

VERMISCHTE
GEDICHTE
UND
PROSAISCHE
SCHRIFTEN

Kaiserinn von Rußland
VON
HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

VIERTER THEIL.

BERLIN UND STETTIN,
Bei Friedrich Nicolai.
1793.

VERMISCHTE
GELEICHTE
UND
PROSAISCHE
SCHRIFTEN

VON
HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

ERSTER THEIL

BERLIN und STETTIN,
Bei Friedrich Nicolay.
1793.

AN
IHRO MAJESTÄT
DIE
KAISERINN VON RUSSLAND.

Ein Unglück ist es für die Menschheit,
Erkenntniß, daß in ihrer Natur
Der menschenliche gesondet Stand
Nur durch die Güte der Götter ist,
Der schenket dem Sterblichen die Gabe,
Die, wenn sich ihm Gott über Sendt
Ein pompey'sches Haus gewählet hat,
Keduse bestaun, auf Pyramiden liegen,
Und die die Erdenkinder nicht mehr
Auf Keinen Reize und das Gerede

KAISERIN VON RUSSLAND.
IHR MAJESTÄT
DIE

Ein Unglück ist es für die Dichter,

ERHABNE! das in ihrer Schaar

Fast niemals ein gesunder Richter,

Das auch ihr biltig Lob stets übertrieben war.

Der schalen Stümper zu geschweigen,

Die, wenn sich ihre Goth'sche Stadt

Ein plumptes Haupt gewählet hat,

Kolosse bau'n, auf Pyramiden steigen,

Und da die Glieder ihres Raths,

Auf Kosten Roms und des Senats,

Zu Bruten und Katonen geigen.

Wenn aber selbst Virgil Augusten fragt,
Was er sich im Olymp für eine Stelle wähle? *)
Wenn Despréaux dem eitlen Ludwig klagt,
Dass ihm zum Loben Geist und Athem fehle,
Er, der uns immer doch mit Ludwigs Lobe plagt:
Dann überwiegt in meinem Sinne
Der Ekel die Bewunderung,
Ich such' ein ander Lied, um dessen weisern Schwung
Ich sie von neuem lieb gewinne.
So schwärmt der Dichter Chor. Was ist die Frucht
davon?

Dass, wenn der ganze Helikon
Zu einem Lobe sich vereinet,
Der sonst vielleicht bescheidne Held,
Auf den die Hyperbole fällt,
Durch ihre Duldung vor der Welt
Mit Eitelkeit befleckt erscheint,
Und dass ein kluges Lied, mit wahren Lob' erfüllt,
Doch vor dem Stuhle der Geschichte
Nicht mehr, als vor dem Stadtgerichte
Der Wechsel des Verschwinders, gilt.
O der Verläumdung! wird von allen Seiten

*) Im ersten Buche des Landbaues, V. 24—42.

*Mir zugeschrien. Sind es die Dichter nicht,
Die eben auf Augusts und Ludwigs Zeiten
Den ewig hellen Glanz verbreiten,
Der größern Helden oft gebricht?
Als Sänger, wohl; als Schmeichler, nicht.
Versuch' es, zieh Virgils unsterblichem Gedichte
Die Stellen ab, wo er Augusten preist:
Erscheint dir nicht August in noch weit größerm Lichte,
Der einen solchen Mund sein Lob verschweigen heißt?
Mäcenen scheint mir Flakkus mehr zu preisen,
Wenn er mit ihm auf Thorheit schimpft,
Als wenn er, dürstig an Beweisen,
Ihn auf den Stamm Etrur'scher Fürsten impft. *)
Der schwächre Ludwig nahm der feilen Dichter Träume
Für Wahrheit auf, schien sich die Sonne, schoss
Die Pfeile des Apoll von seinem Wagen los,
Und Mauern stürzten ein, und Blut der Menschen floss
Zum stäten Stoff für neue Reime.
Ihr lächelt ob der Eitelkeit
Des Fürsten? Lachet laut ob der Verwegenheit
Des Dichters, der an dunkeln Ort entsprossen,*

*) In der ersten Ode des ersten, und in der neun und zwanzigsten
des dritten Buches; imgleichen in der ersten seiner Satiren.

*In stillem Schatten aufgeschlossen,
Und in den engen Kreis der Brotgelehrsamkeit
Des niedern Lebens eingeschlossen,
Sich plötzlich nun zum Richter seiner Zeit
Erheben will, der Staatskunst tiefste Gänge
Beleuchtet, sich in das Gedränge
Der Schlachten mischt, von Pol zu Pol posaunend fliegt,
Der Nationen Zwiste schlichtet,
Die Könige pedantisch unterrichtet,
Aus seinem Kämmerlein, das unterm Dache liegt,
Den Ruhm vertheilen will, und wähnet, dass die Erde
Nach seiner Liste nun die Helden reihen werde.*

*Doch schwärmet nicht auch mein Gedicht?
Was bleibt mir übrig, — mir, der ich mirs nie vergäbe,
Wenn ich, der Deutschen Letzter nicht,
Der ich so lange schon, so nahe DEINEM Licht,
Am Fusse DEINES Thrones lebe,
Die Stimme nie zu DIR erhöbe, —
Was bleibt mir übrig, wenn ich DIR
Der Dichter Weihrauch selbst verleide?
Wenn ich zum kühnen Fluge mir
Die schwachen Flügel selbst beschneide? —*

*Was mir noch übrig bleibt? Ein Beispiel, das die Welt
Noch nie gesehen, zu sein: ein Sohn der Musen,*

Der sich vor CATHARINEN stellt,
Und die Bewunderung, den Sturm in seinem Busen,
Aus Mißtraun in sich selbst, aus Ehrfurcht unterdrückt,
Da SIE, DIE GÖTTLICHE, die nur von der Geschichte
Ein Lob erträgt, auf die bescheidenen Gedichte
Des Fremden nur um desto holder blickt.

Des Fremden? wahrlich nein! Mit engerm Bande
Hing nie an seinem Vaterlande
Ein Mann von Herz und festem Sinn,
Als ich an dem von DIR bestrahlten Newastrände,
Wo ich durch Wahl und Blut gewurzelt bin;
Wo mich Gewohnheit, Dank und Liebe
So gütlich hält; wo mir der Ruf der Biederkeit
Zu solcher Zierde wuchs; wohin, zu dieser Zeit,
Mich, selbst vom Rheine weg, die Lust nach Sicherheit
Und nach vernünft'ger Freiheit triebe.

Wie? unterbricht mich hier das spöttische Geschrei
Der Schwärmer: Hört ihn doch, den Feind der Schmei-
chelei!
Mit Freiheit prahlt er in der Höhle
Der Knechtschaft, wo die Menschenseele
An jeden, welcher sie mit Vieh und Grund' ersteht,
Für hundert Rubel übergeht;

Wo, wenn der Allgewalt'ge winket,

Der Mächtigste vom Gipfel sinket,
Im Schnee Sibiriens mit stumpfen Pfeilen irrt,
Und, lebend noch, zum Weiland *) wird.

So täuschen falsch gedrehte Worte,
Und knüpft denn nicht an jedem Orte,
Es sei Geburt und Fleiß, es sei Gesetz und Recht,
Den Bauer an sein Feld? Doch den ihm sichern Knecht
Verpflegt und hegt der edle Russe,
Zum eignen Vortheil und Genusse,
Mit desto wärmerer Hut, erbaut ihm Stall und Haus,
Ergänzt sein Vieh, berichtigt seine Steuer,
Theilt ihm in magrer Zeit den eignen Vorrath aus,
Und fodert doch von ihm nicht mehr, als was ein Freier
Dem Deutschen Junker zollt, der, wenn er nur erpresst
Was ihm gebührt, ihn sorglos darben läßt.
Vergleicht den Unterthan Hesperischer Marchesen
Mit der gesunden Brut der Pflüger unsrer Knäusen!
Seht jenen, der ein wuchernd Feld besät,
Die goldne Traube pflückt, die Wiese dreimal mäht,
Und doch bei seinem Wasserkrüge
In ekeln Lappen steckt, mit Wurzeln kaum genährt,

*) Buivschoi, der Gewesene, welches gemeiniglich dem Namen des
bürgerlich todtten Verwiesenen vorangesetzt wird.

Vor Kälte klappernd, ausgezehrt;
 Der, wenn ein Reisender auf naher Strafse führt,
 Sich seinem undankbaren Pfluge
 Entreißt, mit unabläss'gem Fluge
 Am schnellen Rade hängt, bis ihm vom kleinsten Werth
 Ein Münzchen in die Mütze fährt,
 Das einzige, was ihm gehört,
 Weil es sein Junker nicht erfährt.
 Führt ihn in unsers Russen Hütte,
 Der zwar von seinem kargen Feld
 Das achte Korn mit Mühl' erhält,
 Doch der in seines Volkes Mitte,
 Bei fetter Grütze, hellem Herd,
 Noch einem Gaste winkt, und ihn beim Liede nährt:
 Gewiss, wenn er zu wählen hätte,
 Dein Freier tauschte gleich mit der so sanften Kette.
 » Allein des Eigenthums, zu welchem er gehört,
 » Unfähig für sich selbst, besitzt doch Reussens Bauer
 » Den kärglichen Gewinn auf ungewisse Dauer,
 » Und was er Jahre lang erspart,
 » Liegt nur in seiner Hut, der Willkühr aufbewahrt.«
 — Wahr ist's, das Recht besteht; doch den Gebrauch
 Des Rechtes
 Verbannt der Schande Furcht. Wie mancher Unterthan

So manches Russischen Geschlechtes
Besitzt in Ruhe mehr, als mancher Edelmann
In freien Ländern zählen kann!
Wie manchem Gutes Herrn, von Gläubigern gedrungen,
Wenn Pracht und Spiel sein Gut verschlungen,
Ist, unberaubt und ungezwungen,
Der feil gebotnen Bauren Schaar, mit ihm einig,
Der er im übrigen ein gütiger Vater war,
Durch einzeln Zuschuss beigesprungen!

Der Länder Strich, die sich vom sandigen Riga hin
Zur letzten der Kurilen ziehn,
Wo zwischen ungeheuren Strecken
Von Wildniss harte Felder stecken,
Verträge der ein lockres Band
Des Rechtes, das dem Unbestand
Des Pflügers freien Lauf vergönnte,
Der zwischen sich und das versäumte Land
Gleich hundert Meilen werfen könnte?
Mit welcher schlafferen Gestalt
Der Herrschaft, als der Allgewalt,
Verträge sich so vieler Nationen
Vereinigung, die Reussens Welt bewohnen?
Wo jeden fern zu holenden Entschluss
Des Wortes Macht beflügeln, schärfen muß!

Doch selbst die Allgewalt, bei so liebreicher Pflege,
Als die, die lange schon Rutenien beglückt,
(Es lange fort beglücken möge!)
Was hat sie, das den Edlen drückt?
Herr seiner Wahl, mit Reussens Heeren
Nach Siegen auszuziehn, den Chor
Der goldnen Höflinge zu mehren,
Als Richter Parten anzuhören,
Und, zieht er dunkle Ruhe vor,
Sein angeerbtes Gut zu pflügen,
Und vor dem warmen Herd zu liegen,
Fühlt er in jedem Stand' in stets wohlthät'ger Art
Der Allgewalt Allgegenwart.
Er fühlt sich schnell erhört, beschützt,
Wenn Übermacht und List ihn quält,
Fühlt sich im Unglück unterstützt,
Sieht reichen Lohn, wenn er dem Staate nützt,
Und nahe Gnade, wenn er fehlt.

In Reichen, wo Gebrauch und Titel stolzen Ständen
Mit des Regenten Macht fast gleiche Macht verleiht,
(Die sie so gern auf Trotz und Widerstand verwenden)
Da muß der schwache Fürst auf strenge Förmlichkeit
Sich stützen, stets auf Stelzen steigen,
Und stets der lauschenden Verwegenheit

Die leicht vergessne Würde zeigen.
Hier aber, wo vor des Monarchen Hand,
Vom Größten wie vom Kleinsten anerkannt,
In gleicher Ehrfurcht alles bebet,
Wo alles Gnade wird, kein Anspruch sich erhebet,
Was wagt der Herr, wenn er, wie CATHARINA pflegt,
In der Gewählten kleinem Kreise
Den Zwang der Krone niederlegt,
Und nach geliebter Mütter Weise
Durch Freundlichkeit der Kinder Joch versüßt,
Von denen keines je der Ruthe Recht vergißt.
Blutdürstig herrscht in andern Staaten
Die Rächerinn der Missethaten,
Die strenge Nemesis. Hier lindert sie
Der Strafe Maß durch Menschlichkeit und Gnade,
Zufrieden, daß hinfort der Böse nie
Den Menschen mehr, allein den Zobel schade.

Doch nun auf mich zurück! Bei meinem stillen Plan
Was geht der GroÙe mich, und was der Bauer an?
Mich, der ich meinen Weg, gleich weit von beiden, walle,
Und mir am besten da gefalle,
Wo, leichten Pflichten unterthan,
Ich meinem Sinne folgen kann.
Zweimal hab' ich den Kreis der aufgeklärten Staaten

Durchwandert, stets bereit die gnügsamen Penaten
Zu pflanzen, wo mich, häuslichfrei,
Des Aberglaubens Tyrannei,
Der Vorurtheile Joch, der Steuern Bürde,
Der Großen Stolz nicht drücken würde:
Doch kein der Sonne nahes Land
Gab mir, was ich am Pole fand.
Hier wird Kalvins und Roms und Luthers Lehre
Zu keiner Schuld, die der Verfolgungsgeist
Im Schwefelrocke büßen heisst,
Schliesst keinen aus von Gunst und Ehre.
Im nachbarlichen Gotteshaus
Geht jede Sekte hier einträchtig ein und aus.
Die Hirten selbst, gleich ihren Schafen,
(Ein seltn' Fall!) vertragen, schätzen sich,
Und Niemand schmäh't, wenn ich nicht wöchentlich
Bei einer Predigt — eingeschlafen.
Gleich fern von Läst'ung und dummer Heiligkeit,
Beleidigt hier mein Ohr kein atheist'scher Bube;
Doch fliegt mir auch, um eine Frölichkeit
Am Sonntag, angestellt, kein Kiesel in die Stube. *)

*) In England, wo die freiesten Schriften erscheinen, gestattet der
bigotte Pöbel auch nicht einen Saitenstrich am Sonntage.

Hier wagt kein neuernder Sophist
Den Satz, dafs Raub und Mord ein Recht des Men-
schen ist. *)

Hier brüllt bei keinem nassen Schmause
Ein Stentor aus dem Unterhause,
Der doch, so bald die Gunst ihm winkt,
Zur Heerde des Ministers überspringt.
Das beste Gegengift politischer Parteien,
Gehorsam, hier die allgemeinste Pflicht,
Stört die Vertraulichkeit gesellschaftlicher Reihen,
Und stört des Staates Ruhe nicht.
Der Grosse, der aus Rurichs Blute
Sich herbeweist, empfängt und suchet hier
Den Mann von Wissenschaft, von Kunst, von Krieges-
muthe
Mit grössrer Achtung und Begier,
Als dort der Krämer thut, der mit Dukaten prahlet,

*) In dem Satze, dafs gewisse Rechte des Menschen unverjährbar sind, liegt nothwendig der Satz, dafs, wenn keine andre Mittel, sie wieder zu erlangen, da sind, auch Raub und Mord zum Rechte des Menschen gehören: eine Folgerung, deren Wirklichkeit wir leider! nur zu deutlich gesehen.

Und Glieder *) und Talent, wie Zimmt und Pfeffer
zählet.

Geburt und Reichthum ziert, allein bestimmt den Rang
Des Russen nicht. Ihn giebt ihm Dienst und Gnade.
Den Sohn des Größten lehrt die Schule niedrer Grade
Erst Ehrfurcht und der Pflichten Zwang.

Unzollbar ist das Haupt des Edlen; doch die Rechte
Der Krone zahlt er ihr als Bürge seiner Knechte,
Und der nach ihrer Zahl vertheilte feste Schoss
Bleibt für den Armen klein, wird für den Reichen groß.

Vom stillen Zolle, der des Prachtes Waaren drückt,
Die uns Paris und London schlücket,
Bleibt jeder, der der Eitelkeit,
Der Sucht gebieten kann, so lang' er will, befreit.

Indessen wächst im änsigen Gewerbe
Des Fremden Mamon ungestört,
Mit welchem er, und wo nicht Er, sein Erbe
Zum Lande, dem er einst den Rücken arm gekehrt,
Um keinen Zehnten gezwackt zurücke fährt.

Dießs alles fand ich nicht in den gepriesnen Reichen,
Die sich mit Rom und Griechenland vergleichen.

*) Man sehe die Tabelle der Holländer, in welcher auf jedes Glied,
welches man im Kriege für sie verlieren würde, ein Preis gesetzt war.

Rom, Griechenland! die Namen lauten groß:
Doch sagt, ob auch in ihrem Schoofs
Der freie Bürger stets der Freiheit Recht genoss?
Ob Thorheit, Unbestand, ob Ehrsucht, ob Intrigen
Nicht höher auf dem Markt, als je bei Hofe stiegen?
Mir scheint's; und wäre mir gleich itzt die Wahl verliehn,
Hier unter einem Antonin,
Den kein Gesetz an keiner Laune hindert,
Doch der des Joches Last durch weise Güte lindert,
Zu leben, oder dort im zwar noch freien Rom,
Wo aber toller Reden Strom
Die Väter und das Volk entzweite,
Und täglich jede der erbitterten Parteien
Der andern Dolch und Feuer dräute:
Dann wahrlich! sollte mich der Schein
Des grossen Worts, der Freiheit, nicht verblenden,
Mit hohen, mit gefügten Händen
Würd' ich mich zum Despoten wenden,
Um von der hässlichsten der Tyrannen,
Von der des Pöbels, fern zu sein.
»Was aber bist du denn im Staate?«
— Ein Glücklicher. Was brauch' ich mehr. —
»Du stimmest nicht im Forum, im Senate.«
— So besser! Mir behagt es sehr,

Wenn

Wenn mit Geschäften sich die Gierigen befassen,
Und mich in Ruhe dichten lassen,
»Doch Würde, Titel, Ordensband,
»Wie drückend für den tiefern Stand!«
— Dies fühl' ich nicht. In meiner Rangtabelle
Seh' ich zufrieden meine Stelle,
Die mir das Glück, mein eigener Wille gab,
Und blicke nicht beschämt hinauf, nicht stolz hinab.
Gruss, Titel, ein Tribut vom leichtesten Gehalte,

Ist alles, was von mir Geburt und Stern erhält;
Nicht Hochachtung, mein bessres Taschengeld,
Mit dem ich nach Gefallen schalte.

»Allein wie toll ist es mit Hab' und Gut bestellt,
»Wie wenig hier, wie viel in jener Kasse?«
— Wohlan! Vertheile heut der Güter ganze Masse
Zu gleichen Loosen jeder Klasse,
Gieb jedermann vollkommne Macht
Des Eigenthums: ich wette, morgen
Hat Thor und Spieler schon das Seine durchgebracht,
Und mußs der Reiche schon um Zins dem Armen borgen.

Fest überzeugt, daßs Rang und Pracht
Ein leeres Herz nicht glücklich macht,
Zufrieden mit dem engen Segen,
Den mir das schmahlt gerettete Vermögen

Der Gattinn, den ehrbare Sparsamkeit
 Mir bei gemächlichem Gehalt verleiht,
 Schreib' ich Horazens goldne Worte:
 Dieß war mein Wunsch*, auf meines Tiburs Pforte,
 Und sage täglich froh zu mir:
 Bescheidne Freiheit wohnet hier.

Du siehst, ERHABENE! mein Wort ist angebrochen:
 Nur Wahrheit hab ich Dir, und nur von mir gesprochen.

*) Die sechste Satire des zweyten Buches fängt sich mit den Worten an: Hoc erat in votis.

GALWINE,

IN SECHS GESÄNGEN.

CALWINE

IN SECHS OBERN GEN.

Brooklyn, N.Y.

ERSTER GESANG.

Vom schweren Schicksal einer Schönen,
Von ihrer Unschuld, und Gefahr
Und Rettung soll mein Saitenspiel ertönen.

Du, dessen Geist so reich an neuen Scenen,
So reich an süßen Worten war,
Aus deiner Lieder tiefem Meere
Lafs, Ariost, mich dieses Bächlein ziehn:
So sollen dann zu deiner Ehre
Auch Deutscher Schönen Wangen glühn.

Vor grauen Jahren war im Schottenland
Ein Kloster, welches tief in einem Walde stand,
Dem heil'gen Dunstan zugehörte,
Und dessen feiste Schaar den Herrn, nach altem Brauch,
Mit kurzem Chor und langer Tafel ehrte;
Doch jeden fremden Ritter auch
Acht Tage lang nebst Rofs und Knappen nährte.
In diesem Kloster kam einmal
Des Nachts ein Ritter an, der Kost und Bett begehrte.
Die Mönche wachten noch, vereint im Speisesaal.

Gleich regen sich der Brüder Hände:

Der bindet ihm den Panzer los,
Der faßt den Schild, der schnallt ihm von der Lende
Das Schwert, der macht sein Haupt vom Helme bloß;
Der geht nach Wein, und der nach Speisen;
Der eilt, dem Knecht für ihn und für das Ross
Raum, Trank und Futter anzuweisen.

In einem stummen Kreise sitzt

Der edle Gast, und kaut, daß ihm die Stirne schwitzt.
Zuletzt erhebt er seine Blicke,
Schickt seine Schüsseln satt zurücke,
Und leert noch für das Gotteshaus
Den letzten Becher dankbar aus.

Herr Ritter, spricht der Abt, je mehr ich Euch bemerke,
Je mehr verrathet Ihr ein hohes Blut,
Und geht Ihr mit so raschem Muth
Im Felde, wie bei Tisch, zu Werke,
So ist im ganzen Königreich
Kein Ritter Euch
An Tapferkeit und Stärke gleich.
Hat aber Euer Hunger sich verloren,
So stillt nun auch den Hunger unsrer Ohren,
Und zeigtet uns gefällig an,
Wie man Euch nennt, wo Ihr geboren,
Woher Ihr kommt, was Ihr gethan.
Erzählt uns was von Abenteuern,
Von Riesen und von Ungeheuern:

Denn das Unglaubliche gefällt

Uns Pfaffen mehr, als alles in der Welt.

»Mein Nam' ist Reinhold. Meine Wiege

»Sah Frankreich. Wenig noch, und nicht des Nennens werth

»Sind meine Thaten; doch begehrt

»Mein ganzes Herz nach edlem Kriege.

»Sagt mir, ist etwan dieser Wald

»Der Zauberer, der Räuber Aufenthalt?

Solch eines Namens Glanz verhüllet

Bescheidenheit so wenig, als den Brand,

Der eine Stadt mit Flammen füllet,

Ein Tuch, dem Thore vorgespannt.

Längst hörten wir, wie viel der Proben Euch gerathen,

Doch glaubt mir, dieser Wald ist unwerth hoher Thaten.

Hier lohnt sie kein dankbar Wort;

Sie bleiben dunkel, wie der Ort.

Wenn aber nach berühmtem Streite,

Herr Ritter, Euer Wünschen geht,

Auf dessen Sieg zur edlen Beute

Ein Reich und eine Schöne steht:

So heisset diesen Tag willkommen,

So findet Ihr Gelegenheit

Zum schönsten Streit,

Den je ein Ritter unternommen

In alter und in neuer Zeit.

Die Tochter unsers Königes, Galwine,

Weit schöner noch, als Melusine,

Weit keuscher, als Lukretia,
 Ist einem harten Tode nah,
 Wenn sich nicht bald ein Ritter findet,
 Der ihren stolzen Feind, den Ullin überwindet.
 Der klagte sie vor allen Großen an,
 (Es sei, daß er aus Neid gelogen,
 Es sei, daß ihn der Schein betrogen)
 Er habe selbst gesehn, wie sie nach dem Altan
 An einem Seile den Galan
 Bei stiller Nacht hinauf gezogen.
 Und wirklich, dieses Landes Recht
 Ist für das schwächere Geschlecht
 Hierin zu streng' und ungerecht:
 Denn jedes Weib, von jedem Stande,
 So bald ein Ritter mit dem Schwert bejaht,
 Daß ihr ein Buhler sich genaht,
 Und wenn zur Tilgung ihrer Schande
 Sich binnen Mondes Frist kein andrer Ritter fand,
 Wird, schuldig oder nicht, verbrannt.

Denkt Euch, Herr Ritter, nun des armen Vaters Lage,
 Da bis zum neuen Monde für sein Kind,
 Seit jener angestellten Klage,
 Nur wenig Stunden übrig sind.
 Die süße Tochter ihm zu retten
 Fleht zwar der König jedermann,
 Wer nur die Waffen führen kann,
 In allen Schlössern, allen Städten,

Mit Briefen und Patenten an,
 Verspricht die Hälfte seiner Lande,
 Und große Titel, großes Gut,
 Und (ist der Streiter nur von edlem Blut)
 Galwinen selbst zum Ehebande.
 Allein so groß und fürchterlich
 Ist Ullins Name bei den Leuten,
 Dafs noch bis itzt kein Ritter sich
 Erboten, wider ihn zu streiten.

Ihr, tapfrer Reinhold! wählt nunmehr
 Den edelsten von beiden Kriegen:
 Hier, wenn ihr wollt, ein ganzes Riesenheer
 In ödem Dunkel zu besiegen;
 Dort vor den Augen einer Welt
 Zum Schutz der Schönheit aufgestellt,
 Mit wenig Hieben, wenig Streichen
 Den schönsten Lorber zu erreichen,
 Auch einen mächt'gen König Euch
 Zu stät'gem Danke zu verbinden,
 Auf Lebenszeit Euch groß und reich
 Zu sehen, und als Gatte gleich
 Um ein vortrefflich Kind den tapfern Arm zu winden.
 Im übrigen erwähn' ich nicht,
 Dafs Euch so gar die Ritterspflicht
 Auffodert, von bedrängten Schönen
 Verleumdungen und Unrecht abzulehnen,
 Zumal wenn sie, wie hier, die ganze Welt
 Für Muster keuscher Sitten hält.

Nicht eher fing der Ritter an zu sprechen,
 Als bis er reiflich nachgedacht.
 Welch ein Gesetz! mit Feuer es zu rächen,
 Wenn eine Zärtliche den Liebsten froh gemacht.
 Die Spröden sollten Strafe fühlen,
 Die nicht so treue Flammen kühlen.
 Was Ullin von Galwinen spricht
 Abläugnen, dieses kann ich nicht;
 Indem es leicht geschehen möchte,
 Dafs ich für eine Lüge föchte.
 Allein die Sache selbst, wenn keiner es erfährt,
 Scheint mir im Grunde lobenswerth;
 Und dieß behaupt' ich mit dem Schwert,
 Dafs auch die schuldige Galwine
 Nicht Schande, nicht den Tod verdiene,
 Und dafs ich den für ungerecht,
 Für nicht gescheidt, für einen Narren achte,
 Der solch ein toll Gesetz erdachte;
 Dafs endlich für das zartere Geschlecht
 Und für den Fall geheimer Küsse
 Man künftighin ein bessres Recht
 Mit besserem Witze machen müsse.
 Füllt gleicher Trieb zu süßser Lust
 Des Mannes und des Weibes Brust,
 Warum gereicht es, dieß möcht' ich gerne wissen,
 Der Schönen denn zur Missethat,
 Wenn sie sich den begier'gen Küssen

Des Mannes überlassen hat,
 Der sich daran nach Lust ergetzet,
 Und es sich noch für Ehre schätzet?
 Nein, wahrlich! länger sollen mir
 So tolle Rechte nicht bestehen.
 Euch armen Mädchen ist allhier
 Ein offener Tödtel geschehen;
 Allein in kurzem werdet ihr
 Ein anderes Gesetz nach andern Gründen sehen.
 Denn wer es ändern kann, und thut es nicht,
 Der handelt wider seine Pflicht.
 Dieß sind, ihr Herren! die Gedanken,
 Die mich berechtigen Galwinen beizustehn.
 Und werd' ich von der Bahn als Sieger gehn,
 So sollen ewig mir die zarten Schönen danken.
 Scheint euch, was ich behaupte, wahr?
 Die Mönche lächelten: Herr Ritter, das ist klar!
 Wohlan! so bald der Morgenstrahl die Höhen
 Der Berge färbt, so laßt Bajarden fertig stehen,
 Und weist mir einen Führer an,
 Der mich zur Stelle bringen kann:
 Dann hoff' ich von Galwinens Leben
 Und Ullins Tod' euch bald Bericht zu geben.

ZWEITER GESANG.

Es kamen, aus Begier der Schönen Recht zu schaffen,
 Sowohl der Ritter, als die Pfaffen
 Der angesetzten Zeit zuvor,
 Und er bestieg sein Ross, eh sich die Nacht verlor.
 Sie ritten durch den Wald. Mit hoher Wipfel Schatten
 Begann der Tag sich angenehm zu gatten,
 Der doch im Forste nie zu vollem Lichte kam;
 Der Führer hatte gleich der Straße weitem Bogen
 Die Schnur des Pfades vorgezogen,
 Als Reinhold ein Geschrei vernahm,
 Das aus dem nahen Thale kam.

Er dreht das Ross. Hinschlängelnd durch die Eichen
 Trabt es die schräge Bahn, zerreißt mit harter Brust
 Das Netz von Ranken und Gesträuchen,
 Und hüpfet und wiehert schon, der nahen Schlacht bewußt.
 Noch ungesehn erblickt der Ritter
 Durch das bewegliche Gegitter
 Des Laubes einen grünen Raum.
 Hier lag an einem weit belaubten Baum
 Ein kniend Mädchen, der von jeder Seite
 Ein Mörder mit dem Dolche dräute,
 Indefs sie die beschlossene That
 Nur zu verschieben bat.

Doch kaum daß jener sich im Grimme
 Daher auf raschem Gaule schwang,
 Und seines Schwertes Blitz, der Donner seiner Stimme
 Dem Mörderpaar in Ohr und Auge drang,
 So flohen sie gebückt, sich in die Hecken
 Des dunkeln Thales zu verstecken.
 Zu groß, den Feigen nachzugehen,
 Bliet Reinhold bei dem Mädchen stehn.

Als ungewiß, ob sie kein Traum betriege,
 Als traue sie dem Auge nicht,
 Vermengen sich auf ihrem Angesicht
 Mit Todesangst der Freude Züge.
 Allein auch so verräth ihr Wuchs und ihr Gewand
 Nicht schlechten Reiz und nicht gemeinen Stand.
 Nimm, spricht der Ritter zu dem Knappen,
 Sie hinter dich auf deinen Rappen.

Versichert, und zu sich gebracht,
 Erlangt sie nun der Sprache Macht,
 Und braucht sie gleich, nach langen Klagen,
 Dem edlen Retter Dank zu sagen.
 Doch Reinhold: Dieß ist meine Pflicht,
 O junge Schöne! dankt mir nicht.
 Das einzige, was ich begehre,
 Ist, daß mir Euer Mund erkläre,
 Wen ich befreit, wer dieses freche Paar,
 Warum auf Euch ihr Arm erhoben war.

Was Ihr von Bosheit je gelesen,

Was jemals Argos und Mycen
 Von Meineid und von Wut gesehn,
 Ist gegen das, was mir geschehn,
 Sprach sie, Herr Ritter, nichts gewesen.
 Mit Haß und Blutdurst seinen Feind
 Verfolgen, ist gemein in jedem Lande.
 Doch wüthen gegen seinen Freund,
 Das ist nur hier erhörte Schande.
 Um aber meinen Zufall Euch
 In seinem ganzen Licht zu zeigen,
 Muß ich bis zu der Quelle steigen,
 Und Euch von allem, ist es gleich
 Zu meiner Schande, nichts verschweigen.

Von Kindheit an ward ich ernannt,
 Des Königs Tochter zu bedienen.
 Ich wuchs mit ihr heran, und stand
 In großer Gnade bei Galwinen.
 Zu glücklich! wäre meine Brust
 Von Amors Pfeilen frei geblieben,
 Und hätt' ich zeitiger gewußt,
 Wie ungetreu die Männer lieben.
 Noch unerfahren ward mein Herz gerührt.
 Der schönste Jüngling in dem Lande,
 Der edel, reich, von hohem Stande,
 Ein Herzogthum im Titel führt,
 Der junge Galloway erklärte
 Sich gegen mich so warm, und übte solche Kunst,

Dafs ich ihm endlich meine Gunst
Mit aller Heftigkeit der ersten Glut gewährte.

O! warum können wir allein
Die Mienen sehn, die Reden hören,
Und warum kann durch treuen Schein
Ein Falscher uns so leicht bethören?
Bestürmt durch seiner Bitten Macht,
Durch Jugend, Lieb' und Sehnsucht nach Vergnügen,
War ich auf einen Weg bedacht,
Um manche liebe lange Nacht
In meines Buhlers Arm mit Sicherheit zu liegen.

Galwine hatte den Gebrauch,
Um bald den Frost, die Schwüle bald zu fohlen,
Mit jedem andern Wetter auch
Ein andres Zimmer zu beziehen.
Aus ihrem innersten Gemache geht
Des luftigen Altanes Thüre
Nach einem einsamen Reviere,
Wo nur ein Überrest verfallner Häuser steht,
So oft sie nun (woran es keine Woche fehlte)
Zum Schlaf ein andres Zimmer wählte,
Und mir das Zimmer überliefs
Das an den Erker stiefs,
So zeigt' ich es durch meine Zofe
Dem schönen Herzog heimlich an.
Er stellte sich im öden Hofe,
Ich oben mich auf dem Altan,

Die größte Fütterung haben können.

Warf ihm ein Stufenseil, ans Eisen festgebunden,
 Hinab, er stieg zu mir herauf,
 Dann ließen wir den frohen Stunden,
 Und unsern Küssen freien Lauf.

Wir hatten schon verschiedne Wochen,
 In jeder Woche manche Nacht,
 Von keinem Argwohn unterbrochen,
 In Lust und Freude zugebracht.
 Im Vollgenuss der süßen Triebe,
 Ward ich noch heftiger entbrannt,
 Und merkte nicht, ich Blinde! daß die Liebe
 Des Falschen mählich schwand.

Er wagte sich in eben diesen Tagen,
 Mit Blicken, schmachtemdem Betragen,
 An die Prinzessinn selbst. Ob seine Glut erst dann,
 Ob sie vor unsrer schon begann,
 Weiß ich noch heute nicht zu sagen.
 Doch seht, wozu der falsche Mann
 Durch List und Bosheit mich verführte,
 Wie er in meiner Brust so unumschränkt regierte.
 Mich unterhielt er ungescheut
 Von seiner neuen Zärtlichkeit,
 Mich selber bat er, bei Galwinen
 Durch meinen Fürspruch ihm zu dienen.
 Zwar, sprach er, glaube nicht, daß ich
 Für ihren Reiz im Ernste brenne,
 Noch daß ich jemals, so wie dich,
 Die größte Fürstinn lieben könne.

O! wie verwünsch' ich meinen Stand!
 O! warum mußte mich das Glück so hoch erheben,
 Dahinde? (so bin ich genannt)
 Und warum kann ich meine Hand
 Nicht dir mit meinem Herzen geben?
 Doch kann ich wohl für unsre stille Glut,
 Für unser Glück wohl besser wählen,
 Als mich mit königlichem Blut,
 Mit deiner Herrschaft zu vermählen?
 Mir ist im ganzen Königreich
 An Glanz und Schätzen keiner gleich;
 Wie sollte mir des Vaters Wille fehlen,
 So bald nur meinem Wunsche nicht
 Galwine selber widerspricht?
 Dieß sei demnach dein eifrigstes Bemühen,
 Darauf verwende Fleiß und Kunst,
 Der königlichen Tochter Gunst
 Auf mich, auf deinen Knecht, zu ziehen.
 Erlangst du dieß durch klugen Rath,
 So schwör' ich dir, die treue That
 Tief in mein dankbar Herz zu schreiben.
 Dann fürchten wir kein Scheiden mehr,
 Und können immer, wie bisher,
 In stiller Liebe glücklich bleiben.

Ich, deren ganzer Sinn allein
 Darauf gerichtet war, den Herzog zu erfreun,
 Die ich ihm keinen Wunsch verwehrte,
 Und jedes Wort von ihm als ein Gebot verehrte,

Ich suchte bei Gelegenheit
 Den schönen Galloway und seine Zärtlichkeit,
 Und seiner Waffen edle Proben
 Galwinen höchlich anzuloben.
 Allein umsonst. Die Schöne war
 Dem Rathe taub. Schon in das vierte Jahr
 War sie für Ritter Hermann eingenommen,
 Der mit dem Bruder jüngst (ein edles Deutsches Paar)
 An Schottlands Ufer angekommen,
 Und der sich in Turnier und Schlacht
 Schon lange so berühmt gemacht,
 Dafs ihn der Fürst, um seinen Heeren
 Solch einen Führer zu gewähren,
 Beschenkt mit Land und Volk, am Hofe bleiben hiefs,
 Ihm täglich neue Gunst erwies.
 Doch fester, als des Vaters Güte,
 Verband die Tochter sein Gemüthe
 Durch ihren Reiz, durch die Bescheidenheit,
 Mit welcher sie den Vorzug ihm gewährte,
 Der sich geschwind' in Zärtlichkeit,
 Zuletzt in heifse Liebe kehrte.
 Unangenommen blieb demnach,
 Was ich für meinen Herzog sprach.
 Je mehr ich ihm zu dienen strebte,
 Je dichter ich sein Lob in meine Reden webte,
 Je mehr mißfiel er ihr, je deutlicher erschien
 Ihr Unmuth, ja zuletzt ihr Abscheu wider ihn.

Ich jedes Wort von ihm als ein Geßel vernehmte.

Ich suchte nun mit Glimpf und Küssen
 Den widerwärtigen Bericht
 Dem armen Herzog zu versüßsen,
 Und rieth ihm, daß er weiter nicht
 Sich eigensinnig um ein Herz bemühe,
 Das schon für einen Andern glühe.

Es sei, daß in sein heißes Blut
 Die Mißgunst neues Feuer senkte,
 Es sei, daß seinen Übermuth
 Die Schande der Verachtung kränkte,
 Kurz, was nur List und Wut erdenken kann,
 Zwei treu verbundne Seelen
 Zu trennen und zu quälen,
 Das wandte nun der Herzog an,
 Um zwischen Hermann und Galwine
 Verdruss und Argwohn auszustreun,
 Und dazu fiel ihm endlich ein
 Sich meiner Hülfe zu bedienen.

So hätte ich mein Stern beglückt,
 In solchem Glanze, solcher Pracht
 Mächt' ich mich sehen. Versuch, es einst, Dalinde!
 Zum Spiele nur. Die nächste Nacht,
 Wenn ich den Beker offen finde,
 Und wenn, von fernem Schall bezieht,
 Galwine schon auf weichem Stühle liegt,
 Dann, mit der Büstinn Schmuck und Kleide
 Zum Scherz geschmückt, erscheine mir.

Und laß mich sehn, ob ich in dir

D R I T T E R G E S A N G.

Dalinde! fing er an, als er mich heimlich sprach,
 Ich lebe deinem Rathe nach,
 Und habe schon mein thörichtes Bestreben
 Nach der Prinzessin aufgegeben.
 Was brauch' ich fremden Glanz von königlichem Blut?
 Bin ich nicht groß genug durch eignes Land und Gut?
 Bringt es mir Glück, bringt es mir Ehre,
 Wenn ich ein zärtlich Paar in seiner Neigung störe?
 Ist denn Galwine schön für mich,
 Und hab' ich nicht zum Kusse dich?
 Wie konnt' ich Blinder nach Dalinden
 Galwinen nur erträglich finden?
 Galwinens ganzer Reiz erliegt
 Vor Einem Blick, womit Dalinde siegt.
 O! hätte mich mein Stern beglücken wollen,
 So hättest du Galwine werden sollen.
 In solchem Glanze, solcher Pracht
 Möcht' ich dich sehn. Versuch' es einst, Dalinde!
 Zum Spiele nur. Die nächste Nacht,
 Wenn ich den Erker offen finde,
 Und wenn, von festem Schlaf besiegt,
 Galwine schon auf weichem Pfühle liegt,
 Dann, mit der Fürstinn Schmuck und Kleide
 Zum Scherz geschmückt, erscheine mir,
 Und laß mich sehn, ob ich in dir

Dalinden von Galwinen unterscheide.

Thu es, mein Kind! Erfindung würzt die Freude.

Ich, froh dafs er sein Herz mir wieder gab,

Lehnt' erst die Grille lachend ab,

Doch lachend wiederholt' er seinen Willen,

Und lachend gab ich ihm das Wort, ihn zu erfüllen,

Und hielt es, ohne mein Vergehn

Und seine Folgen einzusehn,

Als da das Übel schon geschehn.

Hier mufs ich Euch, Herr Ritter, offenbaren,
Was ich erst nach der Zeit erfahren.

Der falsche Galloway, auf meine Thorheit kühn,

Ging nun zum Ritter Hermann hin,

Und sprach: Ich sehe mit Verdrusse,

Dafs gleiche Lust nach gleichem Kusse

Mit einem Manne mich entzweit,

Dem ich mit wahrer Zärtlichkeit

Ergeben war, und stets zu sein verlange,

Und dafs ich nun von ihm so schlechten Lohn empfange.

Du, Bruder! weifst doch wohl, dafs mir

Galwine länger schon als dir

Ihr Herz und ihre Hand versprochen,

Und dafs uns nun in wenig Wochen

(Dafs sind wir beide hoffnungsvoll)

Des Vaters Ja beglücken soll:

Warum denn störst du mich im Glücke?

Warum wirfst du verliebte Blicke

Galwinen, meiner Schönen zu?
 Ich thäte redlicher, ich schwöre,
 Wenn ich an deiner Stelle wäre,
 An meiner du.

Und ich, sprach Hermann, wundre mich weit höher,
 Da dir bekannt ist, dafs noch eher,
 Als du den Wunsch auf sie gelenkt,
 Sie Herz und Hand auf ewig mir geschenkt,
 Und deine Liebe sie nur kränkt.
 Mir ziemt es also, dein Betragen,
 Dir gar nicht, meines anzuklagen.
 Du hast der Freundschaft Recht verletzt;
 Ich hätt' es nicht gethan, wärst du mir vorgesetzt.
 Auch tracht' ich nur, in allen Ehren
 Sie von dem Vater zu begehren.
 Dich liebt der König, so wie mich;
 Doch mich Galwine mehr, als dich.

O! rief der Herzog, hier liegt eben
 Dein Irrthum, armer Ritter! Dir
 Glaubst du Galwinens Herz ergeben,
 Ich glaube, mir.
 Wer Unrecht habe von uns beiden,
 Kann der Erfolg allein entscheiden.
 Sag' an, wie weit bist du mit ihr,
 So sag' ich mein Geheimniß dir,
 Und wem sie grösste Huld gewähret,
 Der bleibe künftig ungestört.
 Allein vor allem schwören wir,

Was wir uns beide hier erzählen

Auf ewig jedem zu verhehlen.

Sie schwuren. Hermann sagte rein und klar,

Wie weit er mit Galwinen war:

Dafs sie ihm längst versprochen und versprochen,

Ihn ewig und getreu zu lieben;

Dafs sie zum Gatten ihn erwählt;

Dafs wenn der König je das Band verschmähen sollte,

Sie dann Zeitlebens unvermählt

Von keinem andern hören wollte;

Doch dafs er hoffe, sich den Vater mit der Zeit

Durch Dienste, Muth und Tapferkeit

So zu verbinden, dafs er ihn der Klause

Der Tochter würdig finden müsse.

So, fuhr er fort, steh' ich mit ihr,

Und glaube nicht, dafs ausser mir

Ein anderer, wie er sich immer nenne,

Sich eines mehrern rühmen könne.

Und mehr begehrt' ich nicht, und hab' es nie begehrt.

Bis mir dazu die Kirche Recht gewährt,

Und weifs, dafs, wenn ich mehr begehrt,

Galwine mir es nicht gewährt.

Wie weit zurück! rief Galloway.

Bekennen sollst du mir, ich sei

Weit glücklicher als du zu preisen.

Dich neckt sie nur, sie liebt dich nicht;

Sucht dich mit Worten abzuspeisen,

Und nennet dich, wenn sie von deiner Liebe spricht.

Nur ihren Seladon im Eisen.
 Ganz andre Proben giebt sie mir
 Von ihrer Zärtlichkeit, als Tändeleien.
 Ich darf im Bette neben ihr,
 Oft Eine Nacht, oft zwei von dreien
 Mich aller ihrer Reize freuen.
 Dieß, denk' ich wohl, verwehrt sie dir.
 Geh, blöder Hermann! weiche mir.

Das kann und darf ich dir nicht glauben,
 Du lügst, sprach Hermann aufgebracht,
 Und hast es alles nur erdacht,
 Mich meiner Hoffnung zu berauben.
 Zu schimpflich ihr, für mich zu kühn
 Ist deine Rede.

Wohlauf! Laß uns die Schwerter ziehn!
 Behaupte, was du logst, durch Fehde!

Unbillig ists, fing jener an,
 Unnöthig auch, daß ich mich schlage,
 Da ich von allem, was ich sage,
 Dich selber überzeugen kann.

Gleich einem Blitze schlägt dieß Wort den Ritter nieder.
 Ein kalter Schauer fährt ihm durch die Glieder.
 Erstarrt und mit beklemmter Brust
 Steht er, sich seiner kaum bewußt.
 Bestürmt von Zweifel und von Grimme
 Spricht er mit unterbrochener Stimme:
 Ja, kann ich selbst der Falschheit Zeuge sein,
 So zwing' ich meine Glut, so sei die Falsche dein!

Doch wähne nicht, daß ich dir traue,
 Bevor ich alles selbst mit meinen Augen schaue.
 Gut, sagte Galloway, dazu verbind' ich mich,
 Und wenn es Zeit ist, ruf' ich dich.

Den Tag darauf liefs ich den Herzog wissen,
 Die nächste Nacht sei Raum zu neuen Küssen.
 Ich komm', antwortet' er; des Schmucks erinnre dich!
 Hermannen sucht' er drauf, und rieth ihm, daß er sich
 In eines der zerfallnen Häuser schleiche,
 Und daß sein Blick nicht von dem Erker weiche.

Hierüber regte sich bei jenem ein Verdacht:
 Ein öder Ort? allein? um Mitternacht?
 Von wem gelockt? zu welchem Zwecke?
 Zu sehen was unmöglich ist?
 Ich irre sehr, liegt unter dieser Decke
 Nicht Eifersucht und arge List.
 Sein jüngerer Bruder wird gebeten
 (Man nennt ihn Ullin) mitzugehn.
 Ob hundert wider ihn auch treten,
 Auch Hunderten kann er mit diesem widerstehn.
 So weit die Faust den Kiesel schnellet,
 Weis't er ihm seinen Stand von sich.
 Hier, Bruder, steh' und schweig', und wenn mein Pfeifen gellert,
 Dann rasch hervor! und schütze mich.
 Er selber lauscht auf seiner Stelle,
 Und siehet bei des Mondes Helle,
 Wie Galloway verhummt sich vor den Erker schleicht,
 Sein Zeichen giebt, und wie die Thüre weicht.

Ich selbst, unkundig des Betruges,
 Tret' auf den Erker leichtes Fluges.
 Weiß ist mein Kleid und langgeschweift,
 Die Säume rings mit Gold gestreift,
 Mein Haar mit Perlen überhäuft.
 Galwinen nur war dieser Anzug eigen,
 Auch trat ich stolz einher, so prächtig mich zu zeigen.

Vielleicht aus Furcht, es möchte hier
 Dem Bruder heimlich Leid geschehen,
 Vielleicht aus bloßer Neubegier,
 Wie sie natürlich ist, den Handel auszuspähen,
 Schlich Ullin unterdeß gemacht
 Ihm bis auf wenig Schritte nach,
 Und blieb im Schirme düstrer Mauern stehen.
 Sie beide sahen dann auf dem Altan
 Im Mondschein und von fern mich für Galwinen an,
 Der ich an Wuchs und Bildung gleiche,
 So sehr ich auch an Reiz ihr weiche.
 Jedoch der Ältre nur erkannte den Galan.
 Die Leiter fällt, der Herzog steigt hinan.
 Ich mit Umarmungen und Küssen
 Eil' ihn an meine Brust zu schließsen;
 Da er mit schlaun gespielter Glut
 Noch zärtlicher als jemals thut,
 Er fleht, daß ich ihn mit mir führe;
 Wir gehn hinein, und er verschließt die Thüre.

V I E R T E R G E S A N G.

Bstäubt, mit starrem Blick stand Ritter Herrmann da,
 Als er in meinem Arm den Nebenbuhler sah.
 Ists möglich, murmelt er; Galwine? . . .
 Mit solchen Reden, solcher Miene
 Kann eine solche That bestehn?
 So mancher Eid! Mich so zu hintergehn!
 Sie so verbuhlt! Und ich ertrage
 Nein! endet euch, verhafste Tage!
 Nein, du mein Schwert, gestatte nicht,
 Dafs nach so hart verletzter Pflicht
 Mein schwaches Herz vielleicht noch für die Falsche schlage!
 Er zieht den Stahl. Doch in dem Augenblick
 Hält Ullin seinen Arm zurück.
 »Elender, halt! kömmst du von Sinnen?
 »Welch eine That willst du beginnen?
 »So sollte dich dein edles Blut
 »Die Ungetreue zu vergiessen zwingen?
 »Eh mag der Weiber ganze Brut
 »Der Ocean hinunterschlingen!
 »Zur Rache sei dein Schwert bereit,
 »Nicht zum Beweise höchster Liebe.
 »Die sterbe, die gefehlt; doch deinen Tod verschiebe
 »Auf edlere Gelegenheit.

»Mach' ihre Schande kund, und brauche dann dein Eisen,
 »Ihr Laster zu beweisen.«

Gehindert, nicht geheilt durch das was Ullin spricht,
 Läßt Hermann zwar die That, allein den Vorsatz nicht;
 Gebietet den verbissnen Schmerzen,
 Zeigt sich mit heitrer Stirn, und leichterm Herzen.
 Allein die Nacht bricht er im Stillen auf.
 Umsonst erforscht man seinen Lauf.
 Acht stumme Tage fliehn. Es spricht von seiner Reise
 Der Hof, die Stadt auf manche Weise.

Doch jetzo kömmt ein Wandersmann
 Erschrocken bei Galwinen an.
 Mit blasser Wang' und trüber Miene
 Beginnt er: Welch ein Wort, Galwine,
 Muß ich dir melden! Hermann ist nicht mehr.
 Sie sinkt. Darauf erzählet er:
 Ich ging am Ocean, der Irrland trennt, einher,
 Da sah ich einen Ritter kommen,
 Enthelmt und ohne Schwert,
 Und ohne Schild und ohne Pferd;
 Ihm hatte tiefer Gram der Augen Glanz benommen.
 Er grüßet mich, wir stehen still.
 »Freund, hast du Zeit zu thun, warum ich bitten will?
 — Ja, gern. — « So folge mir. — Wir gehen.
 Besteigen einen Fels, der in die Fluten ragt,
 Er geht bis an den Rand, und sagt
 Sich wendend: Wenn die That geschehen,

So zeige sie Galwinen an,
 Und sprich, dieß hat dein Freund gethan,
 Weil er zu viel gesehen.
 Dann holt er aus, und stürzt hinab,
 Und schäumend öffnet ihm die Welle
 Das Grab, und schließt das Grab.
 Ich fliehe die verhasste Stelle,
 Und eile, sonder auszuruhn,
 Hierher, Euch alles kund zu thun.

O Gott! wie ward Galwinens Herz zerrissen!
 Was that, was sprach sie nicht auf den bethrüntten Kissen!
 Sie schlug die weiße Brust, zerriß mit zarter Hand
 Ihr schönes Haar, ihr köstliches Gewand.
 O Hermann! könnt' ich dich vom Tode doch erlehen,
 So rief sie, daß ich mein Vergehen
 Erführe! Bester Mann, was hast du denn gesehen?

Indessen läuft das Wort vom Hofe nach der Stadt,
 Und alles, was nur Augen hat,
 Beginnt, vom Großen bis zum Kleinen,
 Den Tod des Ritters zu beweinen.
 Am heftigsten tobt Ullins Schmerz,
 Und Wut und Rache füllt sein Herz:
 • Was liegt mir an des Fürsten Gnade,
 • Was an Galwinen, was daran,
 • Ob ich den Haß des Landes auf mich lade?
 • Genug, wenn ich den Tod des Bruders rächen kann.

Zur Stunde, da der Großen Menge
 Den Saal erfüllt, durchströmt er das Gedränge,
 Und tritt zum König hin mit kühnem Angesicht
 Herr! spricht er laut, mit einer Zähre
 Begnügt sich Hermanns Schatten nicht.
 Er fodert Blut. Verzeih es meiner Pflicht,
 Wenn ich ein theures Blut begehre.
 So wisse denn, dein Kind allein,
 Galwine kann und muß dieß Opfer sein.
 Er liebt sie. Dieß darf ich offenbaren,
 Weil seine Wünsche rein und redlich waren,
 Und weil auch ihm Galwinens Mund
 Nur tugendhafte Glut gestund.
 Doch ach! indem er sie so keusch und zärtlich glaubte,
 Sah er, und ich zugleich, mit eignen Augen an,
 Wie sie dem nächtlichen Galan
 Den Leib zu grober Lust erlaubte.
 Drauf meldet er, was sich auf dem Altan
 Mit dem Vermummten zugetragen,
 Den er (ein Glück für ihn) nicht nennen kann.
 Das zu bewähren, trägt er an,
 Mit jedem, wer nur will, den Todeskampf zu wagen.
 Wie schmerzhaft dieses Donnerwort
 Drei Herzen auf einmal durchbohrt,
 Wer sagt, wo ich die Züge finde?
 Der Vater hört von seinem Kinde,
 Was ihm bisher unmöglich schien,

Und alle Rechte zwingen ihn
 Sein eigen Blut zum Tode zu verdammen.
 Galwine sieht des treuen Hermanns Wahn
 Und den gekränkten Ruf mit größerm Schrecken an,
 Als selbst die martervollen Flammen.
 Doch das Bewußtsein meiner That,
 Die alles dies gestiftet hat,
 Erweckt in meinem bangen Herzen
 Den größten aller dieser Schmerzen.

Entschlossen war ich schon, so groß auch die Gefahr,
 So sicher mir die Schande war,
 Dem armen Könige zu Füßen
 Das schreckliche Geheimniß aufzuschließen.
 Doch, Galloway, verrieth' ich dich?

Seit mehrern Tagen hatte sich
 Mein Freund am Hofe nicht gezeigt.
 So bald der Mond am Himmel steigt,
 Geh' ich verhüllt nach seinem Hause hin,
 Erzähl' ihm was geschehn, und kniend bitt' ich ihn
 In eine seiner festen Städte
 Noch diese Nacht zu fliehn,
 Damit ich ohne Furcht für ihn
 Galwinens Haupt durch mein Geständniß rette.

Doch ganz verschieden war sein Rath
 Von dem, wozu ich mir Erlaubniß bat.
 »Dalinde, wie verzagt? Ein kleines Ungewitter
 »Zieht leicht vorbei.

- »Scheint Ullin dir ein Mann, mit dem kein Ritter
- »Beherzt genug zu fechten sei?
- »Wenn Ullin fällt, so fällt mit ihm die Klage,
- »So regt sich weiter keine Frage
- »Von unserer Begebenheit.
- »Erbietet sich kein Ritter zu dem Streit,
- »Siegt Ullin gar, so ist es immer Zeit
- »Die Sache schriftlich zu gestehen,
- »Und durch geheime Flucht dem Tode zu entgehen.
- »Vertrau dich meiner Hut allhier,
- »Damit man nicht nebst anderm Hofgesinde,
- »Zum Beichten dich durch Eid und Pein verbinde.
- »Am sichersten bist du bei mir,
- »Und wie der Fall es fodert, handeln wir.«

Ich, lange schon gewohnt auf seinen Wink zu gehen,
 Ich lasse, was er will, geschehen;
 Fast ohne Nahrung, ohne Ruh
 Bring' ich den ganzen Monat zu.
 Erst gestern tritt er, düstrer Miene,
 Herein. Wo, ruf' ich, ist Galwine?
 »Noch lebt sie. Fürchte nichts. Doch du, mein Kind,
 »Darfst länger nicht bei mir verweilen.
 »Hör' an! Ich habe wenig Meilen
 »Von hier ein Schloß. So bald die Nacht beginnt,
 »Soll dich von allen meinen Leuten
 »Das treuste Paar dahin begleiten.«

Der Ungetreue, der Barbar,

Der mir so vieles schuldig war,
 Schickt mich (Gott weiß, aus welchem Grunde,
 Gewiß aus Furcht, es möchte meinem Munde
 Ein ihm gefährlich Wort entfliehn; —
 O, daß ich dieses Wort doch gleich gesprochen hätte!)
 Schickt mich, anstatt nach einer sichern Stätte,
 Gerade nach dem Tode hin.
 Dieß war den Beiden aufgetragen,
 Von denen Ihr, gelockt durch meine Klagen,
 Noch kaum zu rechter Zeit
 In diesem Walde mich befreit.
 Ich weiß, daß ich den Tod verdiene;
 Ich selber klage mich des Schwertes würdig an.
 Das Leben wünsch' ich nur so lange noch, Galwine!
 Als nöthig ist, damit ich deines retten kann.

Das wollen wir vom Himmel hoffen,
 Spricht Reinhold. Lieb ist mir, daß ich dich angetroffen.
 Entschlossen war ich schon in diesen Kampf zu gehn,
 Auch wenn Galwine schuldig wäre.
 Itzt werd' ich für der Unschuld Ehre
 Mit sicherem Gewissen stehn.
 Groß ist, Dalinde, dein Vergehn;
 Doch habe dieß mein Wort: läßt mich der Himmel siegen.
 So droht auch keine Strafe dir.

»Großmüthiger! habt tausend Dank dafür!
 So sprechend reiten sie, und sehn schon mit Vergnügen
 Die königliche Stadt in blauer Ferne liegen.

F Ü N F T E R G E S A N G.

Sie traben fort. Ein Wanderer naht ob
 Von Edinburg, und meldet ihnen
 Die neuste Nachricht von Galwinen.
 Erst gestern Abends ist, erzählt er, in der Stadt
 Ein fremder Ritter angekommen,
 Der einen leeren Schild, und graue Rüstung hat,
 Und noch den Helm nicht abgenommen.
 Wenn man, wer ist dein Herr? zu seinem Knappen spricht,
 So sagt auch der, ich kenn' ihn nicht.
 Der Ritter nun er bietet sich, Galwinen
 Im Kampfe mit dem Schwert zu dienen.
 Die Schlacht soll heute vor sich gehn,
 Gleich kommt ihr recht, sie anzusehn.

Die Reiter spornen rasch die Pferde,
 Und laut erschallt vom Huf die Erde.
 Zum Morgenthore fliegt ihr Lauf.
 Es ist gesperrt. Man ruft den Wächter auf,
 Und fragt ihn, was am hellen Tage
 Dieß ungewohnte Sperren sage?
 Die ganze Stadt, erwiedert er,
 Ist heute von Bewohnern leer.
 Sie gingen hin, den Kampf zu sehen,
 Den Ullin und ein fremder Held bestehen.

Wohl.

Woblan, spricht Reinhold, laß mich ein.
 Ein Ritter bin auch ich, und dieser Troß ist mein.
 Die Brücke fällt, sie gehn, die Brücke hebt sich wieder.
 Dalinde steigt am ersten Gasthof nieder,
 Und Reinhold sprengt in Einem Satz
 Durch öde Straßsen hin bis an den Waffenplatz.

Das Volk umsteht die Bahn in dichtem Kranze.
 Er sieht von fern, wie die geborstne Lanze
 In leichte Splitter springt,
 Er hört wie Schwert auf Schwert, auf Schild und Panzer klingt.
 Schon färbt das Blut den Stahl bei den behenden Schlägen.
 Er jagt und ruft: Gebt Raum! Vor dem gebäumten Gaul
 Ist keiner zum Entweichen faul.

Sechs Ritter stehn mit bloßen Degen,
 Wo sich der Schranken Eingang schließt;
 Vor ihnen Galloway, der seiner List genießt.
 Gebieterisch läßt er dem Ritter sagen:
 Du störst die Fehde, tritt zurück!
 Doch er: In diesem Augenblick
 Hab' ich ein wichtig Wort dem Fürsten vorzutragen.
 Stracks vor die Bühne führt man ihn.
 Voll Neugier drängt sich alles hin.
 Er spricht: Erlauchter Herr! vor allem untersage,
 Daß sich dieß edle Paar nicht weiter schlage.
 Denn ungerecht ist dieser Krieg,
 Unbillig beider Tod und Sieg.
 Der Eine hält für wahr, was er getäuscht gesehen,

Er lügt, und weiß es nicht, und sah, was nicht geschehen.
 Der nehmliche Betrug, der ihn ietzt kämpfen macht,
 Hat seinen Bruder umgebracht.
 Der Gegner, ohne Kund' auf welcher Seite
 In dem verwirrten Streite
 Recht oder Unrecht sei, vergießt sein tapfres Blut
 Aus Ritterpflicht, aus Edelmuth,
 Nur deine Tochter zu befreien.
 Ich komme her das Dunkel zu zerstreuen,
 Der Unschuld bring' ich Heil, der Niederträchtigkeit
 Den Tod. Doch, Herr! erst hemme diesen Streit.

Auf eines solchen Mannes Rede

Gebeut der Fürst, und hemmt die Fehde.
 Die Großen und der Ritterstand
 Stehn neben ihm zu jeder Hand,
 Und hinter ihnen lauscht die bunte Menge
 Des Volkes, Kopf an Kopf, in wimmelndem Gedränge.
 Vor allen hebt der Ritter an
 Umständlich und getreu zu offenbaren
 Was ihm Dalinde kund gethan,
 Und wie und wo er es erfahren,
 Und dafs er, auch dem mindesten Verdacht
 Und Zweifel vorzubaun, sie selber mitgebracht.

Man ruft den Herzog aus den Schranken
 Zur Königsbühn'. Er kömmt voll ahnender Gedanken,
 Vernimmt was Reinhold ausgesagt,
 Und trotzt, und straft ihn kühner Lügen:

Von wem bin ich denn angeklagt?
 Soll einen Herzog eine Kammermagd
 Um Glauben und um Ruf betriegen?
 Nein, frecher Ritter! nur das Schwert allein
 Kann wider mich ein gült'ger Zeuge sein.
 Auch den Beweis, fällt Reinhold ein,
 Bin ich entschlossen, dir zu geben.
 Wer von uns beiden lügt, der büß' es mit dem Leben.
 Die Waffen haben wir, die Schranken sind bereit:
 Warum verschieben wir den Streit?

O! welche Hoffnung, welche Freude
 Für König, Hof und Volk, daß nach so langem Leide
 Galwinens Unschuld siegen soll!
 Doch langsam, traurig, unmuthsvoll
 Geht Galloway zum blut'gen Balle,
 Den Wangen fehlt das Blut, den Augen Glanz und Schein;
 Und bei der Zinken drittem Schalle
 Schließt er den Helm, und legt zum Rennen ein.
 Mit anderm Eifer, andrer Hitze
 Faßt Reinhold seinen Speer, und zielt mit harter Spitze,
 Der besten Stöße wohl bewußt,
 Gerade nach des Gegners Brust.
 Sein Stoß betriegt ihn nicht. Wo sich der Panzer endet,
 Und nach dem Arme hin sich seine Krümme wendet,
 Trifft Galloway'n der scharfe Stahl,
 Und dringt, umspritzt von blut'gem Strahl,
 Den Rücken durch. Der Ritter sendet

Ihn drauf hinweg mit starkem Arm,
 Er stiegt drei Klafter fort zur Erde,
 Und macht den Sand mit seinem Blute warm.
 Auch Reinhold springt von seinem Pferde,
 Dem er den Zügel überläßt,
 Und hält mit schwerem Fuß den Überwunden fest.
 Vom Haupte streift er ihm den Helm zurücke,
 Und findet ihn entstellt, und ohne Macht
 Zu neuer Schlacht.

Mit kläglichem und feuchtem Blicke
 Sieht Galloway den Sieger an,
 Reicht ihm die Hand, und bittet dann
 Dafs er, gerührt durch seine Reue,
 Im Namen aller ihm die schwere Schuld verzeihe.
 Hierauf bekennt er noch, vom ganzen Hof umringt,
 Den schändlichen Verrath, der ihn zu Falle bringt.
 Allein zu heftig strömt die Wunde;
 Nur halb vollbringt er noch mit schwachem Munde
 Die Rede, dehnt sich, schnappt, und kalt und bleich
 Verläßt ihn Stimm' und Geist zugleich.

Nun tönen laut zu Reinholds Ehre
 Der Pauken, der Trompeten Chöre.
 Doch ihren Donnerton besiegt
 Der Jubel, der gen Himmel steigt.
 Wer aber wagt es, das Entzücken
 Des hangen Vaters auszudrücken?
 Gewifs empfände seine Brust

Wenn er nach schwer erkämpftem Siege

Von neuem seinen Thron bestiege,

Nicht halb die Lust,

Als da er wonnevoll zur reinen Tochter blicket,

Und den bethränkten Kuß auf ihre Wange drückt.

Von Achtung und von Dankbarkeit

Wird für den Held kein Zeichen unterlassen,

Der ihn so hoch durch seinen Sieg erfreut.

Doch weiß der König kaum vor Freude sich zu fassen,

Als Reinhold seinen Helm vom Haupte zieht,

Und er den alten Freund, der Ritter Perle sieht.

Er dankt mit aufgehobnen Händen

Der Vorsicht, die so hold ihm war,

Bei dieser dringenden Gefahr

Ihm diesen Retter zuzusenden.

Noch unerkant und in bescheidner Ruh

Stand, seit dem unterbrochnem Streite,

Der graue Ritter auf der Seite,

Und sah der Sache schweigend zu.

Auch diesen bittet nun der König sich zu nennen,

Und wünscht ihn von Gesicht zu kennen.

„Er hat mir in der Noth den ersten Trost verleiht,

„Nicht unbelohnt entlass' ich ihn.“

Der Ritter läßt das Haar aus seinem Helme fließen

Und wirft sich zu des Königs Füßen.

S E C H S T E R G E S A N G.

Wie täuscht sich, wer im Herzen spricht:
 Nie kömmt mein Laster an das Licht!
 Wenn alle Zungen um ihn schweigen,
 So müssen selbst die Steine zeugen.
 Dem Bösen sieht die Vorsicht lange nach:
 Doch endlich muß er durch ein neu Vergehen
 Sich selbst verklagen, selbst die Schmach,
 Die niemand's Auge sah, gestehen.
 Nur Einem Zeugen war des Herzogs schnöde That
 Bekannt, und diesen aus der Welt zu schicken,
 Schien ihm ein sichrer Weg sie ganz zu unterdrücken.
 Doch eben dieser schlaue Rath
 Wars, der den Frevel ruchtbar machte
 Und über ihn Verderben brachte.

Wer aber ist der Mann, der sein entblößtes Haupt
 Des Hofes Blicken nun erlaubt?
 O! jeden, der es hört, entzücke
 Die Lust, die wild aus aller Augen brach,
 Als nun beim ersten Blicke
 Galwine Hermanns Namen sprach.
 Ja, Herrmann ist es, dessen Ende
 Galwinens Herz so tief gerührt,
 Er, den zu rächen, Ullins Hände

Die Waffen wider ihn geführt,
 Er, den, weil man ihn todt vermeinte,
 Der König, und der Hof, und alles Volk beweinte.

So täuschte denn der Wandersmann?

Nein. Was sein Auge sah, das zeigt' er treulich an:

Denn Hermann war, vom Schmerz bezwungen,

Vom jähen Fels ins Meer gesprungen.

Doch wie man leidend oft den fernen Tod begehrt,

Und, naht er, grauend wiederkehrt:

So hatte Hermann in der Welle

Bereut, die Thorheit zu begehn,

Und sich nach einer trocknen Stelle,

Geschickt im Schwimmen, umgesehn.

Hier überdacht' er nun bei kaltem Blute

Der Liebe Raserei,

Ging mit gesetztem Muthe

Noch naß und triefend durch den Sand,

Und lenkte waldwärts seine Schritte

Nach eines Eremiten Hütte.

Bei diesem weilt' er still und unbekannt,

Bis er vielleicht erfahren möchte,

Ob sein Bericht, Galwinen zugesandt,

Ihr Kummer oder Freude brächte.

Zuerst erfuhr er, daß der Gram,

Womit sie seinen Tod vernahm,

Ihr selber, die er untreu glaubte,

Zum Leid des ganzen Volks, beinah das Leben raubte,

Und bald darauf die Botschaft gar,
 Dafs Ullin, zu dem Tod der Flammen
 Die schöne Fürstinn zu verdammen
 Mit lauter Klag' erschienen war.
 Diefs, that es gleich der Bruder ihn zu rächen,
 Däucht' ihn doch Grausamkeit, Verbrechen.
 Der halbe Monat flofs vorbei,
 Und Hermann hörte, dafs Galwinen
 Zu retten niemand noch erschienen,
 Weil Ullins Tapferkeit den Kühnsten schrecklich sei,
 Und weil, beim Ruf von seiner Rittertreue,
 Man wider den gerechten Stahl
 Für Unrecht aufzustehn sich scheue.
 Nach langem Denken, langer Wahl,
 Entschlielst er sich mit einemmal
 Galwinens Mitleid zu vergelten,
 Und Ullins Klage falsch zu schelten.
 Wie könnt' ich dulden, fragt' er sich,
 Dafs einer Schönen Blut um meinetwillen flösse?
 Wo wäre noch ein Glück für mich,
 Wenn sie vor mir die Augen schlösse?
 Noch immer bleibt sie doch die Göttin meiner Brust,
 Mein Trost, mein Leben, meine Lust.
 Es sei nun unrecht oder billig,
 Für sie bin ich zu sterben willig.
 Zu sterben? Ja! diefs ist allein,
 Was ich begehre; nicht zu siegen.

Ich will, ich will im Kampf' erliegen.
 Noch froher würd' ich mich dem Tode weihn,
 Vergäfs' ich erst, zu welcher Pein,
 Zu welcher Schmach, wenn ich erblasse,
 Ich die Geliebte hinterlasse.

Doch dann, (dies tröstet mich) dann sieht sie deutlich ein,
 Dafs der, den sie so hoch beleidigt,
 Sie bis in seinen Tod vertheidigt;
 Da der, für den sie mich betrog,
 Das Schwert nicht aus der Scheide zog,
 Auch selbst an dem, der diesen Brand entzündet,
 Auch an dem Bruder räch' ich mich.
 Wie wird er jammern, wenn er sich
 Getäuscht im wilden Vorsatz findet,
 Wenn er, der mich zu rächen denkt,
 Erkennt, dafs er das Schwert in meine Brust gesenkt.

Dies hatte Hermann nun beschlossen,
 Und sich mit schlichtem Kampfgewehr
 Und einem Gaul versehen. Ihm war von ungefähr
 Ein Waffenträger aufgestossen:
 Mit diesem war er unerkannt.
 In größter Eil herbeigerannt,
 Und hatte gleich, nachdem er angekommen,
 Den Streit mit Ullin unternommen.
 Dies wufste nun mit edler Art
 In aller Grofsen Gegenwart,
 Nicht ohne der Prinzessin helle Zähren,

Der treue Ritter zu erklären.

Ihn drückt der König an die Brust,

Und schwört ihm, daß er gleiche Lust

Ob seiner Wiederkunft empfinde,

Als ob dem hergestellten Kinde.

Und er gesteht, und alle stimmen ein:

Es könne kein Beweis der Liebe größer sein,

Als der, die Schöne treulos schätzen,

Und dennoch sich für sie dem Bruder widersetzen.

Aus eigner Neigung, eignem Rath,

Zugleich der Großen Bitte zu erfüllen,

Insonderheit um Reinholds willen,

Der dringender als alle bat,

Beschloß der König nun, (o! mahlt euch ihr Vergnügen!)

Galwinens Hand in Hermanns Hand zu fügen.

Zu sehr gelegner Zeit läßt eben Galloway,

Der letzte Zweig aus dem Geschlechte,

Ein Herzogthum durch sein Erblassen frei,

Ein schönes Land, das nach dem Lehenrechte

Dem Oberherrn zurücke fällt,

Von dem es nun der neue Sohn erhält.

Dann Reinhold dieß: An diesem frohen Tage

Vergönne, Herr, daß ich noch eine Bitte wage.

Nicht billig ists, daß einen Kuß

Der Tod des Mädchens büßen muß.

Ich fodre heut zu meinem Lohne,

Daß man in Eurem Reich fortan

Der Haut der armen Mädchen schone,
Wenn sie aus Zärtlichkeit vielleicht zu viel gethan.
Auch laßt, Herr König, gleich Dalinden
Den Schutz des mildern Rechts empfinden.
Der König sieht die Großen an, und lacht,
Und jeder nickt und ruft: Das hab' ich längst gedacht.

Dalinden wird die Schuld verziehen,
Nur auferlegt den Hof zu fliehen;
Zugleich ein reichlich Nahrungsgeld
Auf jedes Jahr ihr festgestellt.
Doch sie, mit reuigem Gewissen
Die Schuld des Lebens abzubüßen,
Zog in ein weit entferntes Land,
Und wählte sich den Nonnenstand.

Der Haat der armen Mädchen schön,
 Wenn sie, aus Nuthen viellicht zu viel gehn,
 Auch laßt, Herr König, gleich Danden
 Der Schatz des milden Reiches empfinden.
 Der König zieht die Gloden an, und laßt,
 Und jeder nickt und ruf: Das hat ich lang bedacht.
 Daroben wird die Schuld bezahlt.
 Wie außer der Höl an Richten,
 Zehn ein reichlich Nahrungsgeld
 Auf jedes Jahr ihr festgestell.
 Doch sie, mit reinem Gewissen
 Die Schuld des Lebens abzulösen,
 Geht in ein weit entferntes Land,
 Und wähle sich den Nonnenstand.

ALCINENS INSEL.

IN ZWEI BÜCHERN.

Envoi à Madame de Krook.

Ce n'est que de l'enchantement,
Et vous remarquerez souvent,
Que je me moque et du poëme,
Et du lecteur, et de moi-même.

So glückt es bald, daß ein Palast von Stahl,

Wenn es Herrn gelobt, auf einem Fische schwimmt,

Bald trägt er uns dem Kardinal,

Woher auch er uns zu Pöbeln führt.

*) Der Kardinal von Ruß, als ihm Frau Baron Roland anvertraut,
soll ihm gefälligst helfen, Waise, zum Herber, Major, etc.
hinein zu bringen, und ihn zum Zögling zu machen.

ALCIBIENS INSEL.

IN ZWEI BÜCHERN.

Envoi à Madame de Krack

Ce n'est que de l'épigramme,
Et vous le sçavez bien,
Que je me moque et du poète,
Et du lecteur, et de moi-même.

ERSTES BUCH.

Wer von dem väterlichen Herde
Sich nicht entfernt,
Wer auf der weit gedehnten Erde
Nicht viele Dinge kennen lernt,
Der höret oft unsinnige Berichte
Mit kindischem Vertrauen an;
Oft, wenn er sie nicht glauben kann,
Hält er die Wahrheit für Gedichte.
Desgleichen, bleibt ein träger Geist
Nur an des Dichters Worten kleben,
Und will er sich zur Lehre nicht erheben,
Auf die vergebens ihn die kluge Fabel weis't,
So glaubt er bald, daß ein Palast von Stahle,
Wenn es Merlin gebeut, auf einem Teiche schwimmt;
Bald fragt er mit dem Kardinale,
Woher doch Ariost so tolle Possen nimmt. *)

*) Der Kardinal von Este, als ihm Ariost seinen Roland überreichte, soll ihn gefragt haben: Woher, zum Henker, Meister Ludewig, habt Ihr all das tolle Zeug genommen?

Ein alter Zauberer (auch Zauberer veralten.
 Zwar ihnen ist vergönnt betriegende Gestalten
 Und einen Schein der Jugend anzuziehen;
 Allein der Jugend Kräfte zu erhalten,
 Allein dem Tode zu entfliehn,
 Ist keinem Zauberer verliehn.)

Der Alte nun erwartete sein Ende,
 Das ihm die Sterne kund gethan;
 Ein Jüngling neben ihm hielt weinend seine Hände,
 Und hörte noch die letzten Lehren an:

Mein Sohn, mein Rüdiger! seit deinen ersten Jahren
 Ward mir dein Unterricht vertraut.
 Ich habe dieses Schloß durch meine Kunst erbaut,
 Um dich durch Einsamkeit und Fleiß vor den Gefahren
 Sich überlassner Jugend zu verwahren.
 Auch hat mich bis auf diese Zeit
 Die dir geschenkte Mühe nie gereut,
 Und deines Geistes erste Proben
 Verläugneten den Ruf des Himmels nicht,
 Der dich, wie dein Planet verspricht,
 Zu großen Dingen aufgehoben.
 Mich ruft der Tod von deiner Seite.
 Herr deines Wandels künftighin,
 Kannst du durch Tugenden, durch Tapferkeit im Streite
 Der Völker Augen auf dich ziehn;
 Du kannst, der Wollust träge Beute,
 Den Augen aller Welt entfliehn.

Allein

Allein den Trieb zu großen Werken
 In deinem Herzen zu bestärken,
 Und wider die Gefahren, die dir droh'n,
 Dich zu versichern, hab' ich schon
 Das Nöthige bereit, dir solches beim Erblassen
 Als ein Geschenk zu hinterlassen.
 Nimm diesen Ring. Vom Vater auf den Sohn
 Kommt er vom weisen Salomon.
 Mit diesem kann kein Zauber dich bethören.
 Will eine Feie dich durch Blendwerk hintergehn,
 So wird des Ringes Druck dich ihre Falschheit lehren,
 Und alles wirst du dann in wahren Lichte sehn.
 Auch habe diesen Schild. Du siehst, ein brauner Schleier
 Umhüllet und verdunkelt ihn.
 Entziehst du ihm den Flor, so strahlt ein solches Feuer
 Auf die betäubten Feinde hin,
 Dafs sie zu Tausenden vor seinem Glanze fliehn.
 Doch nur zu würdigen Gefahren
 Erinner dich ihn aufzusparen.
 Noch eine Gabe nimm, von grössrer Kostbarkeit:
 Um über alle Namen jeder Zeit
 Den deinigen emporzuschwingen,
 Und, wo sich nur Gelegenheit
 Zum Ruhme weis't, dich schleunig hinzubringen,
 Hab' ich ein Thier von seltner Art
 Erzielt. Mit einer wilden Stute
 Hat, auf mein Zauberwort, ein Drache sich gepaart.

Der Sohn aus dem vermischten Blute
 Ist halb ein Drache, halb ein Pferd,
 Ein Hippogryph. Ihn heben breite Flügel,
 Und ihm gebeut der kluge Zügel;
 Er steigt, er sinket, schwebt und fährt,
 Wie nur sein Reiter es begehrt.
 Doch lerne, Rüdiger, vorher die Kunst des Zaumes,
 Und suche nicht zu schnell das Feld des hohen Raumes.
 Zuletzt, mein Sohn, hab' ich auch an dein Herzgedacht,
 Mit edler Liebe dich zu nähren
 Und schlaun Reizen alle Macht
 Auf deine Triebe zu verwehren,
 Hab' ich zu deiner Wünsche Gegenstand
 Ein schönes Kind, voll Zucht und Muth ernannt.
 Itzt steht sie unter einer weisen Feie,
 Die bildet ihr das Herz und den Verstand,
 Macht deinen Namen ihr bekannt,
 Füllt sie für dich mit Zärtlichkeit und Treue.
 Willst du sie sehn? Wirf einen Blick
 Auf diesen Spiegel hin, und fühle ganz dein Glück.

Der Jüngling steht betroffen vor dem Bilde,
 Sieht es, bedeckt mit Panzer, Helm und Schilde,
 Sieht einen edlen Reiz, ein sanftes Angesicht,
 Und einen Blick, der Liebe spricht.
 Sein Auge hängt an dem Korallenmunde:
 Der Jüngling starrt, erröthet, und erblafst;
 Sein Herz arbeitet unter süßser Last,

Und freuet sich der tiefen Wunde.
 Sohn! spricht der Zauberer, erhabne Leidenschaft
 Nützt einem Herzen mehr, als aller Sprüche Kraft.
 Doch halte Mafs. Die klügste Liebe
 Gränzt an die Thorheit. Allzuheft'ge Glut,
 Ob noch so edel, schwächt den Muth.
 Befiehl den Wünschen, und verschiebe
 Die Ärnte deiner zarten Triebe,
 Bis mancher Sieg in mancher Schlacht
 Dich Bradamantens würdig macht.

Bestürmt von Traurigkeit, von Danke, von Verlangen,
 Drückt Rüdiger den Mund auf die gesunkenen Wangen
 Des Zauberers. Doch unterm Kufs erliegt
 Der Greis, sein leichter Geist zerfliegt.
 Ein Donner kracht zugleich: es sinken, es verschwinden
 Die Werke seiner Kunst, der säulenreiche Saal,
 Der Gärten Pracht, der Mauren Stahl,
 Der hohe Fels, auf welchen sie sich gründen,
 Zusammt der goldnen Thürme Zahl.

Wie, wenn aus Ätnens Eingeweide
 Die heifse Lave sich ergiefst,
 Und ihr ein trotziges Gebäude
 Den ungefahren Weg verschliefst,
 Sie anfangs seinen Fufs, sich theilend, rund umfliefst,
 Dann, wie der Sichelstreich, es plötzlich in sich schlinget,
 Und auf den ebenen Raum mit grassem Strome dringet:
 So bleibt auch nicht die kleinste Spur

Vom Schlosse, das der Blitz durchfuhr.
 Der Jüngling findet sich auf einem öden Raume,
 Mit Schild und Ring an Arm und Hand,
 Und Hippogryph, mit Sattel und mit Zäume,
 Befestigt an dem nächsten Baume,
 Haut ungeduldig in den Sand.

Auf einem rohen Steine sitzend,
 Das Haupt in beide Hände stützend
 Spricht er: „Das Wichtigste bleibt doch noch unerfüllt.
 „Was nützt mir Gaul und Ring und Schild,
 „Fehlt mir die Schöne, deren Bild
 „Im Spiegel mir erschien, mein Herz mit Liebe füllt?“
 Doch, stille! hör' ich nicht den Hufschlag naher Pferde?
 Ich wette, Rüdiger! die Schöne nah't sich dir.
 Sie kömmt, unwissend, daß sie hier dich finden werde;
 Die kluge Feie, neben ihr,
 Lenkt, als von ungefähr, der Rosse Lauf zu dir.

Sie kömmt; sie sehn sich an mit Staunen, mit Entzücken.
 Ihr pochend Herz ruft beiden zu:
 Sie ists! Er ists! Die Züge kennest du!
 Der innre Ruf mahlt sich in ihren Blicken
 Verschiedentlich. Die Flamme bricht
 Mit voller Macht aus Rüd'gers Angesicht;
 Hingegen mischet sich in ihren Zügen
 Jungfräulichkeit und Würde zum Vergnügen.
 Die Feie sieht mit Lust in der gelungenen Glut
 Hier klugen Zwang, dort heißen Muth.

Auf beider Lippen stockt die Rede.
 Der weisen Feie Mund hilft der Verwirrung auf,
 Die Worte nehmen ihren Lauf,
 Hier minder kühn, dort minder blöde.
 Was nur die Liebe zärtliches,
 Und dringendes, und heiliges,
 Was sie für Hoffnungen, für Bitten und für Eide,
 Was sie nur reines hat, das wechseln beide.
 Nimm, Bradamante! nimm, als meiner Treue Pfand,
 (So Rüdiger) den Ring von meiner Hand,
 Und laß mich künftig, dir ergeben,
 Dein eigen, mit und bei dir leben.
 Er meldet ihr des Ringes Eigenschaft;
 Rühmt ihr den Schild, und seine Wunderkraft;
 Weis't ihr den Gaul, den starke Schwingen heben,
 Lobt seinen Wuchs und nützlichen Gebrauch.
 Und sie: Doch, Rüdiger! gehorcht er auch?
 Der Jüngling, stolz auf seinen Drachenschimmel,
 Verspricht die Probe, nur in niederm Raum.
 Er lös't die Riemen von dem Baum,
 Steigt in den Sattel, faßt den Zaum,
 Fliegt auf, und fliegt, und fliegt bis an den Himmel.
 Wohin? wohin, o Rüdiger?
 Kürze deinen Zügel!
 Rüdiger!
 Stehe fest im Bügel!
 Mäßige die Flügel!

Sink' auf jenen Hügel!

Rüdiger!

Ruft ihm die Schöne nach. Und er,

Unmächtig Zaum und Trense zu verwalten,

Bedacht allein im Sattel sich zu halten,

Geblendet und betäubt,

Fliegt, wie die Lust den Vogel treibt.

Schon lange reicht der Schönen Lehre

Nicht an sein Ohr. Sie sieht, mit banger Zähre,

Ihn nur als einen Punkt, der durch die Sonne schießt,

Bis er zuletzt im blauen Äthermeere

Zerfließt.

So wie der junge Gaul nach lang bewohntem Stalle,

Wenn er im Lenze nun der freien Luft genießt,

Mit frohen Sätzen, lautem Schalle

Die bunte Wiese wieder grüßt;

Muthwillig jagt er mit dem freien Hufe

Den Staub empor; die Mähne hingestreut

Rennt er, und neckt die Hand, die mit der Halfter dräut,

Und fliehet vor des Hirten Rufe:

So schwärmt im dünnen Element

Der Hippogryph. Er widersteht dem Zuge

Der ungewohnten Hand, und schießt mit kühnem Fluge

Bis ans gewölbte Firmament.

Wirft je der Ritter von dem Pferde

Die Blicke nach der tiefen Erde,

So übersieht er weit herum

Ein Königreich, ein Kaiserthum;
 Wie Aderchen sieht er die Flüsse laufen,
 Und Städte gleichen Ameishaufen.

Das Eiland hat er nun bereits zurückgelegt,
 Auf dem Enceladus die Last des Berges trägt.
 Das Ufer sieht er schon, wo Dido's Reich geblühet;
 Er sieht den dürren Sand, in dem der Neger glühet,
 Die grassen Felsen sieht er aufgehäuft,
 Nach welchen Afrika verengt zusammenläuft,
 Und überschifft mit raschen Schwingen
 Die Meere, die des Ganges Gold verschlingen.
 Die Völker, deren Himmelskreis
 Der Flug durchschneidet, stehn erstaunt ob dem Gesichte;
 Und nennen es, von später Buße heils,
 Den Boten schwerer Strafgerichte.

Weit von der Strafe, die der Schiffer hält,
 Liegt einer Insel weites Feld,
 Von heit'rer Sonne stets begrüset,
 Von sanften Wellen stets geküsset,
 Ein Kleinod der Natur, ein reizerfüllter Ort:
 Nach diesem lenkt der Gaul des matten Fluges Bogen,
 Kein Wunder, da er nun in einem Striche fort
 Drei tausend Meilen weit geflogen.
 Allein so schnell, als er,
 Fährt auch kein Blitz aus Jovens Hand daher.

In Kreisen sinkt der Gryph, und schlägt die bunten Flügel,
 So bald sichs wagen läßt, springt Rüd'ger aus dem Bügel,

Und knüpft den Gaul, mit Schweiß und Schaum
 Bedeckt, an einen Myrtenbaum.
 Nicht weit davon, wo eine Quelle plaudert,
 Und über Kiesel rollt, und unter Blumen zaudert,
 Wirft sich der Ritter hin, entblößt die heiße Hand,
 Legt Helm und Schild und Degen in den Sand,
 Und dreht das Angesicht dem kühlen West entgegen,
 Von dessen Hauche sich der Linden Wipfel regen.
 Er löscht mit der geschöpften Blut
 Der Lippen Brand, der Augen Glut,
 Und plätschert in dem flüssigen Kristalle,
 Damit die Schwulst des Blutes falle,
 Das, durch die Last der Waffen aufgebracht,
 Der Adern Zweige strotzen macht.

Nun irrt sein Blick durch saatenreiche Felder,
 Geschwollne Hügel, dunkle Lorberwälder.
 In ebenen Fluren ahmt der Bach
 Mäanders Labyrinth nach,
 Rauscht zwischen angenehmen Gängen
 Von Zedern und von Pomeranzenholz.
 Die reichen Bäume stehn, auf Frucht und Blüthe stolz,
 Die sich auf ihren Ästen mengen.
 Der Nachtigallen sichres Lied
 Bricht aus dem Laub' hervor. Die laue Luft durchzieht
 Der Rose Duft, die immer wieder blüht,
 Und keinen Nord erlebt und keinen Winter sieht.
 Im Rosmarin, im quendelreichen Grase

Hüpf

Hüpft der Kaninchen Brut, sitzt der vergnügte Hase.

Die Stirne von Geweihen schwer,

Liegt wiederkäuend an des Lammes Seite

Der stolze Hirsch, und, nie des Jägers Beute,

Jagt die gefleckte Gems' umher.

Indem des Ritters Blick das reiche Feld durchflieget,

Thut plötzlich Hippogryph, der bei dem Baume lieget,

Durch falschen Schrecken aufgebracht,

Solch einen Satz mit solcher Macht,

Dafs die verletzte Myrte kracht,

Und bis zur Erde sich der zarte Wipfel bieget.

Die Blätter schneien auf den Stofs;

Doch reifst der Gaul sich nicht vom Baume los.

Wenn die gefräfs'ge Glut den Tannenklotz ergreifet,

So siehst du, wie der Saft zu regem Schaume schwitzt,

Und die gedehnte Luft, die tief im Marke sitzt,

Hörst du, wie sie durch feuchte Poren pfeifet:|

So schwitzt und pfeift der Baum, und ein vernehmlich Ach

Tönt aus dem hohlen Stamme nach.

Der Ritter sieht, sich wundernd, nach dem Orte,

Von dem der Seufzer kömmt; dem Seufzer folgen Worte:

„Bist du, wie die Gestalt es zu versprechen scheint,

„Gefällig, und der Härte feind,

„So löse deinen Gaul von meinem Stiele.

„Ich, der ich Qual genug von innen fühle,

„Ich brauche nicht noch äufsre Pein,

„Um deines Mitleids werth zu sein.“

Der Ritter stutzt, die Rede hörend,
 Knüpft Hippogryphen ab, und sich zum Baume kehrend
 Spricht er: »Wer du auch immer sei'st,
 »Ein menschlicher, ein höh'rer Geist,
 »Vergieß, wenn ich, unwissend, daß die Rinde
 »Des Baumes einen zarten Sinn,
 »Ein fühlend Wesen deckt, am Schaden schuldig bin,
 »Den ich so tief als du empfinde.
 »Erzählst du mir, was dir begegnet sei,
 »So bleibe stets dein Iaub von Nord und Hagel frei;
 »Und ist mit Worten oder Waffen
 »Dir Rath und Hülfe zu verschaffen,
 »So schwöre, so gelob' ich hier,
 »Bei meiner Schönen schwör' ich dir,
 »(Nichts kann den Jüngling stärker binden)
 »Zu jedem Dienste sollst du mich entschlossen finden.«

Du legst mir auf, o Ritter! meiner Pein
 Gesenkte Hefen aufzurühren;
 Doch deinen Antrag auszuführen
 Wird leider dir unmöglich sein,
 Erwiedert ihm der Baum. So wisse denn: Vor Zeiten
 Sah Gallien, das schöne Land,
 Mich Britten von Geburt für seine Rettung streiten,
 Und Adolph ward ich dann genannt.
 Mein Vetter ist der Ritter von Anglante,
 So sind auch Reinhold, Bradamante
 Von Montauban mit mir verwandt,

Und ohne Zweifel dir bekannt.
 Zu lange wär' es, hier zu melden, edler Ritter,
 Was für ein Zufall mich nach Indien gebracht.
 Mit mir war Reinhold und ein Dritter,
 Und eben waren wir bedacht,
 Der langen Irre Lauf zu enden,
 Und uns Europen zuzuwenden.
 Wir traben manche Stadt vorbei.
 Ein prächtiger Palast erhebt sich an dem Meere:
 Wir fragen, wem er zugehöre?
 Und man erwiedert uns, daß er Alcine's sei.
 Sie selbst, die Zauberinn Alcine,
 Safs an dem Ufer ganz allein.
 Sie sang: und Thunnen und Delphine
 Und tausend Fische, groß und klein,
 Erhoben sich nach ihres Liedes Weise,
 Und sprangen wimmelnd auf den Sand,
 Und sonder Angel, ohne Reuse,
 Fing sie die Feie mit der Hand.

Im Laufe hält das Schauspiel uns zurücke:

Sie grüßt uns mit geneigtem Blicke.
 Ich, ihrer Augen festes Ziel,
 Ich merkte bald, daß ich vorzüglich ihr gefiel.
 Sie bittet uns, wenn wir verweilen können,
 Ihr in dem Schlosse den Besuch zu gönnen.
 Die Andern, bange vor der List
 Der Zauberinn, die weit berüchtigt ist,

Entschuld'gen sich so gut sie können.
 Alcine sieht mich an, und mein Gesicht
 Sagt ihr, ich billige der Freunde Weigern nicht.
 So könnt ihr wenigstens mir nicht versagen,
 Spricht sie, nur eine Fahrt an jenen Fels zu wagen,
 Der nahe bei dem Ufer liegt.
 Hat euch der Fische Spiel vergnügt?
 Ein andres sollt ihr dort zu sehn bekommen,
 Dergleichen keiner sieht,
 Wenn er die ganze Welt durchzieht.
 Sie ruft. Ein prächtig Both kömmt auf uns zu geschwommen,
 Und ohne Ruder, ohne Steuermann
 Langt es vor unsern Füßen an.
 Ich schwinge mich voll Neugier von dem Pferde.
 Zwar mit bedeutender Geberde
 Und sanftem Stosse warnt mich Reinhold noch, und spricht:
 Was thust du, Bruder? traue nicht.
 Allein der Wind zerstreut die Lehren.
 Ich lasse mich durch nichts in dem Entschlusse stören.
 Die Ritter bleiben stehn, und mich allein
 Nimmt mit der Zauberinn der goldne Nachen ein.
 Wir fliegen ohne Wind, dem Pfeile gleich, vom Lande:
 Nicht nach dem Felsen; in die offne Flut.
 Noch ruft mich Reinhold von dem Strande;
 Zu spät. Sein Mitleid und sein rascher Muth
 Stürzt ihn vom Ufer in die Flut.
 Ein fert'ger Schwimmer kömmt er durch die Wogen

Dem leichten Kahne nachgezogen.

Allein Alcine winkt: und schnelle Nacht

Steigt an den Horizont, der Donner kracht,

Und Überdruß und Ungewitter

Entfernen den getreuen Ritter.

In meiner kurz vorhin so sichern Brust erwacht

Auf einmal Argwohn, Leid und Reue.

Gleich aber ist die schlaue Feie

Auf unfehlbaren Rath bedacht:

„Du kömmst ein Wunder anzusehen?“

„O schöner Jüngling! glaube mir,

„Das Wunder ist bereits geschehen.

„Mein scheuer Blick verräth es dir.“

Ein süßes Schmachten, schöne Züge,

Ein schlauer Ruf zu leichtem Siege

Erfüllen mich mit kühner Glut.

Wir brennen mitten in der Flut,

Und der Genuß der höchsten Freude

Versiegelt die getauschten Eide.

Wir hatten einen Tag und eine Nacht

(Für uns ein Augenblick) im Bothe zugebracht,

Als wir an dieses Ufer fuhren.

Geliebter! sprach die Zauberinn,

Dieß ist mein Reich, dieß sind die Fluren,

Wo ich, vor diesem Königin,

Nunmehr mit abgelegtem Range

Dir zu gehorchen nur verlange.

Ihr ganzer Hof, in reicher Pracht,
 In hellen Farben, leichter Tracht,
 Umfloß uns bald mit fröhlichem Empfange.
 Und jedermann war nur bedacht
 Mit Tänzen, Spielen und Gesängen,
 Die schnellen Stunden zu verdrängen.
 Das Herz Alcinens war nunmehr
 Für jeden aufser mir verschlossen.
 Der geilen Feie Gunst genossen.)
 Mich liebte, mir vertraute sie
 Die Herrschaft über sich, die Herrschaft ihres Staates,
 Ich war die Quelle klugen Rathes,
 Von meiner Seite wich sie nie.
 Gleich heftig liebt' ich sie hinwieder:
 In dem Besitze solcher Macht,
 In dem Genusse solcher zarten Glieder
 Gab ich den Waffen und der Schlacht,
 Dem Ruhm und Gallien auf ewig gute Nacht.
 Was nur den Sterblichen vom Glücke
 Vertheilt gewähret werden kann,
 Das alles traf ich in Alcinens Blicke
 Versammelt und erhöht an.
 Die süßen Reize zu betrachten,
 Geküßt nach neuem Kufs zu schmachten,
 War einzig mein Geschäft und meine Ruhmbegier;
 Und Wünsche, Hoffen und Gedanken

Verloren alle sich in ihr,
 Und endigten sich all in ihr,
 Und keiner überflog die Schranken.

Doch ach! was hilft es mir,
 Die Wunde wieder zu entzünden,
 Für die kein Mittel auszufinden?
 Du, junger Ritter, merk' es dir!
 Als ich in ihrer Gunst, in meinem Glücke
 Am festesten zu sitzen schien,
 Zog sie das Herz von mir zurücke,
 Und gab es einem andern hin.

Zu spät erkannt' ich sie, die Ungetreue,
 Die sonder Kampf, und ohne Reue
 Liebt und nicht liebt, sich bindet, sich befreit.
 Zwei Monde währte meine Herrlichkeit.
 Dem neuen Buhler zu Gefallen
 Stiefs mich die Falsche fort, sah mich verächtlich an,
 Wie sie mit vielen schon gethan,
 Aus gleichem Unbestand mit allen.
 Allein damit die Welt auf den Bericht
 Der dienstentlassnen Buhler nicht
 Zu laut von ihrer Geilheit spreche,
 Verändert sie gemeiniglich

Sie bald in Thiere, bald in Bäche,
 Und bald in Bäume, so wie mich.

Diefs ist der Grund vom widrigen Geschieke,
 Durch welches ich hier eingekerkert bin.
 Diefs sind die Sitten, diefs die Tücke

Der lasterhaften Zauberinn.

Dießs, Ritter, diene, dich zu warnen, zu belehren.

Auch glaube nicht, daßs etwan ihr

Der Herrschaft Rechte zugehören;

Durch Meineid nur regiert sie hier.

Der wahre König dieser Lande

Bestimmte seinen Thron in seinem Testament

Der Tochter, die sich Logistille nennt;

Der einzigen aus ehelichem Bande.

Alcine, die geheime Frucht

Verbotner Liebe, lasterhafter Sucht,

Mit einer Buhlerin gepflogen,

(Mit einer Schwester sagt man gar)

Ward insgeheim und manches Jahr

Im Fleisse schwarzer Kunst erzogen.

Zu ihrem Antheil gab der Vater ihr

Ein kleines Schloß und sein Revier.

Alcine, mißvergnügt mit dem zu engen Sitze,

Sie, aller Laster, alles Bösen Pfütze,

Sie richtete nunmehr ihr Sinnen, ihr Bemühn

Darauf, durch Schmeicheln, Klagen, Reizen und Erbarmen,

Durch geile Lust, ertheilt mit offenen Armen,

Der Schwester Freunde von ihr abzuziehn,

Die, keusch und edel, ein Exempel

Verwandter Tugenden, und alles Guten Tempel,

Alcinen ihre Laster oft verwies,

Und sie vor Strafe warnen liefs.

Von

Von Scheelsucht und von Hafs erhitzt,
 Von ihrem Anhang unterstützt,
 Und kühn auf ihre Zauberein,
 Entschloß Alcine sich zum Kriege,
 Nahm Städte, Land und Schlösser ein,
 Und überzog mit schnellem Siege
 Das ganze Reich, in welchem itzt
 Das echte Blut der königlichen Ahnen
 Nur eine kleine Zahl getreuer Unterthanen,
 Und eine Festung noch besitzt.
 Auch diese wäre schon Alcinens Beute,
 Wenn nicht das Meer von jeder Seite
 Des eingefressnen Landes engen Strich
 Wie zwischen Albion und Skotien benetzte,
 Und wenn nicht jedem Sturme sich
 Die kluge Königin so tapfer widersetzte.
 Was von Alcinem mir bekannt,
 Hast du, o Ritter, nun vernommen,
 Der du in dieses Zauberland
 Durch einen neuen Weg gekommen.
 Ich zweifle nicht, sie wird mit dir
 Nicht besser, als mit allen handeln.
 Den itz'gen Buhler wird sie neben mir
 In einen Stein, in einen Bach verwandeln;
 Du wirst dir an der weichen Brust
 Der glücklichste der Menschen scheinen;
 Doch bald darauf die kurze Lust

In ewiger Gefangenschaft beweinen.

Und leider! hoff' ich nicht,

Dafs meine Warnung, mein Bericht,

Dich wider die Gewalt so schöner Züge

Zu härten, zu vertheidigen genüge.

Indessen thu' ich meine Pflicht.

Vielleicht, wo tausend unterlagen,

Bist du bestimmt den Sieg davon zu tragen.

Der Ritter dankt dem Paladin, verspricht

Den ihm gegebenen Unterricht

Auf das genaueste zu erfüllen;

Bedauert, sonderlich um Bradamantens Willen,

Den unbequemen Pflanzenstand,

In dem ihr Vetter sich nun schon ein Jahr befand;

Doch kann er itzt zu seinem Besten

Nichts weiter thun, als ihn auf bessere Zeit vertrösten.

Zugleich befragt er sich, ob kein geheimer Pfad

Zu Logistillens Gränzen führe,

Auf welchem man (dies scheint der klügste Rath)

Den Sitz Alcinens nicht berühre.

Ein rauher Weg, versetzt der Myrtenbaum,

Geht zwar durch Sümpfe, Sand und Heiden,

Und über Felsen, welche kaum

Sich von den Wolken unterscheiden:

Doch glaube nicht, dafs dich Alcinens Schaar

Auch diese Strafse

Unangefochten ziehen lasse.

So gierig wirft sich nicht der Aar
 Auf das Gefieder
 Des Himmels nieder,
 Als dieß Geschmeiß auf einen Wanderer fällt,
 Der sich an diese Straßse hält.
 Und kämen sie zu ganzen Heeren,
 (Ihm Rüdiger) so weiß ich mich zu wehren.
 Gehab dich wohl in deiner Myrte Schoofs,
 Und werde bald der engen Scheide los!
 Alcinens Gränzen auszuweichen,
 Und Logistillens Herrschaft zu erreichen,
 War in des Gaules Leichtigkeit
 Ein Mittel sicher und bereit.
 Allein es sei, daß auf den raschen Schwingen
 Von neuem in das dünne Reich zu dringen,
 Gewitzigt durch den ersten Flug,
 Der junge Held Bedenken trug;
 Es sei, daß Liebe zu Gefahren
 Und Abenteuern ihn
 Bewog die Straßse vorzuziehen,
 Wo sie gewiß und häufig waren:
 Genug, er windet um die Hand
 Des unbestiegen Gaules Zügel:
 Ihm folgt das Pferd mit eingelegtem Flügel,
 Und Rüdiger verläßt den Strand,
 Und schreitet tiefer in das Land.

Von einem angenehmen Hügel, den er bereits erstiegen hat,
 Erblickt er nun Alcinens reiche Stadt,
 Um die, vom Graben rings umgeben,
 Die goldnen Mauren sich erheben.
 Zwar Vieler Meinung trennt sich hier
 Von meinem Urtheil. Das, was mir
 Ein echtes, dichtes Gold geschienen,
 Das dünkt den Meisten unter ihnen
 Ein alchymistischer Betrug.
 Jedoch genug!

In diesen Streit will ich mich nicht vertiefen;
 Wer es nicht glauben will, mag es am Steine prüfen.
 Der ungereizte Ritter flieht
 Den sanften Weg, der durch die Fluren schleicht,
 Und an die stolze Pforte reicher,
 Und wählt den rauhen Pfad, der sich zum Berge zieht,
 Beim ersten Schritte sieht er einen tollen Haufen
 Von Mißgeburten ihm entgegen laufen.

Nie sah man eine Schaar
 So häßlich und so wunderbar.
 Der kömmt mit einer Affenfratze,
 Von unten bis zur Brust ein Mann;
 Dort bellt ein Hundekopf, hier schnaubet eine Katze;
 Der kriecht auf einer Barentatze;
 Der setzt ans Jägerhorn den langen Schnabel an;
 Der jagt auf einem ungezäumten Pferde,

Und jenen bringt ein Esel rückwärts her;
 Auf einem Kranich reitet der,
 Den trägt ein Wolf, und jener stampft die Erde
 Mit einem Ziegenfuß; der treibt sich nackt umher,
 Und jener hat, statt eines Kleides,
 Mit Federn sich beklebt; hier hüpf't ein blöder Greis,
 Dort schleicht ein Kind, an Bart und Haaren weiß;
 Hier Mann, da Weib, und dort in einem Weibes
 Zu Waffen haben sie, der einen Rost, ein Seil;
 Der eine Pfanne, der ein Beil;
 Sie kommen an mit langen Speeren,
 Mit Hacken, Sicheln, Krücken, Scheeren.
 Der Hauptmann, unter dem der bunte Haufen steht,
 Trägt seine Backen dick, den Ranzen aufgebläht,
 Er sitzt auf einer grossen Schnecke,
 Und langsam regt er sich vom Flecke.
 Das Auge schwer, vom Wein erhitzt,
 Wankt er, mit jedem Arm auf einen Knecht gestützt,
 Ein Dritter wischt den Schweiß ihm von der Stirne;
 Und fächernd kühlt sein Antlitz eine Dirne.

Der Mifsgeburten eine, halb ein Schwein
 Und halb ein Mann, grunzt Rüdigers entgegen:
 „Wohin, o Thor? zur Stadt hinein!“ —
 Dießs thu' ich nicht, fällt ihr der Ritter ein,
 (Und zeigt ihr den entblößten Degen)
 So lang' ich taue den zu regen.

Das Unthier schwenkt den ungeheuren Speer:

Doch ihm gebricht die Zeit ihn einzulegen.
 Zu schnell ist über ihm der tapfre Rüdiger
 Mit seiner Balisarde her:
 Sie sinket durch des Schweines Rüssel nieder,
 Und unterm Nacken zeigt sich ihre Spitze wieder.
 Dann faßt er seinen Schild, stürzt sich voll Muth,
 Und hauend links und rechts, in die verhexte Brut,
 Mäht Eselsohren, Löwenglieder.
 Hier liegt ein Affe, dort ein altes Weib;
 Dem spaltet er den Kopf, und dem den ganzen Leib,
 Und eine Hälfte fällt mit jedem Stiefel nieder.
 Allein zu groß ist ihre Schaar,
 Zu vielfach die Gefahr,
 Es hätte bei dem ungeheuren Schwarme
 Ägäon noch zu wenig Arme.*

Warum, o Ritter, bleibt dein Schild
 Noch unenthüllt?
 Vergifst du ihn in des Gefechtes Hitze?
 Ist diese Brut unwürdig seiner Blitze?

Itzt öffnet sich der Festung reiches Thor.
 Zwei Nymphen reiten aus der Stadt hervor,
 Auf zahmen Rehen. Ihre Felle
 Sind, gleich dem Hermeline, weiß.
 Ein sanfter Glanz, gelinde Helle
 Umfließt die Schönen, als ein Kreis.

*) Ägäon, den die Götter, wie Homer sagt, Briareüs nennen, hatte
 hundert Arme.

So wären (könnten sie gehüllt in Körper gehen)
Der Liebreiz und die Schönheit anzusehen.

Gleich da die tolle Schaar den Ritter hart bedrängt
Und ihm den Raum zu Hieb und Stich verengt,
Erscheint das Paar. Vor ihrem ersten Blicke
Zieht sich mit Ehrerbietigkeit
Der Mißgeburten Brut zurücke.
Der frohe Ritter sieht, daß seiner Mattigkeit
(Und eben noch zu rechter Zeit)
Der Nymphen Ansehn beigesprungen.
Und von Verwunderung, von Dankbarkeit durchdrungen,
Sucht er in kräft'gen Worten nun
Den Schönen beides darzuthun.
Sie, freundlich und mit holder Miene,
Entrichten ihm die Grüsse der Alcine,
Die seiner Arbeit und Gefahr
Von ihren Mauern Zeuge war,
Und ihnen beiden aufgetragen
Den frechen Haufen zu verjagen,
Zugleich auf ein vertraulich Fest
Ihn nach dem Schlosse bitten läßt.
Der Ritter, eingedenk des warnenden Bescheides,
Der aus der Myrte Schoofs erscholl,
Noch wärmer eingedenk des Eides,
Der ihn auf ewig binden soll,
Und doch beschämt und zweifelvoll,
Den Ruf unhöflich auszuschlagen,

Hält lange mit der Antwort ein,
Und wanket zwischen Ja und Nein.

Der Nymphen eine, die die Herzen
Der Männer kennt, die anders nicht
Als aus verstiegener Liebe Pflicht
Ein angebotnes Glück verscherzen,
Bedient sich der gewohnten List.

Sie sieht, daß nach dem harten Kampfe
Der Ritter, noch in vollem Dampfe,
Auf einen Trunk begierig ist.

Sie zieht aus einer Satteltasche
Den Zauberwein, versperrt in eine goldne Flasche,
Der jede Liebe löschen kann,

Und bietet ihn dem Ritter an.
Halt ein, o Rüdiger, mit den zu schnellen Zügen!

So wie der falsche Wein den heißen Durst dir stillt,
So wird dir Bradamantens Bild

Aus dem berauschten Sinne fliegen.
Halt ein! — Es ist zu spät. Schon ist die Flasche leer.

O Rüdiger! wohin ist deine Treue?
Für dich ist keine Bradamante mehr.

Geh hin, ein Knecht der geilen Feie!

Entschlossen eilt er itzt den Weg zur Stadt hinan.
Zu deutlich haben uns die Dichter vorgesungen,

Wo Venus aus der Flut entsprungen,
Sonst schwüre man,
Daß diese Fluren sie entstehen sahn.

Hier

Hier ziehen, Arm in Arm geschlungen,
 Das Herz von grauen Sorgen leer,
 Die müß'gen Liebenden umher.
 Sie wählen Blumen, flechten Kränze,
 Und denken nur an Spiel und Tänze.
 Nie setzt hierher der Überdruß,
 Der Mangel nie den dürren Fuß.
 Man sieht in diesen Lustrevieren
 Mit heitrer Stirne stets den jungen Mai regieren.
 Der Mädchen und der Knaben Chor
 Versammelt sich zu schlaun Scherzen,
 Zerstreuet sich zur Kühlung süßer Schmerzen.
 Hier quillt aus dem belebten Rohr
 Ein schmeichelhaftes Lied hervor;
 Dort hört man das Gemurmel kühler Quellen
 Zu zweier liebenden Gelispel sich gesellen.
 Dort sieht man in der Wipfel dünnes Laub,
 Mit Vögeln untermischt die Liebesgötter fliegen:
 Die freuen sich ob ihren Siegen,
 Und jene lauschen auf den Raub;
 Die neuen Pfeile schnitzt der eine,
 Der andre schleift sie spitz am schnell gewälzten Steine.
 Ein falbes Pferd, mit Golde reich geziert,
 Wird hier dem Ritter vorgeführt.
 Der andre Gaul, gewohnt den Wolken zuzustreben,
 Wird einem Knaben übergeben,
 Der seinem Eigensinn mit Mühe widersteht,

Und laufen muß, wenn er im Schritte geht.
 Sie reiten durch gepflanzte Gänge
 Von Zedern nach dem Thore hin,
 Und sehn die schöne Zauberinn
 Bereits in weichlichem Gepränge
 Dem neuen Freund' entgegen ziehn.

Z W E I T E S B U C H.

Oft hör' ich euch, ihr Schönen, sagen,
 Und in der That nicht ohne Recht,
 Die Wenigen vom weiblichen Geschlecht;
 Die wahre Neigung in dem Busen tragen,
 Sind weit getreuer, lieben mehr,
 Als der getreuste Mann, liebt er auch noch so sehr.
 Ich weiß nicht, wer zur Ausflucht geiler Triebe
 Den spitzen Unterschied erdacht,
 Den mancher zwischen Brunst und Liebe
 Und zwischen Herz und Körper macht;
 Als wären wir in Einer zwei Personen;
 Als könnte Tag und Nacht beisammen wohnen;
 Als könnte hier das Herz getreu und rein,
 Mit feilen Küssen dort der Leib besudelt sein;
 Als ob die Treue sich nicht auf den Leib erstreckte;
 Als ob das Herz nicht in dem Körper steckte.
 Nein, öffentlich erklär' ich hier:
 Vor dieser Lehre grauet mir,
 Und will mich eine Schöne wählen,
 So schwöre, so gelob' ich ihr,
 Sie kann auf Herz und Körper zählen.
 Das männliche, das weibliche Geschlecht
 Hat in der Liebe gleiches Recht.

Wer ist von uns, der es erträglich fände,
 Wenn seine Galate durch gleicher Schlüsse Spiel
 Eröffneten Genuß, verschlossenes Gefühl,
 Den Meineid und den Eid verbände?

Wer diesen Widerspruch zu seinem Schutze nimmt,

Der macht die Liebe zur Sirene,

Die, bis zum Gürtel eine Schöne,

Unedlerer Natur von unten, schwimmt.

Auch Rüdigers sogar kann ich es nicht verzeihen,

Obgleich sein Herz durch Zaubereien

Verderbt, er nicht sein eigen ist,

Dafs er den Rath, den Adolph ihm ertheilet,

Dafs er den kaum geschwornen Eid vergifst,

Und an der Feie Busen eilet.

Die Pforte, deren strahlend Licht

Die goldnen Mauern unterbricht,

Hat links und rechts zwei diamantne Säulen,

Die unter sich die Last des gleichen Bogens theilen,

Alcinens Wappen steht in einen Schild geschnitten,

Der von Smaragden und Rubinen blitzt

Das Pflaster in den breiten Strassen

Ist Marmor. Jede Seite ziert

Der Häuser bunte Schnur, von Jaspis aufgeführt,

Aus denen sich Gesang und Freude hören lassen

An alle Fenster fliegt der Schönen rege Schaar,

Da sie den Ritter kommen hören,

Mit freiem Busen, rosenreichem Haar,

Und schöner noch, wenn sie bescheidner wären.
 Den Mittelpunkt der Stadt nimmt Schloß und Garten ein,
 Und eine Stadt ist dieses Schloß allein.
 Aus ihren Thoren kömmt mit brünstigem Verlangen
 Den edlen Fremden zu empfangen,
 Von ihrem Hof' umringt, die Zauberinn gegangen.

Der Gärten Schmuck, des Schlosses Pracht,
 Ob sie gleich alles übersteigen,
 Läßt Rüdiger fast aufser Acht,
 So reizet ihn das freundliche Bezeigen
 Alcinens, und die Ehrerbietigkeit,
 Mit der die ganze Schaar sich seiner Ankunft freut.
 An Alter und an feiner Miene,
 Sind sich die Jünglinge, die Mädchen alle nah;
 Doch unter ihnen glänzt Alcine
 Wie an dem Himmel Cynthia.

Der Haare langes Gold, ein Theil in freiem Fluge,
 Der andre mit gelindem Buge
 Zurückgeführt, und künstlich aufgestellt,
 Umschreibt der kleinen Stirne Feld.
 Der regen Locken sanfter Schatten
 Erhöht der Wangen Paar, auf welchen sich
 Die Rosen mit den Liljen gatten.
 Der dunkeln Braunen schmähler Strich
 Herrscht über Augen, deren Schwärze
 Die hellsten Strahlen von sich schießt,
 Bei deren Ernst, bei deren Scherze

In Kummer jenes Herz, in Wonne dieß zerfließt,
 Die Nase sinkt aus ihrer Mitte
 In unverbesserlichem Schnitte.
 Der kleine Mund stets glühend, wie benetzt,
 Liegt zweien Grübchen eingesetzt.
 Die dünnen Lippchen zeigen und verschließen
 Der gleichen Perlen Doppelrang,
 Und bilden jenen Zauberklang,
 Mit dem die süßen Wörtchen fließen.
 Wenn aus dem heitern Angesicht
 Ihr holdes Lächeln bricht,
 So scheinen sie den Himmel aufzuschließen.
 An Weisse gleich dem Schnee, der im Gebirge fällt,
 Steht hier der runde Hals, und sanft geschwellt
 Der volle Busen, der im neidischen Gewande
 Arbeitet, weicht und widerstrebt,
 Der letzten Welle gleich am Strande,
 Wenn sanfte Luft die Fluten hebt.
 Ein zarter Arm vermindert sich gelinde,
 Wo er zur kleinen Hand sich fügt;
 Kein Äderchen, das höher liegt,
 Kein Beinchen störet ihre Ründe.
 Ein schmahler und doch weicher Fuß
 Macht der sichtbaren Reize Schluß.
 Die, welche tiefer noch im reichen Kleide stecken,
 Kann auch ein Argus nicht entdecken;
 Allein durch einen Theil in ihrem Urtheil fest,

Ergänzt die Phantasie den schönern Überrest.
 Oft zieht Alcine die begier'gen Blicke
 Als blöd', als überrascht, von Rüdigern zurücke.
 Was ihm von ihrer Lüsterheit
 Der Myrtenbaum erzählt, wird in den Wind geschlagen.
 Wie kann mit solcher Züchtigkeit
 So schwarzes Laster sich vertragen?
 Wohl aber muß der Paladin
 Für seinen Undank, sein Verschuldenden
 Die Strafe (noch zu leicht für ihn:
 Er lebt!) im engen Kerker dulden;
 Da giebt ihm Zorn und Rachgier ein,
 So arge Lügen auszuspein.
 Von der so werthen Bradamante,
 Die schon vorhin der Zauberwein
 Aus ihres Ritters Brust verbrannte,
 Fällt ihm auch nicht der Namen ein.
 Alcine wäscht durch neue Zauberein
 Die letzten Züge noch aus seinem Angedenken,
 Um ihm ihr eigen Bild allein
 Und unauslöschlich einzusenken.

Das reiche Fest, mit dem Ägyptens Königin
 Den großen Latier empfangen,
 War nicht so reich, (wenn ich ein gült'ger Richter bin)
 Als das, mit dem der Zauberinn
 Erhelltes Schloß und schwere Tische prangen.
 In angenehmer Harmonie,

In raschen, in gedämpften Gängen
 Hört man der Flöte Hauch sich zu den Saiten megnen.
 Auch fehlt es nicht an Sängern, die
 In sanft einschleichender, in muntren Melodien
 Manch schüpf'rig Bild verliebter Phantasie
 Kallisten unter Jovens Küssen,
 Und Daphnens Laub zu mahlen wissen.
 Kaum sind die Tafeln abgebaut,
 So setzt man sich in buntem Kreise
 Zum Spiele, da man nachbarlich und leicht
 Sich ein Geheimniß anvertraut.
 Ein Spiel, bequem verliebten Seelen:
 Hier können sie sich ihre Glut erzählen,
 Und frei von Zwange, von Verdacht,
 Für die Zusammenkunft der Nacht
 Sich Zeichen, Ort und Stunde wählen.

Auch Rüdiger hat schon geredet,
 Er lächelt, da nunmehr Alcine
 Das lange Spiel, als müde, stört.
 Er scheidet mit geheimnißvoller Miene
 Ihm geht bis an sein Schlafgemach
 Die muntre Menge vor und nach.
 Das prächtigste der stolzen Zimmer
 Ist für den edlen Gast bereit.
 Der Kerzen und der Spiegel Schimmer
 Verjagt der Schatten Dunkelheit.
 Begierig auf das kleinste Zeichen,

Steht beim Entkleiden ihm die Schaar der Diener bei,
 Wetteifernd, wer der erste sei,
 Ihm dieß zu nehmen, das zu reichen.
 Zuletzt sinkt er, der Rüstung los,
 In der geschwollnen Flaumen Schoofs,
 Und heisst nunmehr die Knechte weichen.

Mit wachem Ohre liegt er da,
 Und wartet bis von allen Seiten
 Sich Finsterniß und Schlaf verbreiten,
 Und hofft sich seinem Glücke nah.
 Wenn der geringste Laut die tiefe Stille störet,
 Hebt er das Haupt empor, und hält den Athem an.
 Zu hören glaubt er oft, und hat doch nichts gehört,
 Beseufzt den Irrthum, rafft sich dann
 Vom Lager auf, und öffnet sacht die Thüre,
 Und guckt hinaus, und findet alles leer.
 Aus ihrer Kammer geht nunmehr
 Die schöne Feie, rechnet er,
 Und zählt, wie mancher Schritt von dorthier zu ihm führe:
 Und zählt umsonst. Oft wird er ungewiß,
 Ob ihn Alcine wirklich liebe?
 Oft sinnt er, welche Hinderniß
 Sich zwischen Frucht und Finger schiebe?

Alcine weiht indess geraume Zeit
 Dem Fleiße süßser Reinlichkeit.
 Sie kömmt in leichte weite Seide
 Gehüllt, entkleidet in dem Kleide,

Durch einen Weg, den sie verschlossen hält,
 Und der ihr Schlafgemach mit Rüdigers verbindet,
 Der ungeduldig sich auf seinen Federn windet.
 Da plötzlich sich die Göttinn vor ihn stellt,
 So fährt er auf, und stürzt sich von dem Bette,
 Als ob er Schwefelbrand in allen Adern hätte.
 Kein Epheu kann so zäh und fest
 An dem umstrickten Baume kleben,
 Als, Lippen Lippen aufgepreßt,
 Sich beide Liebenden umweben.
 Das Auge saugt des nahen Auges Licht;
 Die Zunge flieht die Zunge nicht;
 In gleichem Taumel sinken beide,
 Und schwimmen in dem See des Reizes und der Freude.

Es bleibt Alcinens neuer Brand
 Im Schlosse zwar nicht unbekannt:
 (Wer will der Liebe Glut verhüllen?)
 Doch schleicht die Zeitung nur im Stillen,
 Und scheut sich jedes Ohr zu füllen.
 Der schlaue Hof begegnet Rüdigern
 Als seinem Ersten, seinem Herrn,
 Und jedes sucht sich bei Alcinem
 Durch Achtung gegen ihn den Vorzug zu verdienen.
 Von Freude, Lust, und Zeitvertreib
 Bleibt keine Gattung ungeschmecket.
 Im Tage dreimal wird der Leib
 Mit Kleidern andrer Art bedeckt,

Und dreimal wird der Tag durch andre Freude neu:
 Spatziergang, Bad und Gasterei,
 Und Tanz und süßer Harfen Töne,
 Und Spiel der Schranken, Spiel der Scene.
 Oft legt man sich an einer Quelle Rand,
 Und lies't des Alterthums verliebte Sprüche;
 Oft jagt man durch das ebne Land,
 Erspäht des blöden Hasen Schliche;
 Oft steht der kluge Hund dem albernen Fasan;
 Oft klebt dem zähen Leim der Amsel Fittig an;
 Oft stören sie die Heimlichkeit der Fluten
 Mit Netzen und bespeis'ten Ruthen.

O Rüdiger! so fröhlich nicht, wie du,
 Bringt ihre Tage Bradamante zu.
 Dich suchend irrt sie nun durch Berge, dunkle Wälder,
 Durch Höhlen, Lager, öde Felder,
 Fragt jeden, ob er doch vom Ritter nichts gehört,
 Der durch die Luft auf einem Rosse fährt?
 Und jeder spricht mit einem Achselzuge,
 Er wisse nichts von diesem Fluge.

Nach Rath und Trost ist ihre Feie schon
 Zum Grabe des Merlin gezogen,
 Den sie vom düstern Acheron
 Beruft, und der ihr sagt, wo Rüd'ger hingelogen.
 O welch ein Zagen! da die Schöne nun erkennt,
 Welch ungeheurer Weg von ihr den Ritter trennt,
 Und dafs er gar in neuer Liebe brennt!

Allein die Feie stillt die Wunde
 Zugleich mit sanfter Arzenei,
 Zeigt ihr, daß Rüdiger im Grunde
 Nicht ungetreu,
 Verblindet, nicht er selber sei.
 Zuletzt verheißt sie ihr mit Schwüren,
 Den Freund ihr bald zurückzuführen.
 O! hätte Rüdiger an seiner Hand
 Den Ring gehabt, vor dem die Zauber nicht bestehen,
 Und den er dir, ein übereiltes Pfand
 Der Liebe, gab, nie wäre dieß geschehen.
 Du, gieb mir ihn! Ich reise diese Nacht,
 Und bin in Indien, so bald der Tag erwacht.

Nicht nur den Ring, ihr Herz, ihr Leben
 Ist Bradamante willig hinzugeben,
 Empfiehlt sich ihrer Treue, reicht ihr ihn,
 Und schickt dem Ritter tausend Grüsse hin.

Kaum blinkt am Himmel Hespers Kerze,
 So steigt die Zauberinn auf ihren Gaul,
 Roth an dem einen Fufs ist er und um das Maul,
 Im übrigen gleicht er dem Pech an Schwärze.
 Den Ring, den ihr die Schöne gab,
 (Denn schädlich wär' er itzt) zieht sie vom Finger ab,
 Und eilt mit hingestreuten Haaren,
 Die gräfslich in die Winde fahren,
 Die Füße blofs, den Gürtel abgelegt,
 Auf ihrem Gaul, der keinen Sattel trägt.

Vor ihrem Blick entsteigt zugleich (mit solcher Schnelle
Flog sie) der Morgen und Alcinens Reich der Welle.

Hier ändert sie die weibliche Gestalt,
Und macht sich wunderbar! zum Manne;
Erhöht ihr Maß um eine Spanne.
Erscheint an Gliedern jung, an Jahren alt.
Der hohen Stirn sind Runzeln angeflogen,
Die Wangen deckt ein langer Bart;
Sie gleicht an Stimme, Gang und Art
Dem todtten Zauberer, der Rüdiger erzogen.
So schleicht sie sich in einen Zedernhain,
Und wartet da, bis Rüdiger allein,
Und, von Alcinen unbegleitet,
Den leichtern Zutritt ihr bereitet.

Von ungefähr (denn selten sieht man ihn
Mit unbesetzter Seite ziehn)
Erscheint er, wie sie's wünscht, in dem gewölbten Gange.
Es zeugt sein köstliches Gewand
Von Üppigkeit und Müßiggange.
Den starken Arm umgiebt ein weibisch Band,
Befestiget mit einer goldnen Spange.
Bis zu des Busens Mitte fällt
Der Edelsteine Schnur, die sich am Nacken hält.
Er trägt, nach Art der Indier und Mohren,
Zwei Perlen in durchstochnen Ohren.
In krausen Locken spielt sein Haar,
Und duftet von Arabischen Gerüchen:

Ein Frauenknecht, der jüngst ein Ajax war,
 So von dem Heldenthum, so von sich selbst gewichen.
 Von seiner vorigen Natur
 Bleibt nichts gesundes mehr, bleibt ihm der Name nur!

Auf einmal sieht er itzt im Gehen
 Den falschen Alten vor sich stehen,
 In jenen tiefen Ernst gehüllt,
 Für den er stets Verehrung hegte,
 Mit jenem Blick, von Zorn erfüllt,
 Den er als Kind zu scheuen pflegte.
 Noch schrecklicher, als jemals, steht er da,
 Er, den doch Rüdiger vor kurzem sterben sah.

So, spricht der Zauberer, erfüllst du meine Lehren?
 Ist dieses meiner langen Zucht
 Und meiner weisen Liebe Frucht?
 So hat das Mark der Tieger und der Bären
 Dich in der Wiege darum nur genährt?
 So hab' ich dich in Höhlen und Gebirgen
 Mit Löwen kämpfen, Drachen würgen,
 Und Stiere zähmen, darum nur gelehrt,
 Damit mein Schüler einst der schändlichen Alcine
 Zum Liebling, zum Adonis diene?
 Ist dieß, was mir seit langer Zeit
 Von deiner künft'gen Tapferkeit
 Die Punkte, Ziffern und Aspekten,
 (Zu langen Fleiß hab' ich der eitlen Kunst geweiht!)
 Was die Orakel mir entdeckten?

Ist dieß das so gewünschte Jahr,

Bezeichnet mit so großem Siege?

Fürwahr! fürwahr!

Ein schöner Anfang edler Kriege!

Ein schönes Heer, ein rühmlich Feld!

In würd'gen Waffen ein vollkommner Held!

So wirst du bald die Größten überwinden,

So wird der Ruhm Aleids vor deinem bald verschwinden.

Unwürdiger! Es sei, daß deinen trägen Muth

Nichts edles, nichts erhabnes rühre:

Allein wo bleibt die erste Glut?

Wo bleiben die so theuren Schwüre?

Giebt Niederträchtigkeit dir auch zur Falschheit Recht?

Und hab' ich dir im weiblichen Geschlecht

Die trefflichste gewählt, nur um Alcinen

Zum Spotte, zum Triumph zu dienen?

Was liebst du denn so sehr an deiner Zauberinn?

Ist es ihr zärtlich Herz, ist es ihr treuer Sinn?

Und hast du nicht gesehn, wie sich ihr Lieben endet?

Ists ihre Schönheit? Blinder! merkst du nicht,

Daß ihr veraltetes Gesicht

Dich nur mit falschem Scheine blendet?

Wo ist der Ring, der jedes Wunder bricht?

Gebrauch' ihn, und erröthe, wenn du kennest,

Für welchen Reiz du schon so lange brennest!

Die weise Feie sieht entzückt,

Daß tiefe Scham bereits das Herz des Ritters drückt.

Ja, fährt sie fort, seitdem mein Auge sich geschlossen,
 Ist ohne Thorheit dir kein Augenblick verflossen.
 In ungezähmter Glut entbrannt,
 Verschenktest du die Gaben meiner Hand;
 Aus jungem Stolze zu verwegen,
 Trug dich der Hippogryph dem Firmament entgegen;
 Und Adolphi treuer Rath verlor,
 Gleich einer Schelle, sich in deinem Ohr,
 Bis du zuletzt dich in der Laster Pfütze
 So tief gestürzt und eingewühlt,
 Dafs ich dich keiner Rettung würdig hielt.
 So hat, selbst in der Schatten Sitze,
 Dein Unsinn meine Lust gestört.
 Doch hat sich meine Gunst noch nicht von dir gekehrt.
 Dir zu begegnen füllt nun wieder
 Mein Geist die abgelegten Glieder.
 Hier ist der Ring, den du zu lang' entbehrt,
 Dir schickt ihn Bradamante wieder.
 So bald das edle Gold des Ritters Finger drückt,
 Und ihn dem Zaubertraum entrückt,
 So ändert sich um ihn das Schaugerüst der Nympe:
 Die Gärten sind ein grasser, öder Wald,
 Der Wölfe Nest, der Drachen Aufenthalt,
 Entstellt durch Nebel und durch Sümpfe,
 Aus denen das Geheul der gift'gen Kröte schallt.
 Er hört aus stinkenden Gebüsch
 Die Schlangen ihm entgegen zischen.

Statt

Statt des Palastes sieht er jetzt
 In eines Felsen Schoofs die düstre Höhle liegen,
 An deren Thor die geile Wölfinn sitzt,
 Der Eber wühlt, und die Harpyen fliegen.
 Sich selbst erblickt der arme Rüdiger
 Unfläthig, aufgebläht, in Fellen geiler Ziegen.
 Ihm drückt ein schwer und eisern Band,
 Der Knechtschaft Zeichen, Hals und Hand.
 Auch die Gestalt des Zauberers verschwindet,
 Da sie des Ringes Macht empfindet.
 In ihrer eignen Form, wie es ihr Absehn war,
 Stellt sich ihm nun die Feie dar.
 Ihr schneller Anblick füllt ihn so mit Scham und Schrecken,
 Dafs er der Erde fleht, ihn klastertief zu decken.
 Allein gefällig, sanft und mild
 Beschwört ihn die verständ'ge Feie,
 Dafs er ihr den Betrug verzeihe,
 Mit welchem sie sich in das Bild
 Des todten Zauberers gehüllt,
 Das einz'ge Mittel, ihn mit Nachdruck zu ermahnen,
 Und ihr den Eingang in sein Herz zu bahnen.
 »Hat aber dich nunmehr der Tugend Ruf gerührt,
 »Hat meine Rede dich in dich zurückgeführt,
 »So lafs mich, Jüngling! deiner Schönen
 »Mit wenig Worten noch erwähnen.
 »O! hättest du die Angst bedacht,
 »Den herben Gram, das zarte Leiden,

- »Das ihr dein Flug, das ihr dein Scheiden,
 »Dein langes Absein ihr gebracht;
 »O! hättest du zugleich erfahren,
 »Wie prächtig ihre Siege waren,
 »Wie sie der Feinde Macht zerstört:
 »O Sohn! kein Zauber, keine Feie,
 »Kein Leibreiz hätte deine Treue
 »Von Bradamanten abgekehrt.
 »Noch ist es Zeit zu kluger Reue.
 »Doch ziehest du nicht gleich den Fuß
 »Aus dieser Laster zähem Schlamm,
 »Erstickt ein muthiger Entschluß
 »Nicht unverzüglich diese Flamme:
 »So hoffe keine Wiederkehr
 »Zur Tugend, zu dem Ruhm, zu Bradamanten mehr.«

Entzaubert bittet Rüdiger die Feie,
 Dafs sie nun vollends ihn befreie.
 Und sie: Wohlan! beginne denn die That,
 Der Wachsamkeit Alcinens zu entgehen,
 Werd' ich dir stets mit klugem Rath
 Unsichtbar an der Seite stehen.
 Zugleich verschwindet sie, und Rüdiger verheifst
 Bereiten Arm, entschlossnen Geist.

Ihm kömmt Alcine nun auf dornenvollen Wegen
 Aus ihrer Höhle Schlund' entgegen.
 Sie kömmt, ein altes, hages Weib:
 Fünf Spannen kaum hat der gekrümmte Leib,

Mit schlapper Brust ein häßliches Gerippe,
 Ein triefend Aug', ein seltnes graues Haar;
 Des Kiefers ganzer Rest, der morschen Zähne Paar,
 Drückt auf die eingebogne Lippe;
 Zur tiefen Nase ragt das vorgeworfne Kinn;
 Die Arme hangen, schwarz und dünn,
 Und der so leichte Leib macht doch die Knie sinken,
 Und die geschleppten Füße hinken.

Das Kind, das eine reife Frucht
 Versteckt, und dann vergift, wohin es sie verstecket,
 Wenn es nach ein'ger Zeit den Ort besucht,
 Und sie von ungefähr entdeckt,
 So wundert sichs, die Birne faul und weich,
 Nicht mehr, wie neulich, fest und gleich
 Zu finden, faßt sie kaum beim Stiel, und sonder Reue
 Wirft es sie hin, zur Speise für die Säue:
 So wundert sich itzt Rüdiger
 Ob der vorhin so reizenden Megäre,
 Und wünscht gewiß nichts herzlicher,
 Als daß er hundert Meilen von ihr wäre.

Alcine wird ihn kaum gewahr,
 So spitzt sie schon zum derben Kusse
 Den blassen Mund, und zum gewohnten Grufse
 Streckt sie die Brust, die Arme dar.
 Beim Anblick der verbuhlten Alten
 Kann sich des Ekels Rüd'ger kaum enthalten.
 Doch auf der Feie leisen Rath

Empfängt er sie, wie er vor diesem that.

Denn jene will, daßs er die Küsse,

Die er aus Wollust gab, durch Zwang und Ekel büsse.

Auch in der Höhle stellt sich Rüdiger,

Als schien ihm alles wie vorher.

Er scherzt, und mißt im Scherz die Weiche,

Und glaubt sich fetter als vorhin;

Will, daßs man ihm die Waffen reiche,

Zur Probe sie einst wieder anzuziehn.

Auch eilt er zu dem Stalle hin,

Und faßt den Hippogryph. Doch ihn ermahnt die Feie,

Daßs er den Eigensinn des leichten Thieres scheue;

Sie weis't ihm Adolphi Pferd, den schwarzen Rabikan,

(Noch immer steht er hier) als sichrer an.

Sie rath ihm drauf, daßs er zu Logistillen fliehe.

Den Hippogryph erhältst du morgen in der Frühe.

Auch deinen Ring vertraue mir,

Er soll mir dienen, daßs ich hier

So manchen Zauber noch zerstreue,

Und aus dem Myrtenbaum den Paladin befreie

Sie unterhält den Jüngling noch

Von vielen Dingen, die zu seiner Lehre dienen,

Und er verläßt nunmehr das ekle Loch,

Das ihm so lange Zeit ein Paradies geschienen,

Eilt durch die Stadt, ein elend, kothig Nest,

Zum Thor, und findet es durch Baum und Wache fest.

Er fällt mit angesporntem Pferde

Die Hüter an, macht sich mit Balisarden Raum,
 Wirft die betäubte Schaar zur Erde,
 Steigt ab, und hebt den schweren Baum.
 Schon einen guten Weg hat er durchstrichen
 Eh noch Alcine weiß, daß er entwichen
 Auch heuer giebt es noch genug,
 Auch unter uns, von solchen Feien,
 Die, eben nicht durch Zaubereien,
 Allein durch Lügen und Betrug
 Die eigne Häfslichkeit verkleistern,
 Und unsrer Herzen sich bemeistern.
 O glücklich! wem, wie Rüdigern,
 Sein guter Stern
 Der Klugheit edlen Ring verliehen,
 Der die Verblendungen zerstört,
 Der, wenn ein Irrthum ihn bethört,
 Ihn drückt, und ihn ermahnt Alcinen zu entfliehen.
 Im Rücken hört nun Rüdiger
 Der Glocken Ton, der Trommel Schläge;
 Er sieht das Volk auf seinem Wege
 Sich waffnen, und vermuthet, daß nunmehr
 Alcine seine Flucht vernommen,
 Und in der ersten Wut ihr Heer
 Versammelt, solcher vorzukommen.
 Sein Urtheil triegt ihn nicht. So bald die Zauberinnen
 Erfährt, daß er entweicht, fällt sie vor Schrecken hin,
 Zerreißt das Kleid, zerkratzt die Wangen,

Nennt tausendmal sich blind und schändlich hintergangen;
 Beruft des Reiches ganze Macht,
 Und rüstet sich zu heißer Schlacht.
 Des Heeres Hälfte schickt sie nach dem Wege,
 Auf welchem der Verräther flieht;
 Der Schaaren andre Hälfte zieht
 Der Schiffe Segel auf, und macht die Ruder rege.
 Die dichte Flotte deckt das Meer,
 Und rasend fährt mit ihr Alcine selbst einher,
 Und schwört, auch in der Hölle Gründen
 Den Ungetreuen aufzufinden.

Der Ritter, der indess auf dem erkannten Pfad
 Sich Logistillens Reiche naht,
 Setzt über Felsen, durch Gesträuche,
 Bald nah dem Himmel, bald dem Schattenreiche.
 Ein kahles Feld stampft er zuletzt,
 Das zwischen Berg und Meer sich in die Länge zieht,
 Und ohne Schirm am Mittagsstrahle glühet,
 Vom Winde nie gekühlt, von keinem Quell benetzt.
 Des Berges Rückschlag mehrt die Hitze;
 Es siedet Luft und Sand. Im dürrn Tannenwald
 Regt sich der stumme Vogel nicht vom Sitze.
 Der Grille heisres Lied erschallt
 Betäubend, einsam durch den Wald.
 Der heiße Panzer drückt des Ritters feuchte Glieder,
 Die Zunge starrt, von bittrem Durste schwer,

Verdrufs und Mattigkeit schlägt seine Kräfte nieder,
 Und traurig reitet er einher.
 Ein alter Thurm steht hart am Rande
 Des Meeres in dem öden Sande.
 Und Rüdiger erblickt, als er vorübertrabt,
 Drei Mädchen, die sich in den Schatten
 Des alten Thurms gelagert hatten,
 Und die ein frischer Wein aus goldnen Krügen labt.
 Es lachen aus geflochtenen Körben
 Auch Früchte mancher Art, die Gold und Purpur färben.
 Sie fliehen hier des Tages Glut.
 Indessen wartet auf der Flut
 Ein Fahrzeug, bis ein Wind erwache,
 Der ihm das Segel schwellen mache,
 Das itzt noch unbeweglich ruht.

Da sie den Ritter kommen sehen,
 So bittet ihn die Eine still zu stehen.
 »Ist Euer Sinn so sehr auf Euren Weg erpicht,
 »Dafs Euch der kühle Schatten nicht
 »Nach seinem Schirme lockt, das Antlitz abzuwischen,
 »Der kühle Wein nicht reizt, die Lippen zu erfrischen?
 Sie naht sich ihm, faßt seines Rosses Zaum,
 Die andre füllt mit rothem Schaum
 Den weiten Becher an, und reizt den dürrn Gaum.
 Doch er, den Tracht und Sitten lehren,
 Dafs sie Alcinen zugehören,
 Erwiedert ihnen nicht ein Wort,

Und spornt den Gaul zu schnellerm Trabe fort:
 So schleunig kann, das Meer zu stören,
 Kein Sturm und Wirbel sich empören,
 So schleunig faßt der Zunder nicht
 Den Funken, der aus hartem Kiesel bricht,
 Als Zorn und Schmerz die erste füllen,
 (Sie hält sich für kein schlecht Gesicht)
 Als Schimpf und Spott von ihrer Zunge quillen.
 »Kein Ritter kannst du sein, nichts edles ist in dir,
 »Gestohlen hast du Pferd und Waffen,
 »Ein Lügner und ein Bube scheinst du mir,
 »Und hast mit Metzen nur zu schaffen.
 Bei allem Schimpfen bleibt der Ritter taub und kalt,
 Und hört, daß hinter ihm itzt die Trompete schallt.

Schon ist er angelangt, wo die geprefsten Wellen
 Dem Reich Alcinens Gränzen stellen,
 Und gegen über liegt die Festung aufgeführt,
 Wo Logistille noch regiert.
 So bald er sich am Ufer zeigt,
 Begierig nach der Überfahrt,
 Erscheint ein alter Mann mit einem grauen Bart,
 Der jenseits einen Kahn besteigt,
 Und, als dazu gerufen und bestimmt,
 Mit dopplem Ruder, ihm entgegen schwimmt,
 Und ihn und seinen Gaul in seinen Nachen nimmt.
 Der Ritter freut sich der gelegnen Reise,
 Indem der Ruder Schlag den Nachen weiter schiebt,

Bespricht er sich mit seinem Greise,
 Dem Klugheit und Erfahrung Ansehn giebt,
 Der lobt ihn, daß er mit Verstand und Muth
 Alcine's Klauen noch entkam,
 Eh ihm der Schlag der Zauberruth
 Die Macht ihr zu entfliehn benahm,
 Und daß er nun zum bessern Reiche
 Der klugen Königin entweiche,
 Wo reine Sitten, heilige Gebräuche,
 Und wahres Glück und wahre Reize blühen,
 Die nie ermüden, nie die Reue nach sich ziehn.
 Da wirst du bessere Künste lernen,
 Als Tänze, Tafel, Spiel und Kufs;
 Wie sich dein Geist vom Irdischen entfernen,
 Zum Himmlischen erheben muß,
 Wie edle Seelen schon auf Erden
 Des göttlichsten Vergnügens theilhaft werden.

So redend fahren sie, von beiden Ufern weit,
 Als plötzlich tausend Wimpel sich erheben dicht,
 Man hört das Volk, das auf den Schiffen schreit,
 Und alle Segel sind den Winden übergeben.
 Alcine kömmt mit ihrer ganzen Macht,
 Sie kömmt, auf Rache zwar, auf Liebe mehr bedacht,
 Nichts liegt ihr mehr an Land und Leuten,
 Nur ihr verlornes, liebstes Gut,
 Nur Rüdigers will sie erbeuten.
 Seit dem sie lebt, hat solche Wut

Ihr stolzes Herz noch nie erhitzt,
 Sie treibt die Ruder an, sie schlagen, daß die Flut
 Bis an der Schiffe Schnäbel spritzt,
 Schon hat sie Rüd'gers Kahn erblickt,
 Schon ist zu diesem theuren Fug
 Aus seinem Range

Ihr eigen Schiff hervorgerückt,
 So wie das junge Huhn, das pickend sich verweilt,
 Wenn warnend es der Ruf der Hänge Heine schreckt,
 Die schon den Rest der Brut mit sich dem Flügel deckt,
 Indem es ihr zu spät entgegen eilet,
 Vom schnellen Habicht überrascht,
 Sich unter ungeheuren Schwingen sieht,
 Und nun umsonst die harte Klammer flieht,
 Die den bestimmten Raub erhascht,
 So, denkt Alcine, soll in wenig Augenblicken
 Das ungeheure Schiff den Nächten unterdrücken.

O Rüdiger, nun säume nicht
 Mit deinem Schilde dich zu schützen,
 Er thut's. Er läßt sein scharfes Licht
 Der Zauberinn entgegen blitzen.
 Es stockt das Schiff. Das eitle Ruder schlägt
 Umsonst die träge See: sie steht unbewegt.
 Wohin des Schildes Strahlen langen,
 Da fällt das blinde Volk vom Borde, von den Stangen
 Indem der Ritter so den Feind von sich verbannt,
 Erreicht er den gewünschten Strand.

Er findet Logistillens Heere
 Und ihre Schiffe schon bereit zur Gegenwehre.
 Auf einem hohen Thurne wacht
 Ein Hüter stets bei Nacht und Tage,
 Der, wenn der Feind sich zeigt, mit schnellem Hammerschläge
 Die nahe Glocke schwirren macht.
 Die Anzahl und die Kraft der Schläge
 Verstärkt er nach der Gröfse der Gefahr:
 Und augenblicklich wird die Schaar,
 Die jedes Zeichen ruft, in schönster Ordnung rege.
 Denn alles ist vorher bestimmt,
 Wen jeder Schlag, zu was er ihn begehret,
 Wo jeder seine Stelle nimmt,
 Und keiner wird vom andern je gestöret.
 So deckt auf Einen Wink den Strand ein fertig Heer,
 Und eine Flotte läuft gewaffnet in das Meer.
 Den Ritter freut die Zucht, der Anblick dieser Leute.
 Er wird dem Feldherrn vorgeführt,
 Und bittet ihn um einen Theil am Streite,
 Der ihm, der Quelle dieses Kriegs, gebührt.
 Zugleich erblickt er an des Feldherrn Seite
 Noch einen Ritter, dessen Tracht
 Und goldner Speer ihn stützen macht.
 Auch dieser eilt mit zärtlichem Verlangen
 Hinwieder nach dem jungen Helden hin.
 Ich, spricht er, bin der Paladin,
 Den, in der Myrte längst gefangen,

Durch deinen Ring nunmehr die Feie frei gemacht,
 Und auf dem Hippogryph mit sich hierher gebracht.
 Du wirst sie, wenn wir überwinden, am Fuß der hohen Felsen
 In Logistillens Schlosse finden.
 Die Ritter küssen sich, und wählen ihren Stand:
 Das Schiff wählt Rüdiger, und Adolph wählt das Land.
 Der Feldherr, überzeugt, daß eigne Rache
 Den Tapfersten noch tapfrer mache,
 Verspricht sich viel von ihrer Hand.

Und nun beginnt der Streit. Alcine's Schiffe schiessen
 Wie Pfeile her, und drücken schon den Strand.
 Sie drehn die Seiten an das Land,
 Die dichten Schaaren auszugießen.
 Allein der tapfre Widerstand
 Der Speere, die entgegen ragen,
 Der Steine, die, von Schleudern abgesandt,
 Den Kommenden die Stirne schlagen,
 Macht jeden faul den Sprung zu wagen,
 Und wer ihn wagt, der heißt den Sand.
 Die Feuerkränze, die den Brand
 In die geprefsten Schiffe tragen,
 Erfüllen sie mit Angst. Es brennt die ganze Flut.
 Das noch gesunde Schiff flieht vor dem Schiff in Flammen,
 Verwirrung jaget sie zusammen,
 Verbreitet und vermehrt die Glut.
 Alcine sieht, (ein Zuwachs neuer Wut)
 Sieht und erkennt an seiner goldnen Lanze,

Den Adolph, der, noch gestern eine Pflanze,
 Durch eine höh're Macht befreit,
 Nun Furcht und Tod in ihre Schaaren streut.

Doch ach! bereite dich zu einem härtern Streite,
 Alcine! siehst du nicht, daß von der andern Seite
 Die dichte Flotte dich umfließt,
 Und zwischen Feind und Feind verschliefst?
 Der Schrecken jagt die Deinen von dem Lande,
 Vom Lande wieder in das Meer.
 Dein mattes Heer

Sieht keinen Weg zum Siege mehr,
 Auch nicht zur Flucht; sieht nichts als Tod und Schande.
 Wer ist es, dessen kühner Mast

Gerade nach Alcinens Flagge dringet,
 Der ihren Bord mit scharfem Haken faßt,
 Und Brand und Tod hinüber bringet?

Er ist es, er, den ihre Rache sucht,
 Der Ungetreue, der Betrieger;
 Er kömmt, doch nicht als Opfer, nein! als Sieger.

Sie flieht nun seinen Blick. Zu schneller Flucht
 Besteiget sie das Both, deckt sich mit einer Wolke,
 Und flieht, die einzige von ihrem ganzen Volke.

Sie sieht sich um, und sieht den kaum verlassnen Mast
 Von hoher Flamme schon ergriffen.
 Kaum daß das Meer die Leichen faßt.

Des Heeres Rest versinkt mit den verzehnten Schiffen:
 Nicht einer rettet sich. Ihr ganzlicher Verlust

Ist alles, was ihr folgt. Doch ihre wunde Brust
 Empfindet weniger den Untergang der Ihren,
 Als den Verdrufs den Liebsten zu verlieren;
 Ihn rufet, ihn beweinet sie,
 Nennt sich zum Unglück nur geboren:

- »Ich hätte deinen Tod geschworen?
- »O Rüdiger! o glaub es nie!
- »Komm wieder! komm und laß dich überzeugen,
- »Alcine bleibe stets dein eigen.
- »Doch taub ist alles um mich her.
- »Du hörst mich nicht, o Rüdiger!
- »Nie wirst du wieder zu mir kehren;
- »Nie werd' ich mehr
- »Die sanften Züge sehn, die süsse Stimme hören!
- »So endet denn, o Sterne! meine Noth.
- »Fluch meinem allzu langen Leben!
- »O! gebt mir wenigstens den Tod,
- »Könnt ihr mir Rüdigern nicht wiedergeben.

Den Feien ist ein Tag gesetzt,
 Vor welchem sie nicht sterben können,
 Sonst würde sich Alcine jetzt
 Gewifs, der Dido gleich, verbrennen;
 Sonst wäre, wie Kleopatra,
 Sie gleich mit einer Schlange da:
 Allein umsonst ist ihr Verlangen;
 Sie stürbe nicht von tausend Schlangen.

Umstrahlt von ihren Thaten ziehn

Indefs der Ritter und der Paladin
 Nach Logistillens Schlosse hin.
 Schon haben sie den Berg erreicht,
 Auf dessen Gipfel das Gebäude sitzt.
 Kein Schloß ward je gesehn, das ihm an Schönheit gleicht,
 Das fester wider Feinde schützt.
 Zwar nicht von Golde sind die Mauren,
 Die, hoch und sicher, ewig dauren:
 Allein der harte Stein, (ein Stein, dem keiner gleicht;
 Kein Demant, kein Rubin hat so besondre Gaben;
 In unsern Gegenden wird er auch nicht gegraben)
 Der Marmor nun, von dem die Mauren aufgeführt,
 Hat die Natur, daß er den Wind, der ihn berührt,
 Von jedem Dunste säubert und befreiet,
 Und in das innre Schloß nur reine Lüfte streuet.
 Auch hat er diese Kraft, daß er der Sonne Licht
 Am Tage saugt und in sich schließet,
 Und wenn dem Horizont der Sonne Schein gebricht,
 Die Strahlen wieder von sich schießet.
 So weit man auf der See das Schloß entdecken kann,
 Glänzt es wie tausend lichte Sterne.
 Im ganzen Hause steckt man
 Kein Licht und keine Fackel an,
 Braucht weder Lampe, noch Laterne.
 Die harte Pforte, stets bewacht,
 Eröffnet sich nach langen Fragen:
 Woher? wie alt? worauf bedacht

Man seinen Fuß hierhergetragen?
 Und wehe dem, der hier zu lügen denkt!
 Die Erde weicht unter seinen Füßen,
 Er fällt, in einen Pful versenkt,
 Und muß in Dampf und Nacht die Falschheit lange büßen.
 Wer aber redlich, rein und wahr
 Sich angezeigt, dem öffnen sich die Thore.
 Ein Weib begegnet ihm in einem leichten Flore,
 Und hält ihm einen Spiegel dar.
 Der zeigt mit wunderbaren Farben
 Nicht nur des Leibes Mängel an,
 Er zeigt, was sonst kein Spiegel kann,
 Der Seele Flecken, Schwulst und Narben.
 Wer sich hierin beschaut, der kennet sich
 Vollkommen innerlich und äußerlich.
 Kein Schmeichler reizt ihn mehr, sich trefflicher zu denken,
 Und kein Verleumder, sich zu kränken.
 Die Ritter, da sie sich im hellen Spiegel sehn,
 Stehn erst, vom Schrecken übernommen,
 Doch werden (hoffen sie) die Flecken bald vergehn,
 Und danken Gott, daß sie noch so davon gekommen.

Die Gärten, die das Haus umziehn,
 Stehn nicht mit der Natur im Streite,
 Verrathen keinen Zwang, kein ängstliches Bemühn.
 Hier wiederholt die linke Seite
 Die rechte nicht. Die Gänge ziehn
 Sich nicht in unfruchtbarer Breite

Nach

Nach ekler Schnur einförmig hin.
 Auch dreht sich hier in schlau verschlungenen Zügen
 Kein Labyrinth, den Wanderer zu betriegen.
 Der Garten mahlt den Reiz, den Reichthum der Natur,
 Verbindet Hügel, See und Grotte, Wald und Flur,
 So daß versteckter Fleiß des Zufalls Schein erreicht,
 Daß Eine Scene nie der andern Scene gleicht.
 Ein Garten für das Herz, ein Garten für den Geist,
 Der bald ein sanftes Thal voll süßer Ruhe weis't,
 Bald durch den Strom, der sich vom Fels ergußt,
 Durch hoher Tannen Nacht in süße Schwermuth reißt.
 Der Baukunst und des Meißels Meisterstücke
 Begegnen unversehns dem Blicke.
 Es stehen in verschiedner Tracht,
 Nach Licht und Schatten angebracht,
 Hier Pflanzen aller Art, die zu Gebrauch und Wonne
 Die wärmere, die kältere Sonne
 In allen Zonen blühen macht.
 Ein ewig junger Frühling lacht
 In diesen göttlichen Revieren.
 Nie wird die Linde hier der Blüthe Schmuck verlieren;
 Verwittwet siehet nie der Stiel
 Die Blume, die zur Erde fiel;
 Nie kann der Wiese Kleid veralten.
 Die weise Logistille weiß,
 Durch keiner Sprüche Macht, allein durch klugen Fleiß,
 Des Sommers Glut, des Winters Eis

Der sich mit Furcht und Hoffnung nährt.
 Der Wunsch verirrt sich hier nach keinem groben Glücke,
 Und sättigt sich allein am Blicke.

Die muth'gen Jünglinge, der Königinn
 Ihr dankbar Herz, den umgewandten Sinn,
 Und ihre Tapferkeit zu zeigen,
 Erbieten sich die Schiffe zu besteigen,
 Um nach Alcinens Gränzen hin
 Gerechte Rache, Furcht und Tod zu tragen,
 Und die unwürd'ge Zauberinn
 Aus ihrem Sitze zu verjagen.
 Die Feie mäsigt das erhitzte Paar:
 Begnügt euch, daß Alcinens Waffen
 (So spricht sie) euer Arm gewachsen war;
 Doch hoffet nicht durch eure Siege gar
 Das Laster aus der Welt zu schaffen.
 Es lebt so lange dieses Eiland steht.
 Beglückt genug, wer ihm für sich entgeht.
 Hier giebt sie Rüdigern den Ring zurücke,
 Mit der Erinnerung, daß er nunmehr
 Durch die versprochne Wiederkehr
 Die schöne Freundin bald beglücke.
 Zur Reise wird der dritte Tag ernannt.
 Die Feie zählt indess mit schärferem Gebisse
 Den Gaul, weis't Rüdigern, wie er die Hand,
 Wie er den Fuß gebrauchen müsse.
 Erfreut ob der erlernten Kunst

Empfiehl er sich in Logistillens Gunst.

Der Paladin bleibt nicht zurücke,

Er scheidet mit gerührtem Blicke,

Und beide Ritter nimmt darauf

Des zahmen Vogels Rücken auf.

Die kluge Feie hat, sie selbst zurück zu bringen,

Ein Both berufen, das am Ufer liegt.

Ein Both, das mit den schnellen Schwingen

Auch Hippogryph nicht überfliegt.

In dieses Both, nach freundlichem Ermahnen

An das befreite Paar, steigt sie mit Rabikanen.

Der hohen Ritter erster Blick

Fällt auf Alcinens Reich zurück:

Doch stumm und einsam liegt die Höhle,

Und weis't, daß ihr Alcine fehle,

Die nun, des Grames Raub, die ekle Stelle flieht,

Wo sie den Ritter sah, den Ritter nicht mehr sieht.

Sie wählen sich die nächste Straßse,

Durch welche Rüdiger vorhin der Vogel trug.

Den Paladin ergetzt der hohe Flug;

Er lobt, und lobt doch nie genug,

Wie schön es sich am Himmel reisen lasse.

Sie fliegen und erkennen itzt

Das tiefe Terraskon, das an der Rhone sitzt.

Auf einer abgelegnen Wiese

Erkennt schon Rüdiger am Gaul und an der Tracht

Die Freundinn, der in scharfer Schlacht

Gleich itzt ein ungeheurer Riese
 Des Sieges Hoffnung wanken macht.
 Zwar schwingt sie kühn den klugen Degen
 Zu häufigen, zu harten Schlägen;
 Allein ihr Hieb, der sich am Stahle bricht,
 Erreicht des Riesen Gürtel nicht.
 Der Ritter lenkt des Gaules Schwingen
 Dahin, der Freundin beizuspringen,
 Die, da sie Hippogryphen sieht,
 Sich stärker fühlt, von neuem Muth glüht.
 Der Vogel sinkt, wo beide fechten.
 Doch überflüssig ist der Beistand deiner Rechten,
 O Rüdiger! der Ring, der dir den Finger drückt,
 Hat schon gewirkt, eh du das Schwert gezückt.
 Es ist kein Riese mehr, mit dem die Schöne streitet,
 Ein altes Weib ist es an seiner Statt,
 Das einen magern Esel reitet,
 Zu Waffen eine Zacke hat.
 Dem Ritter scheint der Alten Miene
 Nicht unbekannt. Ja wohl! es ist Alcine,
 Die nun mit neiderfüllter Brust,
 Weil Rüd'ger ihr nicht weiter werden sollte,
 Sich für den schmerzlichen Verlust
 An Bradamanten rächen wollte.
 Verzweifeld, unter lautem Hohn
 Jagt sie, so schnell sie kann, davon.

Voll Dank umarmt nun Bradamante
 Den Ritter, der in Liebe wieder brennt,
 Und ihr den edlen Adolph nennt,
 Den sie, als Kind, vor Zeiten kannte.
 In diesem Augenblick kömmt Rabikan
 Mit Bradamantens Freundinn an.
 Was Dank und Liebe sagen kann,
 Das sagen alle dieser Feie
 Für ihre Gunst und ihre Treue.

ERSTES BUCH.

GRYPHON UND ORILLE.

IN ZWEI BÜCHERN.

Als Luchs her zu dem Thier
Zwei edle Flammen über seinen Wangen
Von Qualen mit sich fort zu dem Thier
Die grüßte sich,
Die sei die Schöne hier und immer
Der langen Götter, die sich rufen
Sei alle Fassung, die ihm verschuld
Verschwunden, die ich dir, wie dich dich siehst, verabschied
Thut sie zu dir zu dem Thier
Dann, Jüngling, o, dich sage du schmerzlos,
Magst sterben, klage nicht,
Der klage wohl, der in dem Stübchen
Gewürd'ger Schönheit liegt
Du weißt, daß ich die, die mit so vielen
v. Meißner Gedichte, IV. Th.

GRYPHON UND ORILLE

IN ZWEI BÜCHERN.

ERSTES BUCH.

Von allen Übeln, die den Leib
Und die den Geist befallen können,
Weiß ich kein ärgeres zu nennen,
Als Liebe für ein böses Weib.
Zwar edle Flamme führt schon eine Menge
Von Qualen mit sich: doch laß ihre Pein
Die größte sein,
Dir sei die Schöne hart und streng,
Der langen Glut, die dich verzehrt,
Sei alle Labung, aller Trost verwehrt,
Verschwendet sei dein Fleiß, sie mag dich fliehn, verachten,
Thut sie es nur aus keuscher Pflicht,
Dann, Jüngling, o! dann magst du schwachen;
Magst sterben, klage nicht.
Der klage wohl, der in den Stricken
Unwüld'ger Schönheit liegt,
Der weiß, daß eben die, die mit so süßen Blicken

Unwiderstehlich ihn bekriegt,
 Ein häßlich Herz, erfüllt mit schwarzen Tücken,
 Zum göttergleichen Reize fügt.

Ich muß es wissen, ich, der ich in Amors Orden
 Ach! Meister vor der Zeit geworden;
 Ich, jeder Pein und jeder Lust,
 Nach langem Dienste, mir nur allzu wohl bewußt.
 Bei allen den so vielen Wunden,
 Die mir sein scharfer Pfeil versetzt,
 Hab' ich nie solche Qual empfunden,
 Als da mich Phrynens Blick verletzt,
 Vor welcher mich mit weisem Zwange
 Vernunft und Tugend fliehen hiefs,
 Und der ich täglich mich aus Sinnlichkeit, aus Hange
 Zu der gewohnten Lust, von neuem überliefs;
 Die, wenn ich schmachkend sie an meinen Busen drückte,
 Auf List und Ränke sann, mein Schmachten nicht empfand;
 Bei welcher, wenn mein Mund unreine Küsse pflückte,
 Ich Ekel in der Freude fand;
 Bei der die Eifersucht, die mir am Herzen nagte,
 Der Plagen kleinste war; zu der ich meinen Trieb
 Erröthend nur gestand, den harten Dienst beklagte,
 Und dennoch stets im harten Dienste blieb.
 Allein zuletzt, entschlossen zu gedeihen,
 Rifs ich die schwachen Arzeneien
 Vom tiefen Krebse weg. Mit strenger Hand
 Schnitt ich ins faule Fleisch, und brannte das gesunde:

Bis endlich auf die breite Wunde
Die todte Narbe sich gespannt.

So liebte Gryphon einst Orillen,
Die Lügnerinn, um welcher willen
Er in dem üppigen Byzanz
Des kriegerischen Ruhmes Glanz,
Die Pflicht der Ritter, aus den Augen setzte,
Und nur mit Küssen sich ergetzte.

An Wuchs und Schönheit konnte zwar
Der beste Pinsel kaum Orillen überwinden;
Allein ein Herz, so falsch als ihres, war
Auch nicht bei Tausenden zu finden.
Nur Gryphon glaubt sie gleich dem Golde rein,
Hält ihren Ruf für Lästereien,
Läfst keinen Rath und keine Warnung ein,
Und wo Beweise sind, sieht er Entschuldigungen.

Zwar rifs sein klügerer Bruder Aquilant
Auf kurze Zeit ihn aus der schnöden Kette,
Durchzog mit ihm Ägyptens Strand,
Nahm seinen Weg durch Davids Land,
Zu sehn, ob nicht Gebet auf heil'ger Stätte
Die Tugend ihn zu heilen hätte.
Als Gryphon nun zuletzt, des Mahnens müde, schwieg,
So schien dem Bruder dieses Schweigen Sieg.
Und, allen Rückfall zu vermeiden,
Schlägt er ihm vor, ihr Vaterland,
Das noch der Maure drückt, hinfort mit tapfer Hand

Zu schützen, und sogleich von Salem abzuschneiden
 Sie küssen sich, und jeder geht
 Zur Kammer, wo das Bett für ihn bereitet steht.

Dem Bruder gram, der ihm Orillen
 Gewaltsam durch Entfernung raubt,
 Sich selber gram, daß er des Bruders stolzem Willen
 Zu viel, zu schnelle Macht erlaubt,
 Und doch von Ehre hingerissen,
 Wälzt Gryphon sich auf den gesunkenen Kissen,
 Und schickt zur Stadt des Konstantin
 Statt seiner, tausend Seufzer hin.
 Durch eines Fiebers Wut entkräftet,
 Das wenig hoffen, alles fürchten hieß,
 Lag dazumal, als er Byzanz verließ,
 Die Freundin an das Bett geheftet.
 Seit aller dieser Zeit erfährt er nicht,
 Ob ihres Lebens schwaches Licht
 Erloschen sei, ob es zu neuem Glanz gediehen:
 Und so unwissend soll er diese Gegend lieben?
 Sein Diener selbst, der treue Bertalan,
 Der ihr zur Aufsicht und zum Dienste nachgeblieben,
 Hat nirgends sich gezeigt, nicht einen Brief geschrieben
 Allein auch welcher Bote kann
 Den Irrenden in Wäldern, Bergen, Gründen,
 In Osten oder Westen finden?
 Vertieft in diese Zweifel, diese Pein,
 Liegt er, und sucht den Schlaf. Und da nun die Gedanken

Schon zwischen Traum und Wahrheit wanken,
 Tritt unversehns ein Wandersmann herein.
 Der Ritter fährt begierig in die Höhe,
 Blinzt, fragt, eh er ihn kennt, wie es Orillen gehe? —
 »Ach, leider!« — Wie? sie lebt nicht mehr? —
 »O! wollte Gott, sie wäre nicht im Leben,
 »So hätt' ich Euch (Ihr liebt sie allzu sehr!)
 »Die bittre Nachricht nicht zu geben.«
 Der Bote meldet drauf, daß sie nach kurzer Zeit,
 Nachdem auf den entfärbten Wangen
 Die Rosen wieder aufgegangen,
 Uneingedenk der ersten Zärtlichkeit,
 Erpicht auf Wollust und Vergnügen,
 Und müde, noch so jung allein zu liegen,
 Sich einen neuen Buhler aufgefischt,
 Und mit ihm von Byzanz entwischt;
 Daß Bertolan und er des falschen Paares Spuren
 Zwar nachgesetzt, sie aber nicht ereilt. —
 »Da wir in Damiett erfuhren,
 »Daß Ihr in Salem itzt verweilt,
 »Bin ich durch die gesalzenen Wogen
 »Mit gutem Wind' hierher geflogen,
 »Und kommend hab' ich itzt die Nachricht eingezogen,
 »Daß man ein Paar, den beiden gleich, gesehn,
 »Die eben nach Damaskus gehn.«

Wie, wenn nach langem Ziehen und Bestreben
 Des Baues Höhe nun ein schwerer Stein erreicht,

Doch eh man Zeit gewinnt ihn einzuheben;
 Die Klammer weicht,
 Der Stein zurücke stürzt, und mit dem schlaffen Stricke
 Die Schaar danieder plump: so stürzt im Augenblicke
 Als er erfährt, — daß ihm die Buhlerin entriht, —
 Der Ritter hin, und schlägt Gebete, Reinigungen,
 Des Bruders Ruf und Vorstellungen,
 Und Gallien und Mauren in den Wind.
 Er waffnet sich in solcher Stille,
 Daß er auch nicht einmal den Schlaf des Bruders stört,
 Und rennt den Weg, auf dem Orille
 Mit ihrem neuen Buhler fährt.
 Beständig wiederholt er Sporn und Schläge;
 Auch fliegend scheint der Gaul ihm träge;
 Er schwört, daß seiner Rache Ruf
 Die Welt erfüllen soll, so breit sie Gott erschuf.

Schon sieht er vor sich hin auf dem besonnenen Wege
 Ein Paar. Sie sind's; um sie ein dichter Tofs.
 Gesticktes Gold bedeckt Orillens blaue Seide,
 In hellen Waffen, reichem Unterkleide
 Drückt neben ihr der Freund ein stolzes Ross.
 Sie reiten sanft, bequem, vertieft in süße Rede.
 Schnell, wie der Pfeil, jagt Gryphon, ruft: Zur Fehde!
 Schon hat sie, rückwärts sehend, ihn erblickt,
 Sich mit dem Buhlen schnell zu Lügen angeschickt.
 (Ein Ritter, würdig ihrer Liebe:
 Sie geil, er feig, und beide falsch, wie Diebe.)

Sie dreht sich um, und unterdrückt
 Die Angst, den Schrecken, das Gewissen;
 Ihr Herz erbebt, die schlaue Stimme nicht,
 Und Freude weis't ihr kühnes Angesicht;
 Sie eilt mit offnem Arm, empfängt mit dichten Küssen
 Den Zürnenden, drückt ihn an ihre Brust,
 Hängt lang' an ihm als stumm vor Lust;
 Dann eine falsche Zähre findend
 Und süßen Ton mit süßser Art verbindend,
 Spricht sie: O du, mein Leben! du, mein Licht!
 So quälst du dir ergebne Herzen?
 Ein ganzes Jahr leb' ich in Einsamkeit und Schmerzen,
 Und schon das zweite läuft, und mein gedenkst du nicht?
 Sprich, schwurst du mir nicht unter tausend Küssen
 Sechs Monde nur sollt' ich dich missen?
 Ich zählte jede Woche, jeden Tag,
 Und dennoch, als ich noch ein Raub des Fiebers lag,
 Noch in Gefahr des Lebens schwebte,
 Vernahm ich, daß du dich nach Syrien gewandt;
 Ein mir so hartes Wort, daß ich mit eigner Hand
 Das Herz mir zu durchbohren strebte.
 Allein was du nicht warst, das war
 Mein Stern, besorgt für mich in der Gefahr;
 Und doppelt fühl' ich dieses heute.
 Fürs erste hat er hier den Bruder mir gesandt,
 Auf dessen weisen Widerstand
 Ich Gift und Stahl verließ, an dessen tapfrer Seite

Ich durch so manches fremde Land
 Auf deiner Spur mit sichrer Ehre reite,
 Und dich nun, meiner Wünsche Gegenstand,
 Ja, hätt' ich heute nicht dich noch umfassen,
 Gestorben wär' ich vor Verlangen.

Mit solcher Kunst und so verstellt
 Rechtfertigt sich das Weib, scheint ihn so treu zu lieben,
 Weifs auf ihn selbst die Schuld so klar zu schieben,
 Dafs er, was sie ersinnt, für sichrer hält,
 Als was Sankt Lukas und Johann geschrieben.

Der gute Gryphon hört den Vorwurf mit Geduld,
 Vermindert durch Entschuldigungen,
 So gut er kann, die aufgeladne Schuld,
 Und überhäuft mit Liebkosungen
 Orillen, die so keusche Frucht,
 Und ihn, den Hüter ihrer Zucht.
 Mit ihnen trabt er fort, und unter andern Fragen
 Entfährt ihm die, was für ein Rath
 Sie beide denn bewogen hat,
 Sich nach Damaskus hin zu schlagen.
 »So geht es oft. Mich suchtet ihr,
 »Und flohet weiter weg von mir.«

Gewifs ist Euch nicht unbekannt geblieben,
 Was für ein prächtiges Turnier
 Der Sultan dieses Landes ausgeschrieben,
 (So hebt der falsche Bruder an)
 Bei welchem jedermann,

Er sei dem Kreuz, er sei dem Monde zugethan,
 Aus diesem oder fremdem Lande,
 Nur Krieger, und von edlem Stande,
 Sich stellen und sich üben kann.
 Und in und aufer diesen Mauern
 Ist sicheres Geleit, so lang die Spiele dauern.
 Die Rede ging, es hätten Euch
 Die Felder Salems aufgenommen.
 Und meine Schwester dachte gleich:
 Unfehlbar wird mein Freund zu diesen Spielen kommen,
 Da, wenn er nur von Kampf und Ehre hört,
 Er Flügel hat, und durch die Lüfte fährt.
 Und Gryphon: Dennoch muß ich euch gestehen,
 Ich dachte nicht, dieß Fest und diese Stadt zu sehen.
 Doch sind wir nun schon einmal hier,
 Wohlan! so gelte denn auch mir
 Des Sultans Ruf auf sein Turnier.
 Will man im Orient die größten Städte zählen,
 In denen Überfluß an Volk und Reichthum ist,
 Wo Macht und Herrschaft wohnt, so wird man gröblich fehlen,
 Wenn man Damaskens Lob vergißt.
 Sie sitzt, die stolze Stadt, in einer weiten Fläche.
 Es wässern ihr zwei brüderliche Bäche
 Die Gärten und der Mauern Fuß.
 Die Bäume stehn im Winter unentlaubt,
 Und ein gelinder Hügel raubet
 Ihr nur Aurorens ersten Gruß.

Doch prächtiger als sonst ist zu dem nahen Feste
 Sie nun von innen ausgeziert.
 Tapeten schmücken die Paläste;
 Der Ärmere hat Bogen grüner Äste
 Um Thor und Fenster aufgeführt.
 Mit Gras und Blumen sind die Strassen übergossen,
 Aus denen süßser Duft und süße Kühle dringt.
 Hier hört man Saitenspiel, das zum Tanze klingt;
 Dort übt der Adel sich auf reich geschmückten Rossen.
 Doch was der frohen Stadt die größte Zierde bringt,
 Ist, meinem Urtheil nach, der Reiz der Frauenzimmer,
 Die, häufig und in stolzem Schimmer,
 In Fenstern, auf Altanen stehn,
 Gesehn zu werden, und zu sehn.

Der angelangte Trupp durchzieht mit sachtem Schritte
 (Die Ritter links und rechts, die Griechinn in der Mitte)
 Die Strassen der belebten Stadt,
 Und sehn erstaunt, was sie für Schätze hat.
 Ein edler Maure tritt mit freundlichem Bezeigen
 Herzul, und ist sie willkommen sein,
 Und ladet alle dringend ein,
 In seiner Wohnung abzustiegen.
 Ein prächtiger Palast, Bedienung, wie sichs schickt
 Für solchen Wirth und solche Gäste,
 Und, da die Fremden Bad und Rauch erquickt,
 Ein reicher Tisch zum Abendfeste.

Wenn ich von Adam an bis auf den heut'gen Tag

Mir einen Zeitpunkt wählen sollte,
 In welchem ich am liebsten leben wollte,
 So wär' es (was nun auch ein Andrer denken mag,
 Nicht der, der frommen Patriarchen,
 Nicht der, Assyrischer Monarchen,
 Nicht der, des freien Griechenlands,
 Des stolzen Roms, der Skauren, der Katonen,
 Noch der Homere, der Maronen,
 Nein, sondern der der Perionen,
 Der Amadis, der Gryphonen.
 Mit einem Wort, des Ritterstands.
 Welch eine Lust! nächst Gott und Kaiser
 Sein eigener Meister sein, entlegne Länder sehn,
 Und ohne Geld in alle Häuser,
 Als wären sie dein eigen, gehn;
 Mit dunkeln Schriften aus Athen
 Und Latien sich nie den Kopf zerbrechen,
 Von Ränken und Prozessen nichts verstehn,
 Und mit dem Schwerte sich das Urtheil selber sprechen.
 Erhabner Muth, Gerechtigkeit
 Und Treue war in jener goldnen Zeit
 Des Ritters erste Schuldigkeit.
 Verdammt zu dunkler Selbstzufriedenheit
 Ward damals manche That begangen,
 Weit gröfser noch als die, mit denen weit und breit
 Ehrgeizige Geschichten prangen.
 Zwar freilich gab es dazumal

Auch Riesen, Drachen, Ungeheuer, welche nie mit
 Und Zauberer und tausend Abenteuer;
 Dagegen aber gab es auch gefeyten Stahl,
 Und Ringe, die den Zauberdunst vertrieben,
 Und Schwerter, die durch Stein und Eisen ließen,
 Und Hippogryphe, deren Flug
 Die Ritter bis zum Monde trug.
 Doch was ich sonderlich zurücke wünschen möchte,
 Ist in dem reizenden Geschlechte
 Der damals so getreue Sinn;
 Da gegen eine Lügnerinn,
 Orillen gleich, sich überall Amanden,
 Marfisen und Forlisen fanden,
 Die Reiz und treuen Muth verbanden.
 Nun aber hat, seitdem die Ritter aufgehört,
 Sich der Orillen Brut vermehrt,
 Und war es dazumal von Zehnen Eine,
 So sind es itzt von Zehnen Neune.

Allein indem sich mein Gesang verirrt,
 Vergess' ich meine satten Helden.
 Beim Becher bittet unser Held den Wirth,
 Ihm doch umständlicher zu melden,
 Wann das Turnier beginnt, ob es ein jährlich Fest;
 Ob nun zum ersten mal der Fürst es halten läßt;
 Was für ein Vorfall ihn getrieben,
 Sein Asiatisch Volk nach Franken Art zu üben?
 Und jener: Niemals hat vorhin

Damaskus solch ein Fest gefeiert,
 Nun aber wird es künftighin
 Mit jedem vierten Mond' erneuert.
 Es hebt sich morgen an, und Sultan Noradin
 Errichtet es, um niemals zu vergessen,
 Dafs es ein Ritter war, durch dessen Beistand ihn
 Und seine Frau der Oger nicht gefressen.
 Zu wissen ist, dafs Sultan Noradin,
 Nachdem er Jahre lang der schönen Zimbelinde
 (In Cypem herrscht ihr Haus) geheimen Trieb geweiht,
 Und endlich sie begehrt, erhalten, und gefreit,
 Unlängst mit seinem Hofgesinde
 In Famagust zu Schiffe ging,
 Getrieben von so günst'gem Winde,
 Dafs seinen vollen Stofs das hohle Segel fing.
 Doch da wir nun schon weit vom Ufer liegen
 Und die Karpat'schen Wellen pflügen,
 Steigt unversehns die falsche Flut
 Zu solcher ungezähmten Wut,
 Dafs selbst dem Schiffer Rath und Hoffnung fehlen.
 Vom Ruder überwältigt, läfst ers sich
 Rebellig sein Strich
 Im brausenden Gewässer selber wählen.
 Da wir drei Tage nebst so mancher Nacht
 In stäter Furcht des Todes zugebracht,
 Erreichen wir, umringt vom weiblichen Gewinsel,
 Und müd' und nafs, das Ufer einer Insel.

Ein grünes Feld, ein frischer Bach
 Scheint uns bequem die Zelte zu errichten,
 Und zwischen nachbarlichen Fichten
 Spannt unser Volk von Segeln sich ein Dach;
 Die Feuer werden hier den Töpfen beigeschoben,
 Auf Teppichen die Tische dort erhoben,
 Und Noradin mit einem Knechte driagt
 Indefs nach einem nahen Thale,
 Zu sehn, ob etwa zu dem Mahle
 Ein Wild ihm vor den Bogen springt.
 Wir sitzen fröhlich auf der Erde
 Und rathen, welch ein Wildbret er
 Von seiner Jacht uns bringen werde.
 Schnell sehn wir, daß vom Ufer her
 Mit ungeheuer langen Schritten
 Ein grasses Unthier auf uns rennt,
 Das man den Oger nennt.
 Und jeder mag den Himmel bitten
 Es nur aus anderer Bericht
 Zu kennen, aus Erfahrung nicht.
 Es scheint ein Berg, der längs dem Meere streicht,
 So übermäfsig groß und dick,
 Daß ein von unten auf geworfner Blick
 Des Leibes Länge kaum erreicht.
 Ein Rüssel ist sein Maul, und borstig seine Haut.
 Anstatt der Augen stehn mit braunem Beine
 Zwei tiefe Höhlen ihm verbaut,

Und Klauen hat er, gleich dem Schweine.
 Er kömmt, und schnüffelt einem Hunde gleich,
 Der itzt die Spur entdeckt, und wir, von Schrecken bleich,
 Zerfallen in die Flucht, drehn uns, von Angst betäubet,
 In Kreisen, wie der Wind den Sand in Wirbel treibet.
 Sein Blindsein, unser Sehen hilft uns nicht;
 Ihn leitet der Geruch so sicher, als das Licht.
 Vor seinen Schritten zu entrinnen
 Ist schwerer, als den Lauf dem Ostwind' abgewinnen.
 Von Zehnen Einer ist vielleicht,
 Der schwimmend nach dem Schiff entweicht.
 Die andern alle kriegt der Oger feste,
 Die er, ein Bündelchen, im Arme hält;
 Und ohne dafs ihm einer nur entfällt,
 Füllt er sich Schurz und Busen mit dem Reste;
 Auch aus dem Hirtensack, in welchen viele gehn,
 Läßt der den Kopf, und der die Füße sehn.

Nach seiner Höhle schleppt uns dann der Blinde,
 Die er nicht weit davon in einem Felsen hat;
 Von Marmor ist die weite Ründe,
 Weiße, wie ein unbeschriebnes Blatt.
 Da sitzt sein Weib, doch nicht so gräßlich,
 Des Lichtes nicht beraubt, so grausam nicht, als er.
 Um sie stehn Frauen, Mädchen hier,
 Von aller Gattung, groß und klein, und schön und häßlich.
 Recht über dieser Höhle hängt
 Im obern Felsen eine zweite,

Von mindrer Höhe, gleicher Weite,
 Ein dunkles Loch, das täglich seine Beute,
 Und, wenn die Sonne weicht, sein häufig Vieh empfängt,
 So häufig, dafs er nie die Stücke zählet.
 Er selber hütet es; doch zum Vergnügen mehr,
 Als zum Gebrauche. Ziegen schlinget er
 Nur, wenn ihm Menschenfleisch, sein liebster Bissen, fehlet.
 Zu bald erfahren wir den gräflichen Geschmack
 Des Unholds. Ehe wir die Höhle noch erreichen,
 Vermindert er den vollen Pack
 Um drei, die durch den Hals ihm so wie Klöße schleichen.
 Den Stall verschließt ein grofser Stein,
 Den rückt er weg, entläßt die Ziegen und die Böcke,
 Und schiebt uns insgesamt hinein.
 Im Finstern hören wir, wie draussen zum Geblöke
 Der heisre Ton des Hornes sich gesellt,
 Das er, geknüpft an einem Taue hält.

Indessen kömmt, mit Wilde reich beladen,
 Der Sultan an den Strand und ahndet seinen Schaden.
 Ein tiefes Schweigen herrscht umher,
 Todt ist die Glut, die Zelte leer,
 Und das Geräth liegt hin und her
 Zerstreut. Zuletzt erblicket er
 Den kleinen Rest, der sich an Bord geflüchtet,
 Und schon die Segel zieht, und schon die Anker lichtet.
 Allein so bald sie Noradinen sehn,
 So fliegt ihr Both zum Ufer, ihn zu holen.

Hier

Hier erst vernimmt er, was geschehn,
 Und wie der Oger ihn bestohlen.
 Er schwört, ihm unablässig nachzugehn,
 Und seiner Zimbelinde Leben
 Zu retten, oder seines hinzugeben.
 Er eilt durch den noch frisch gestampften Sand
 Dem Felsen zu, den ich genannt,
 Und wo uns jedes Rauschen, das wir hören,
 Der Gang des Ogers scheint, der kömmt, uns zu verzehren.
 Zum Glücke war, da Noradin
 Zur Höhle kam, das Weib des Riesen sonder ihn.
 O! ruft sie, Fremder, kannst du fliehn,
 So fliehe; flieh', eh dich die Zacken
 Des unbarmherz'gen Ogers packen.
 Er packe, packe nicht, mir ist es einerlei:
 So Noradin. Entfliehn ist mir Verderben.
 Nicht Irrthum, Vorsatz leitet mich herbei,
 Mit meiner Gattinn hier zu sterben.
 »Sie sterben? — Fürchte nichts für sie!
 »Der Oger sättigt sich mit Weiberfleische nie.
 »Sieh mich, und die hier um mich stehen.
 »Stets ist er gegen uns gefällig, wie ein Kind,
 »So lange wir ihm zu entgehen
 Nicht trachten. Aber die, die sich zu retten sinnt,
 Hat üble Zeit. Wenn er sie nicht lebendig
 In eine Gruft verschliefst, so läßt er sie beständig
 In schweren Ketten gehn,

Und nackt an heißer Sonne stehn.
 Unabgesondert schloß er heute,
 Wie er sie fing, die reiche Beute,
 Die Männer mit den Weibern ein;
 Kömmt er zurück, so wird sein erstes sein,
 Geschlechterweise sie zu trennen.
 Ihm dient die Nase sie zu kennen.
 Die Weiber läßt er mir, die Männer nimmt er sich,
 Und viere jeden Tag frisst er gemeiniglich.
 Dir weifs ich keinen Rath zu geben,
 Dich mit der Gattinn zu befreien.
 Genug, nichts drohet ihrem Leben;
 Damit kannst du zufrieden sein.
 Was wir hier dulden und genießen
 Das habe sie mit uns gemein;
 Doch du vertrau dich deinen Füßen.
 Der Oger, wenn er kömmt, durchspürt das ganze Haus.
 Und merket auch die kleinste Maus.

Er aber: Eher soll des Ogers Schlund mich fassen,
 Als ich die Gattinn hier verlassen.
 Das Weib, das ihn so eigensinnig tren,
 So elend sieht, denkt nach, wie ihm zu rathen sei.
 Ihr fällt zuletzt ein Mittel bei.

In einer innern Höhle liegen
 (Der stäte Vorrath für das Haus)
 Gewürgte Böcke, todte Ziegen.
 Sie sucht den feistesten vom ganzen Haufen aus,

Und mit dem Fette seiner Nieren
 Muß Noradin den ganzen Leib beschmieren.
 Da er dem Bocke nun an Stanke völlig gleicht,
 Steigt sie auf einen Stuhl, und reicht
 Ihm von der Wand ein Fell, genug ihn ganz zu fassen,
 Mit dem beschuht er Fuß und Hand;
 Sie zwingt es noch durch Zwirn zum Passen.
 Und so vermummt und eingespannt
 Wirft er sich hin auf alle viere,
 Und folgt ihr an des Stalles Thüre.
 Der Oger kömmt, und hebt den Stein,
 Und mit den Ziegen kriecht der falsche Bock hinein.
 Uns zählt der Riese, nimmt zum Abendessen viere,
 Und geht. Sogleich verläßt der Sultan seinen Rock,
 Und inniglich umarmt die Gattinn ihren Bock;
 Doch bald darauf, anstatt der Freude,
 Die seine Gegenwart ihr bringen soll,
 Zeigt sie ein Herz von neuem Leide,
 Von doppelter Betrübniß voll.
 • Dir ist der Tod gewiß, ich kann ihn nicht vermeiden.
 (Noch glaubt sie dieses) Mir war es in meinem Leiden
 Ein nicht geringer Trost, wenn mich das Unthier frisst,
 Zu wissen, daß du sicher bist.
 Hart schien es mir, geliebter Gatte,
 Solch einem Tode nah zu sein;
 Doch was ihn linderte, war dieß, daß ich allein
 Mein Unglück zu beweinen hatte;

Nun aber wird mir deine Pein
Weit härter, als die eigne sein.

Die Hoffnung dir und den Gesellen
Die Freiheit wieder herzustellen,
(Spricht Noradin) führt mich herein.
Was mich hierher gebracht, kann mich zurücke bringen.
Durch gleiche List sollt ihr mit mir entfliehn;
Könnt ihr, wie ich, den Ekel nur bezwingen,
Den scheußlichen Geruch des Böckes anzuziehn—
Von allen Männern, allen Frauen
Läfst niemand sich vor dem Gestanke grauen,
Und eifrig wird die ganze Nacht
Mit dem Geschäfte zugebracht.
So viel wir sind, so manche Böcke
(Die ältesten und schärfsten sonderlich)
Berauben wir des Fettes und der Röcke;
Man salbt, ver mummt, und übet sich
Im Kriechen, Springen und Geblöke.

So bald sich durch Aurorens erstes Licht
Das graue Meer vom grauen Himmel bricht,
Ruft unser Polyphem mit dem gewohnten Schalle
Die muntern Ziegen aus dem Stalle.
Er stellt sich zu der Pforte hin,
Und hält die Tatze von der Erde
Nicht höher, als die Köpfe seiner Heerde,
Damit wir nicht, mit ihr vermischt, entfliehn.
Zwar manchen packt er an der Schwelle;

Doch fühlt er nur das Haar am Felle,
 So läßt er ihn hinaus. Es glückt
 Der schwere Durchgang bei dem Blinden
 Uns allen, bis auf Zimbelinden,
 Die sich am letzten niederbückt.
 Allein es sei, daß sie nicht bis zum vollen Grade
 Den häßlichen Geruch empfing;
 Daß sie zu langsam, zu gerade
 Für eine Ziege ging;
 Daß ihr der zottige Talar nicht paßte;
 Daß, als der Oger sie vielleicht beim Kreuze faßte,
 Sie, von der Angst befallen, schrie:
 Genug, er merkt und haschet sie.
 Zwar jeder denkt allein an sich in seinem Felle,
 Doch, auf ihr Schreien umgewandt,
 Seh' ich die leere Haut schon in des Ogers Hand.
 Er sperrt sie wieder in die Zelle.
 Wir ziehn mit ihm an eine Quelle,
 Die rings umher das hohe Gras verfrischt,
 Und zum Gemurmel Kühle mischt.
 Dort warten wir bis, da der Mittag glühet,
 Der Oger in den Busch nach Schatten zieht.
 Er legt sich in den Klee, das Haupt auf einen Stein,
 Und dreimal gähmend schläft er ein.
 Dann laufen wir, der nach dem Strande,
 Der in das Thal, der nach dem Hügel hin.
 Noch steht das Schiff nicht weit vom Lande.

Der Sultan nur will nicht entfliehn,
 Und schwört, so lange Zimbelinde
 Auf dieser Insel sich befinde,
 Die Bockshaut niemals abzuziehn.
 Des Abends, da der Hirt sein Vieh zurücke leitet,
 Und schon auf süsse Kost den Rüssel vorbereitet,
 Tappt er im Stalle hin und her,
 Und findet keinen der Gefangnen mehr.
 Er knirscht vor Wut, und Zimbelinden
 Will er durchaus an allem schuldig finden.
 Sie hat die ganze List erdacht,
 Um seinen Vorrath ihn gebracht;
 Sie soll nun auch für alle büssen.
 In Ketten fest an Händen und an Füßen
 Setzt er auf einem hohen Stein
 Sie jeden Tag dem Sonnenschein
 Dem Wind' und Regen aus. Des Morgens, wenn der Riese
 Sein Vieh zur Weide führt,
 Des Abends, wenn er von der Wiese
 Zurück wandert, schleppt er, ungerührt
 Von ihren Seufzern, die trostlose Schöne
 Mit bitterm Vorwurf und Gehöhne
 Gefesselt neben sich.
 Den Böcken untermischt zieht täglich ihr Geliebter
 Vor ihren Schritten aus, blickt jämmerlich
 Auf die Betrübte hin, und macht sie noch betrübter.
 Vergebens wiederholt sie oft

An ihn den Wink, die Bitte, zu entfliehen.

Auch selbst des Ogers Weib räth ihm, nicht zu verziehen:

Er aber widersteht und hofft,

Von seiner Zimbelinde scheiden

Hält er für härter, als den Zahn des Ogers leiden.

Es wächst in ihm Beständigkeit

Und Muth und Treue mit der Zeit.

Schon viermal hatten sich die Nonen und Kalenden

Und Iden abgelös't. Nicht weit vom Ufer lag

Noch immer unser Schiff, und jeder Tag

Wies uns den Oger, der mit unbarmherz'gen Händen

Die Fürstinn an den Felsen band,

Und den getreuen Bock, der ihr zur Seite stand

Mit Lebensmitteln wurde täglich

Von einer Insel aus, das Schiff versehen.

Oft schickten wir das Both, so dicht, als möglich,

Ans Land, auf allen Fall dem Paare beizustehn,

Indem wir nun, am Anker unbeweglich,

Dem Ungefähr entgegen sahn,

Kömmt eines Tages durch die Wogen

Ein Fränkisch Segel hergeflogen.

Es steuert auf uns zu, und Roland ragt

Auf dem Verdeck hervor, und fragt,

Ob Naradin mit seiner Zimbelinde

Auf dieser Insel sich befinde;

Ob dieß der Sitz des Ogers sei.

Wir weisen ihm am Ufer alle drei

Ich habe, fährt er fort, der Gatten Fall vernommen;
 Sie zu befreien bin ich gekommen.
 Schickt euer Both zu mir; denn dieser Strand
 Ist ohne Zweifel euch bekannt.

Ihn holt das Both. Er nimmt zum Streite
 Nicht Speer, nicht Schild, das Schwert an seiner Seite,
 Den Helm, den Panzer nur. Die Rechte faßt ein Beil,
 Die Linke schleppt ein tüchtig Seil:
 So steigt er in den Kahn. Die hohen Ruder blinken,
 Und klatschen laut, indem sie sinken.
 Der Nachen fliegt zum Ufer hin.

Vom hohen Steine sehen ihn
 Die Fürstinn und ihr Noradin,
 Wie er schon in der Bucht am Felsen eingetroffen,
 Sie sehen ihn

Mit heißem Wunsche, schwachem Hoffen,
 Von allen, die der Nachen faßt,
 Springt Roland nur heraus und mindert seine Last.

Der Oger hört den Laut, erreicht in einem Satze
 Die Bucht. Der Paladin giebt sich des Ogers Tatze,
 Freiwillig hin. Der nähert ihn der Eratze,
 Und schiebt ihn in das Maul. Doch der betrogne Zahn
 Trifft nichts als hartes Eisen an.

Der Ritter sucht, daßs er die Arme frei behalte;
 Im Rüssel steckt er quer, ersieht den Augenblick,
 Zieht um des Ogers Hals den knotenreichen Strick,
 Führt hoch das scharfe Beil zurück,

Verdoppelt die schon lange Spalte
 Des Rüssels, der gezwungen gähnt,
 Und der entfallne Held, an seinen Strick gelehnt,
 Klimmt zu der Achsel auf. Gleich einem Zimmermann,
 Der itzt ein altes Dach zusammen reißt,
 Und Tanne von der Tanne
 Mit lauten Schlägen lös't und sie zur Erde schmeißt,
 Sitzt unser Paladin und zimmert an dem Riesen.
 Bald fällt ein Theil des Schedels, bald ein Ohr,
 Und reckt der Unhold seine Fausttempor,
 So wird sie blutig abgewiesen.
 Den schnellen Hieben weicht nunmehr
 Ein ganzer Arm. Er zappelt auf der Erde.
 Der Oger heult und rennt umher:
 Doch als auf einem tollen Pferde
 Sitzt Roland immer fest. Da Noradin
 Den Kampf so günstig sieht, so streift er auf den Nacken
 Die Larve, fodert von dem Paladin
 Ein Werkzeug, um den Feind von unten umzuhacken.
 Der Ritter zieht den Degen bloß,
 Und läßt das Beil hinunter gleiten.
 Der Sultan, der es faßt, geht auf die Pfoten los,
 Und schwächt am Stamme nun den Baum von allen Seiten.
 Schon wankt der Oger. Roland springt behend
 Am Seile, hinterm Rücken, nieder.
 Er hält des langen Strickes End',
 Umwindet es dem Arm, und strengt die starken Glieder

Zum Zuge dreimal an. Beim dritten Satze biegt
 Der Riese sich, und sinkt, und stürzt, und liegt.
 Der Strand ertönt von seinem Falle,
 Ihn wiederholt der Fels mit längerem Wiederhalle.
 So bald die grasse Last das lange Feld bedeckt,
 Säumt Roland nicht. Er trennt vom Rumpfe
 Das ungeheure Haupt, das noch die Zähne bleckt,
 Und watet tief im schwarzen Sumpfe,
 Der weit umher das Gras befleckt.

Wo aber soll ich Worte finden,
 Wer giebt mir Züg' und Farben an,
 Mit welchen ich euch Zimbeln den
 Und ihre Freude mahlen kann?
 Die Sieger eilen froh hinan,
 Sie von dem Felsen loszubinden.
 Stumm ist der lange Kuß, der auf den Gatten fällt;
 Nicht Worte reden hier, es reden Blick' und Zählen.
 Beredter ist ihr Mund dem Ritter zu erklären,
 Was ihr gerührtes Herz enthält.

Von beiden Schiffen kömmt indessen
 Das frohe Volk in Kähnen an,
 Und eilt den starren Rumpf zu messen.
 Der nimmt ein Ohr, der einen Zahn,
 Der haut die Klauen ab, damit er nach der Reise
 Sie den erstaunten Seinen weise.

Zur freien Höhle wandert man
 Hierauf zurück mit dem Berichte.

Ihn hört mit trockenem Gesichte,
 Mit mäls'ger Traurigkeit das Weib des Ogers an,
 Und ehret Gottes Strafgerichte.
 Der Sultan, eingedenk, wie oft ihr kluger Rath
 Ihm in der Noth geholfen hat,
 Schlägt ihr zum Danke vor, nach Damas mit zu reisen,
 Ihr einen stillen Sitz und reichen Unterhalt
 In seinen Staaten anzuweisen.
 Sie aber schüchtern, krank und alt,
 Will der gewohnten Luft genießen,
 Und hier des Lebens Rest beschließen.
 Zwei Mädchen sind ihr längst mit Liebe zugethan,
 Die bieten sich ihr zur Gesellschaft an.
 Die andern bleiben nicht zurücke.
 Sie gehen froh der Fürstinn Antrag ein,
 Begleiterinnen ihr im Glücke,
 Wie vormals in der Noth zu sein.
 So bald sich Noradin die Glieder
 Vom Felle frei gemacht, den Unrath abgespült,
 Und im gefundnen Schmucke wieder
 Sich Sultan von Damaskus fühlt,
 Umarmt er mit dem wärmsten Triebe
 Den Retter seines Lebens, seiner Liebe,
 Und spricht, von zärtlicher Empfindung weich:
 Ist von den Widerwärtigkeiten,
 Die wider uns in diesem Leben streiten,
 Vielleicht nicht eine der, die mich befallen, gleich,

Ist keine Liebe so geprüft zu finden,
 Als meine Glut für Zimbelinden,
 Ist endlich deiner Tapferkeit,
 Die von dem Oger uns befreit,
 Nur deine Großmuth zu vergleichen,
 Die Unbekannten Hülfe beut:
 So muß an heißer Dankbarkeit
 Auch meinem Herzen jedes weichen.
 Womit, o Ritter, kann ich dich
 Von dieser Wahrheit überzeugen?
 Reizt dich ein Thron? ich freue mich
 Mit dir den meinen zu besteigen.
 Sinds Schätze? was ich hab' ist dein,
 Ists Ruhm? in Gold und Marmorstein
 Soll deine That gegraben sein.

Nein, spricht der Ritter. Unterdrückte schützen,
 Der Welt mit unserm Blute nützen,
 Und Kronen geben, nicht besitzen,
 Dieß ist des Franken Ritterspflicht:
 Mich reizen deine Gaben nicht.
 Du weißt es, harte Kriege trennen
 Die, welche sich zur Schrift, zum Koran sich bekennen;
 Doch wo Gefahr und Unschuld ist,
 Seh' ich den Menschen nur, ist jeder mir ein Christ.
 Dieß ist die erste meiner Lehren,
 Die fasse. Sei forthin dem Christen in Gefahr,
 Was dir ein Christ auf dieser Insel war,
 Und halte Ritterschaft in Ehren.

Er geht. Vor kurzem kamen wir
 In Damas an. Zu seines Retters Ehre
 Verordnet nun der Sultan das Turnier,
 Und seinem Adel, wie er es versprach, zur Lehre.
 Aus gleichem Grunde ladet er
 Euch Franken auch zu diesem Feste.
 Ihr aber, edle Gäste,
 Errathet nun von selbst, woher
 Auf jeden vierten Mond die Spiele wiederkehren:
 Um uns die Dauer der Gefahr,
 In welcher Noradin und seine Gattinn war,
 Und der Befreiung Tag zu lehren.

So wird ein guter Theil der Nacht
 Mit Fragen und Berichten zugebracht,
 Und die erstaunten Gäste loben
 Des Sultans edlen Sinn, und seiner Treue Proben,
 Ein jeder findet drauf ein weiches Bett bereit,
 Und ruht, bis das Getös der Lustbarkeit
 Die Stille bricht, den Schlaf zerstreut.

Z W E I T E S B U C H.

Dem Menschen ist kein Gut beschert,
 Das er nicht mißbraucht und verkehrt.
 Den kargen Acker zu bezwingen,
 Gab ihm das Eisen die Natur;
 Er aber schmiedet es zu Lanzen und zu Klingen.
 Zum leichtern Tausche sollten nur
 Die seltenen Metalle dienen;
 Doch welche Lasterbrut entspringet nicht aus ihnen?
 Auch die Vernunft, auch den Verstand
 Verwendet er auf eitle Hirngespinnste,
 Auf Schaden anderer, auf schändliche Gewinste,
 Zuletzt der Tugend reinstes Band,
 Den heil'gen Glauben, dessen Lehre
 Uns allesamt zu Brüdern machen soll,
 Braucht er, verkehrtes Eifers voll,
 Zum Blutpanier ergrimmtter Heere.
 Und leider ach! der menschlichen Natur
 Zur Schande, tobt die Pest des heil'gen Eifers nur
 Bei uns, die wir so hell die Wahrheit unterscheiden,
 Und schlief zur Zeit der blinden Heiden.
 Wann waffneten sich Rom und Griechenland
 Für Joven, oder für Apollen?
 Und wir, die wir den Götzentand

Verdammen, klüger heißen wollen,
 Wir predigen dem West und Orient
 Mit Feuer und mit Schwert das Testament,
 Und wollen mit der Hölle Waffen
 Dem Himmel Recht verschaffen.
 Ja, was des Übels Gipfel ist,
 (Dank sei's der Trommel toller Pfaffen)
 Den Christen selbst verfolgt der Christ;
 Der Bruder hält den Mord des Bruders für erlaubt;
 Und, gleich als ob an Feinden Mangel sei,
 Wir selber waffnen uns mit Stahl und Blei,
 Das Wenige zu tödten, was noch glaubet.
 Fürwahr! weit besser thäten wir,
 Wir suchten allen Groll der Sekten aufzuheben,
 Und brüderlich vermischt zu leben.
 Dafs dieses möglich sei, weis't Noradins Turnier.

Schon tönt der Pauken Schlag, die Stimme der Trompeten,
 Der Trab der Rosse der Athleten,
 Des Volkes Lärm, das durch die Strassen fließt,
 Und um die Schranken sich ergießt.
 Auch Gryphon steht bereits in blanken Stahl gekleidet.
 Weiß ist sein Federbusch, sein Koller. Seinen Schild
 Zielt eines weißen Adlers Bild;
 Weiß ist sein Gaul. Denn immer unterscheidet
 Der weiße Gryphon sich vom schwarzen Aquilant,
 Und bei der Farbe nur wird jeder oft genannt.
 Bereit ist auch Martan zum edlen Kriege,

(Der Name, den Orillens Buhler trägt)
 Und ob ihm gleich die Furcht im Herzen schlägt,
 Spricht er doch groß von manchem Siege.
 Auf alles ist der edle Wirth bedacht.
 Den Gästen, wird auf ihr Verlangen,
 Ein Vorrath starker Segelstangen
 Zu Lanzen dargebracht,
 Und zum Gefolge wählt er einen Haufen
 Verwandter Jugend aus. Mit ihnen reitet er,
 Und theils zu Füsse, theils zu Pferde, laufen
 Die Knechte nach und neben her.

Sie reiten mit bescheidnem Schweigen,
 Und unbegierig sich zu zeigen,
 Auf den umpfählten Sand,
 Und wählen seitwärts ihren Stand.
 Sie sehn mit der erstaunten Menge
 Den Zug der Ritter an, die mit Gepränge
 Und nach der Quer und nach der Länge
 Der Schranken innern Rand umziehen.
 Die Pferde wiehern bei der Pauken Klänge;
 Mit kurzen Sätzen, niedrer Stange
 Sprengt jeder stolz vor seiner Schönen hin,
 Und jeder weis't in seinem Schilde
 Mit einem Wahlspruch, einem Bilde,
 Und in den Farben, die er führt,
 Ob Amor über ihn sanft oder hart regiert.
 Von den Gerüsten werden auf die Fechter

Beredte Blumen *) ausgestreut.
 Den einen lobt das Volk; durch Ungeschicklichkeit
 Reizt es der andre zum Gelächter.
 Gieb, Muse! mir der Ritters Namen an,
 Die sich beim ernstesten Spiele finden.
 Vor allen reitet Soliman;
 Als Bruder küßt er Zimbelinden:
 Doch heifsre Küsse wird er bald
 Der schon bestimmten Braut, der schönen Fatme rauben.
 Roth ist sein Federbusch, erhaben die Gestalt;
 Im Schilde schnäbeln sich zwei Tauben.
 Ihm folgt Morganor, sein weiser Vater stützt
 Des Sultans Thron mit tiefem Rathe;
 Doch lieber mit dem Schwerte nützt,
 Als mit dem Kiel, der Sohn dem Staate
 Sein Herz, so flüchtig als sein Geist,
 Hat manche Schöne schon durch Unbestand betrübet.
 Gelb ist die Farbe, die er liebet,
 Ein Schmetterling das Bild, das er am Arme weis't.
 Es kam vom väterlichen Nile
 Der nahe Mansur zu dem Spiele;
 Doch tiefern Anschlag deckt die Reise. Noradin
 Beschließt Ägyptens Band durch ihn.
 Kein Syrisch Auge hat ihn noch von der entwöhnet.

*) Im Orient haben die Blumen jede ihre Bedeutung, so daß der Liebende beim Empfange derselben, als aus einem Briefe sieht, was er zu hoffen oder zu fürchten habe.

Die sich nach seiner Rückkehr sehnet.

Des Helmes Zierde hat er blau gewählt,

Sein Sinnbild ist ein Herz, an dem die Hälfte fehlt.

Mit tiefen Augen, blassen Wangen

Kömmt nach ihm Issem. Ihn verzehrt

Für Zulmen, die ihn nicht erhört,

Unüberwindliches Verlangen.

Er führt die Farbe, die das Blatt

Im Herbst hat:

Ein Zeichen des bedräuten Lebens.

Ein dürrer Baum, den eine Hand begießt,

Füllt seinen Schild, und ihn umfließt

Das einz'ge Wort: Vergebens.

Ist dieß nicht Kassim? Seine Hand

Führt bald die Lanze, bald die Leier,

Oft singt er seinen zarten Brand,

Und keine Schöne schmilzt bei seinem hohen Feuer.

Ich sehe wohl, im Oste sind

Sie launenvoll, wie allerwegen.

Noch nie vergab ein Syrisch Kind

Die stumpfe Nas' ihm seiner Lieder wegen.

Auch schwört er ihnen stäten Hafs.

Grün ist sein Kleid, wie das gesalzne Nafs,

Sein Bild, Apoll und Marsyas.

Der Grieche Hippodor folgt ihm in stolzem Trabe.

So schön, wie du, Narciss! in sich verliebt, wie du.

Den blöden Geist ziert keine Gabe,

Und häufig liegen ihm verliebte Blicke zu.
 Mit einem Gegenwink erfreut er jede Schöne.
 Doch so zerstreut, erschüttert ihn
 Des Gaules schneller Sprung. Zum Ohre hin
 Sinkt er, und wankt, und hält sich an der Mähne.
 Der Hand entfällt der bunte Speer,
 Die bunten Federn wehn verwirrt umher;
 Den blinden Amor mit dem Pfeile
 Im Schilde, schändet eine Beule.

Den Zug beschließt ein zärtlich Paar.
 Den Bruder mißt man nie an seines Bruders Seite;
 Verbunden gehn sie stets zur Schönen, zu dem Streite.
 Das Gift der Eifersucht sogar,
 Da beide für Roxanen brennen,
 Vermochte nie das feste Band zu trennen.
 Die Farbe, die das Veilchen schmückt,
 Trägt jeder, dieser gelb, und jener grün gestickt.
 In Achmets Schilde läßt der Schlangenstab sich sehen;
 Orbassans Schilde sind zwei Blumen aufgedruckt,
 Die sich nach Einer Sonne drehen.

Erhaben steht der Thron des Noradin,
 Mit Sammt und Gold umhängt, auf des Geländers Mitte.
 Mit tiefem Grufse, sachtem Schritte,
 Zieht dreimal unter ihm die Schaar der Kämpfer hin.
 An einer hingepflanzten Säule
 Wird drauf der Preis des Sieges aufgehängt:
 Ein Panzer, Helm und Schild, ein Schwert und eine Keule,

Auf denen goldnes Laub sich in einander schränkt,
 Der Marschall weis't nach ihrem Range
 Den Rittern ihre Stellen an.

Die Pauke meldet drauf mit lautem Klange
 Dafs jeder nun die Lanze prüfen kann.

Am ersten ruft mit schiefem Blicke
 Den schönen Griechen Kassim auf,
 Und jeder Federbusch sinkt bei dem ersten Lauf
 Bis an des Rosses Schweif zurücke.

Schon kommen sie, von edlem Zorn erhitzt,
 Zum zweiten Stofse hergeflogen:

Doch, schöner Hippodor! du leerst des Sattels Bogen.
 Erröthend sehn die Schönen itzt,
 Wen sie dem Dichter vorgezogen.

Allein nicht lange währt sein Sieg.
 Er unternimmt den nächsten Krieg
 Mit Issem. Die gestreckten Lanzen
 Begegnen sich. So tief hat Kassim hingezielt,
 Dafs Issems Schenkel kaum der Lanze Streifen fühlt,
 Ihn aber trifft der Stofs recht wo die Lunge spielt.

Zurücke biegt er sich und sieht die Sterne tanzen.
 Nicht besser dient auch seiner Hand
 Das Schwert, das er entblöfst, so bald er sich ermannt.
 Wohin er zielt, fährt seinen Schlägen
 Des Feindes schneller Schild entgegen.
 Ihm aber raubt der erste Hieb
 Das völlige Visier, und zeigt sein Antlitz offen.

Nun, Kassim! ist dir wohl die stumpfe Nase lieb;
 Denn, länger, hätte sie das Eisen mitgetroffen.
 Der zweite Streich, der auf den Scheitel fällt,
 Tönt ihm im Ohre, wie der Sturz der Welt.
 Der Dichter liegt gedehnt im Sande,
 Und bitter freuen sich die Schönen seiner Schande.

Wer wagt sich nun mit Issem in den Streit?
 Orbassan ists. Vom Stosse biegen
 Die Lanzen sich, und nicht die Ritter. Krachend fliegen
 Die Splitter ihrer Eschen weit.
 Wie Schmiedehämmer auf den Amboss fallen,
 Hört man die dichten Hiebe schallen!
 Allein als Issem itzt den schweren Arm erhöht,
 Und vorgelehnt im Bügel steht,
 Weifs sich Orbassan tief bis an das Pferd zu schmiegen,
 Und jagt ihm da, wo sich des Panzers Schaaalen fügen,
 Das Schwert hinein; der ausgeholte Streich
 Fällt abgeirrt und weich:
 Der Ritter wankt, die Linke läfst den Zügel,
 Von dem gebäumten Rosse gleitet er
 Hinab. Noch hängt der rechte Fuß im Bügel.
 Ihn schleppt der led'ge Hengst umher.
 Ein Schrei geschieht. Als von dem Hebe
 Mit ihm getroffen sinkt die schöne Zulme hin,
 Sie, sonst so hart, so grausam seiner Liebe,
 Verzweifelt nun, und weint um ihn.
 Doch, Zulme, sei getrost! noch ist er nicht gestorben,
 Und lieb ist ihm der Preis, den ihm sein Fall erworben.

Orbassans stolzer Blick durchfliegt die Ritterschaar,
 Bleibt auf Martanen stehn, und ruft ihn auf zum Streite.
 Ein Gryphon schien er sich bisher an Gryphons Seite;
 Itzt wird er plötzlich, was er immer war.
 Geschreckt durch Issems tiefe Wunde,
 Steht er und zaudert, wünscht zu fliehn;
 Doch Gryphon mahnt und spornet ihn.
 Er wagt sich endlich, gleich dem Hunde,
 Der sich dem Wolfe nur auf zwanzig Schritte naht,
 Dann steht und bellt. Sieht einst der Wolf zurücke,
 Weis't ihm den scharfen Zahn, das Feuer seiner Blicke:
 So sucht er in den Füßen Rath.
 Beim Rennen lenkt Martan den Zelter schlau zur Rechten,
 Und läßt den Gegner mit dem Winde fechten.
 Zwar stellt er sich, als ob das scheue Pferd
 Dieß thäte; doch das schlecht geführte Schwert
 Entdeckt so klar des Ritters Werth,
 Daß sich Demosthenes umsonst den Kopf zerbräche,
 Wenn er fur ihn vor einem Richter spräche.
 Als deckt' ihn Wolle, nicht Metall,
 So fürchtet er der Klinge Fall.
 Ihm wird zuletzt das Feld zu enge,
 Er stürzt hinaus und bringt Verwirrung in die Menge.
 Wie der verjagte Fuchs den winkelreichen Wald,
 Sucht er das Haus. Ein lautes Zischen schallt
 Ihm nach. Theilnehmend fühlt der Ritter, sein Geselle,
 Ob seinem Schimpfe tiefe Qual;

Er wünscht sich lieber tausendmal
 Im Feuer, als auf dieser Stelle.
 Was sonst vermuthet jeder nun
 Von ihm, als gleiche Werke?
 Und wirklich unsers Helden Stärke
 Muß dießmal, seinen Ruhm zu retten, Wunder thun;
 Und läßt ers nur am kleinsten fehlen,
 So wird man ihm den Zoll für eine Klafter zählen.

Er sprengt hervor. Verächtlich sieht auf ihn
 Orbassan hin,
 Dem Griechen Hippodor winkt er mit seiner Lanze,
 Als stark genug zu diesem Tanze.
 Den Schmerz verbeißend, drückt der junge Held den Speer
 Zur Hüfte, zielt und jagt daher,
 Der Grieche purzelt von dem Schimmel,
 Und zeigt der Sohlen Paar dem Himmel.
 Die Stange, die der Sieger ganz erhält,
 Bricht er an Kassims Schilde, Kassim fällt
 So hart, daß seine Form der Sand behält.
 Man stutzt, man stellt sich auf die Zehen,
 Das Gegentheil von dem, was man gedacht, zu sehen.

Mit wichtigem Begriffe von der Macht
 Des Feindes, den er erst verlacht,
 Treibt nun Orbassan mit geschärftem Sporne
 Den Zelter an, und mit dem frischen Dorne
 Des Schimpfes in der Brust, eilt Gryphon auf ihn los,
 Und sitzt, wie Babels Thurm, und sieht wie auf den Stofs

Der Türke dreimal wankt, zu fallen dräuet,
 Doch von der Scheide nun das blanke Schwert befreiet,
 Auch seines zieht der Held. Nicht lange währt der Kampf,
 Und ihn verbergen Staub und Dampf;
 Die Streiche hört man nur, man sieht die Schwerter blinken,
 Und endlich Orbassanen sinken.

Der Bruder eilt dem Bruder zu, vergißt,
 Dafs er sein Nebenbuhler ist.
 Doch mit der Lanze, mit dem Schwerte
 Wird Achmet, nicht sein Rächer, sein Gefährte.
 Roxane, die sich dopplen Ruhm versprach,
 Fühlt nun, betrogen, dopple Schmach.

Nicht Morganor, nicht Mansur widerstehen,
 Den letzten, dem der Speer die rechte Brust gefafst,
 Drückt des mit ihm gestürzten Rosses Last.
 Nun ists ihm Trost, entfernt und ungesehen
 Von seiner Schönen, aufzustehen.
 Der edle Morganor, ergrimmt dafs der Sieg
 Des Spieles einem Fremden werde,
 Springt nach dem eitlen Lanzenkrieg,
 Auf neuen Streit bedacht, zur Erde.
 Zwei Keulen fodert er. Man sieht die Kämpfer stehn,
 Sich wenden, sich in Kreisen drehn,
 Kein Streich des Türken fällt nach seinem Ziele,
 So schnell weifs Gryphon jedem zu entfliehn.
 Doch dieser schleudert nun der Keule Last auf ihn,
 Als ob sie von dem Himmel fiele.

Der

Der Sarazene stürzt, und müßig neben ihm
 Steht Gryphon, läßt ihm Zeit sich wieder aufzuraffen.
 Er, lange zwar betäubt, springt endlich ungestüm
 Empor, und wirft die ungetreuen Waffen,
 Den Schild, die Keule weg. Den kleinsten Vortheil hält
 Der edle Ritter sich für Schande;
 Auch seine Keule liegt mit seinem Schild' im Sande.
 Nun stehn sie, Fuß an Fuß gestellt,
 Hand hängt an Hand, und Blick an Blicke.
 Sie schütteln, sie versuchen sich,
 Und da bisher kein Arm, kein Fuß dem andern wich,
 So springen sie zu neuer List zurücke.
 So wie der Epheu sich um eine Buche flicht,
 Sieht man die Ringer sich umflechten.
 Oft unterscheidet man der Beiden Füße nicht.
 Nur Eine Masse sind sie, die zur Rechten,
 Zur Linken wankt. Itzt hebt den schweren Morganor
 Des Franken schlauer Schwung empor,
 Er dreht ihn, wirft ihn auf den Rücken,
 Biegt schnell das Knie, der Brust es aufzudrücken,
 Da jener, an der Erde fest,
 Sich Helm und Sieg entreißen läßt.
 Nur Soliman bleibt noch zurücke.
 Ihn warnen Zimbelindens Blicke;
 Noch ängstlicher sieht Fatme die Gefahr.
 Er lacht der weichen Furcht, und stellt sich muthig dar.
 Wie wenn auf ungebahnten Wogen,

Zwei Schiffe, durch die Nacht betrogen,
 Der Ruder Stofs zusammen treibt,
 Die harten Seiten sich erschüttern,
 Die Ruder splintern,
 Und jedes wankt, doch unversunken bleibt:
 So wanken beide bei dem harten Grufse.
 Des Sarazenen Lanze läfst
 Ihr End' in Gryphons Schilde fest;
 Ihm aber fährt von dem verirrtten Fusse
 Der linke Bügel. Beider Hand
 Hat schon den Stahl entblöfst. Es fallen auf den Sand
 Gelös'te Nägel, Riemen, Eisensplitter.
 Die Schläge rasseln gleich dem Ungewitter,
 Und Löwen scheinen beide Ritter.
 Du siehst nicht, Soliman! zu sehr im Streit erhitzt,
 Dafs schon dein rechter Arm von Blute schwitzt.
 Doch Fatme siehts, es sieht es Zimbelinde
 Und Noradin. Er schickt vom Hofgesinde
 Die hurtigsten zum Schwager hin,
 Ihn schwerern Streichen zu entziehn.
 Man führt ihn wider seinen Willen
 Davon, sein Blut zu stillen.
 Mit seinem Schwert in seiner Hand
 Behauptet Gryphon nun den Sand.
 Und jeder urtheilt, es gehöre
 Dem weissen Held des Tages Ehre.

Kaum eine Stunde floss bei dieser Schlacht vorbei.

Damit des Tages Rest nicht sonder Übung sei,
 Ruft Noradin die jüngre Schaar herbei.
 Zur Hälfte theilt er selbst die stolze Reiterei;
 Zwei Felder macht er aus dem Waffenplane,
 Und jedes hat sein Heer, und jedes seine Fahne.
 Doch unneugierig, traurig, stumm,
 Kehrt Gryphon nach der Wohnung um.
 Die Schande, die Martan erlitten,
 Quält ihn empfindlicher, als ihn der Ruhm erfreut,
 Den er für sich erstritten.
 Den Flüchtling findet er zu Hause, schon bereit
 In Lügen und in kahlen Gründen
 Entschuldigung und Recht zu finden.
 Der Ritter giebt zum Scheine nach:
 Doch rath er ihm, bei Zeiten und gemach
 Davon zu ziehen,
 Und neuem Zischen zu entfliehen.
 Sie wählen die geheimsten Strafsen aus,
 Und schleichen sich zur Stadt hinaus.
 Im ersten Hofe, den sie finden,
 Kehrt Gryphon ein, befiehlt die Sattel loszubinden,
 Gebiß und Halfter abzuziehn,
 Und wirft den Helm, und wirft die Waffen hin.
 Schon hat er einsam sich verschlossen
 Und liegt den Federn eingegossen.
 So bald er nur das Kissen drückt,
 (Hart war der Tag) blinzt er, und gähnt, und nickt,

Und schnarcht, so tief in schweren Schlaf vergraben,
Dafs ihn auch Dächse leichter haben.

Im Garten legt indefs Martan
Den frechsten Handel mit Orillen an,

Mit Gryphons abgelegten Stücken,
Mit seinem Panzer, Helm und Schild

Soll sich der Ausgezichte schmücken,
Auf des bekannten Schimmels Rücken

Soll er, des Siegers Ebenbild,
Nach dem Turnier zurücke kehren,

Den Preis der Kämpfe zu begehren.
(Mit offnem Helme hat sich Gryphon nie gezeigt,

Und schnarchen wird er noch, wenn Lunens Wagen steigt.)
Gesagt, gethan. Mit Gryphons Beute,

Und mit Orillen an der Seite,
Kömmt der verkleidete Martan

Beim Ende des Turnieres an,
Als eben Noradin und das Gericht der Bahn

Mit lautem Zuruf alles Volks erklärt,
Dafs der gesammte Dank dem Ritter zugehöret,

Der auf dem weissen Gaul in weissen Waffen sicht;
Denn seinen Namen weifs man nicht.

So wie der Esel in des Löwen Felle
Erscheint Martan an des gerufen Stelle,

Geht unverschämt zum Throne hin.
So bald er kömmt, erhebt sich Noradin,

Er setzt ihn sich zur linken Seite,

Lobt seinen Muth, und seine Kunst im Streite.
 Die Pauke macht den Spruch bekannt.
 Durch die Gerüste, durch den Haufen
 Hört man mit Ruhm des Feigen Namen laufen,
 Der erst mit Schande fortgerannt.
 Mit gleicher Achtung heisst Orillen
 Die Fürstinn einen Stuhl an ihrer Seite füllen,
 Und nennt sie glücklich, dass ein Held,
 Wie dieser, ihr zu Füßen fällt.
 In stolzem Zuge nach dem Schlosse
 Trabt mit dem Sultan Ross an Rosse
 Der Überwinder. Vor ihm her
 Trägt man den Preis, von Golde schwer.
 Die reichsten Zimmer im Palaste
 Bestimmt man dem so tapfern Gaste;
 Die nächsten nimmt die Freundin ein,
 Und edle Töchter, edle Knaben
 Beneiden sich das Glück zu haben,
 Zu ihrem Dienst ernannt zu sein.

Der gute Gryphon, der im Flaume
 Nichts Arges ahnt, erwacht aus einem süßen Traume,
 Da gleich im West die Wolken glühn,
 Verwundert sich, dass schon der Abend grauet,
 Eilt, seine Waffen anzuziehn,
 Zur Kammer, der er sie vertrauet.
 Fort sind sie. Doch an ihrer statt
 Sieht er Martans Gerätschaft liegen.

Er lächelt, eingedenk mit was für schönen Siegen

Er sie vorhin bezeichnet hat.

Er ruft Martanen: nichts; die Knechte: tiefe Stille;

Den Wirth: er kömmt. — Wo ist Orille?

Wo ist Martan? — „Ie! Herr, vor einer Stunde schon

„Ritt mit der Dame, mit dem Trosse

„Und auf dem weissen Rosse

„Der weisse Herr davon.

„Wenn sie sich anders nicht besonnen,

„So haben sie bereits die Stadt gewonnen.“

„Was? fort? Ich Thor! (so Gryphon itzt)

Der ich bisher der Wahrheit Spur vermißte,

Nicht merken wollte, wie verschmitzt

Die geile Kuppel sich vor meinen Augen küßte!

Der ich aus blödem Eigensinn

Dem treuen Wanderer nicht glauben wollte,

Leichtgläubiger der Lügnerinn,

Die ich schon lange kennen sollte!

Mich rächen konnt' ich oft, und wollt' es nie;

Itzt möcht' ich es, und fort ist sie. —

Noch völliger ihn zu beschämen,

Muß er des Feigen Tracht und seine Rüstung nehmen.

Ihm wär' es besser, mutternackt

Zu Fulse nach der Stadt zu reisen,

Als in die so beschimpfte Tracht gepackt,

Auf diesem Rosse sich zu weisen.

Doch dießmal herrscht mit größrer Macht

In ihm Verlangen, als Bedacht.
 Er jagt davon. Der Bauch des Gauls ist Eine Wunde;
 Und Gryphon nahet sich der Stadt,
 Da ungefähr noch eine Stunde
 Der Tag zu leben hat.

Dem Thore nah erhebt sich eine Warte,
 Die sich dem Feinde hoch und fest entgegen stellt,
 Und einen breiten Raum in freier Luft enthält.
 Ein scharfer Blick entdeckt das ebne Feld
 Auf Meilen weit umher durch jede Scharte.
 Hier sitzt der Sultan mit der langen Zahl
 Der Großen Syriens von beiderlei Geschlechte,
 Und ihnen schmeckt das königliche Mahl
 Nach langem Schauen und Gefechte.
 Den Kommenden nimmt einer wahr,
 Und lachend weis't er ihn der Schaar.

Martanen, der in hoher Gunst Genusse
 Der Erste nach dem Ersten sitzt,
 Und seine Buhlerin, das Fell von gleichem Gusse,
 Die Zimbelindens Seite stützt,
 Fragt Noradin mit bitterm Spafse,
 Wie sich der tapfre nennen lasse?
 Nicht wenig, fährt er fort, Herr Ritter, wundert's mich,
 Dafs nach dem schandevollen Tage
 Er nun mit solcher Kühnheit sich
 Mir weihen darf; noch mehr befremdets mich,
 Dafs Ihr, ein Held vom ersten Schlage,

Die größte Memme zum Gefährten habt,
 Die weit und breit in der Levante trabt.
 Thut Ihrs vielleicht, damit man Eure Stärke
 Bei seiner Feigheit mehr bemerke?
 Dieß aber schwör' ich Euch zu Gott:
 Thät' ich es nicht in Rücksicht Eurer,
 So wollt' ich diesen Abenteurer
 Den öffentlichen Spott,
 Den er verdient, in allen Straßsen,
 Auf allen Plätzen fühlen lassen.

Martan, ein Ausbund aller Büberei,
 Erwiedert: Hoher Herr! wer dieser Ritter sei,
 Darüber kann ich Euch nicht mit Berichte dienen.
 Ich ritt mit ihm von ungefähr
 Den halben Weg von Salem her.
 Allein sein innerer Werth ist mir erst heut erschienen.
 Und wahrlich! selber jückten mir
 Nach einem Backenstreich für ihn die beiden Fäuste,
 Damit er künftig kein Turnier
 Mehr zu beziehen sich erdreiste;
 Doch hab' ich auf den Ort mehr, als auf mich gesehn,
 Auf Eure Majestät mehr, als auf sein Vergehn.
 Leid aber wäre mirs, dieß muß ich Euch gestehn,
 Wenn diese Schonung ihm zu Gute käme,
 Wenn sie mir einen Theil von Eurer Gunst benähme.
 Vielmehr, je härtere Straß ihm wiederfährt,
 Je minder halt' ich mich durch ihn entehrt,

Und

Und wünschte gar, daß er, der Feigen Brut zur Lehre las sich
Und Warnung, schon gehangen wäre.

Bedeutend schielt er hier nach seiner Bühne hin.
Sie billigt. Nein! spricht Noradin,
Nur Schande steht auf dieß Verschulden,
Und Schande soll er denn, mit Eurem Willen,
Er ruft. Ein Edler tritt hervor,
Dem raunt der Sultan den Befehl ins Ohr.

Mit einer Rotte wohlbewehrter Leute,
Geht er, besetzt das Thor von jeder Seite
Der gute Gryphon kömmt. Ihn packt der Hinterhalt
Mit solcher Schlaueit und Gewalt,
Daß er die Bande fühlt, eh er den Feind gesehen,
Und unter Spott und Hohn muß er zum Kerker gehen.

Des nächsten Morgens hastet sich Martan,
Aus Furcht, es möchte nun der wahre Siegersprechen,
Und sich an Joven und Alkmenen rächen,
Empfiehl sich kurz, und tritt den Rückweg an,
Damit er nicht (dieß ist der Vorwand seiner Reise)
Ein Zeuge der Bestrafung sei.
Der edle Noradin fügt dem (nicht seinem) Preise
Noch manche Gabe für Orillen bei.
Itzt lassen wir die beiden ziehen;
Sie sollen doch der Strafe nicht entfliehen.

In kurzem Wammes, waffenlos,
In Stricken fest, und Haupt und Füße bloß,
Muß Gryphon durch Damaskus Straßen

Sich auf dem Karren ziehen lassen.
 Der Waffen Pack, verdammt zu gleicher Schmach,
 Schleppt ihm ein Seil im Kothe nach.
 Entehrte Vetteln, unverschämte Dirnen
 Umfließen höhrend ihn mit frechen Stirnen.
 Vor einer Bühne stehn zuletzt
 Die Räder stille. Von dem Wagen
 Wird unser Held emporgetragen,
 Auf einen niedern Stuhl gesetzt,
 Und ein Trompeter sagt ihm unters Auge,
 Dafs er ein Feiger sei, und nicht zum Ritter taue.
 In neuem Zuge führt man ihn
 Vor alle Tempel, alle Buden hin;
 Bis vor das Thor läfst man den Karren schleichen.
 Das Volk, voll bitterer Fröhlichkeit,
 Eilt mit hinaus, um ihn, auch schon befreit,
 Gleich einem Hunde fortzuseuchen.

Ihr Thoren wißt nicht, was euch droht.
 Kaum fühlt er sich mit freien Händen,
 So zieht er seine Waffen aus dem Koth,
 Legt seinen Panzer um die Lenden,
 Und führt das Schwert zu Hieb und Stich,
 Und tödtet vor und hinter sich.
 Ihm widersteht kein Speer, kein Säbel:
 Denn unbewaffnet kam mit ihm der tolle Pöbel.
 Allein die Rache der erlittenen Schmach
 Kennt kein Gesetz, giebt keiner Schwäche nach.

Er kämpft mit grimmiger Geberde,
 Mäht manchen Arm und manchen Hals.
 Schon mancher Spötter beißt die Erde,
 Nicht scheinend, daß er eher, als
 Am jüngsten Tage reden werde.
 Den einen faßt der Ritter bei dem Bein
 Zerschmettert ihn an einem Stein;
 Den andern schleudert er, gleich einem Ballen,
 So hoch, daß er die Mauern überfliegt,
 Und endlich auf dem Markte liegt.
 Die Bürger sehen ihn erstaunt vom Himmel fallen.
 Die Menge drängt sich durch das Thor,
 Schiebt ihm die schweren Riegel vor.
 Sie rennen durch die Stadt, als wäre Gryphons Klinge
 Beständig hinter ihnen drein;
 Sie sehn sich um, sie fürchten sich, er springe
 Itzt über Wall und Thor herein.
 Sie scheuen sich vor diesem Einen,
 Als wäre schon die ganze Christenheit
 In Waffen, und zum Sturm bereit.
 Man hört die Weiber schrei'n, die Kinder weinen.
 Es waffnet sich, wer Waffen hat;
 Man rennt mit Trommeln durch die Stadt;
 Verwirrung herrscht, und das Getümmel
 Der Männer und der Weiber schlägt den Himmel.
 Der Lärm erreicht des Fürsten Ohr.
 Wie? dieser Feige? solche Thaten?

Mit seinen trefflichsten Soldaten
Rückt Noradin zum Thore selber vor.

Wenn ich ein Fürst geworden wäre,
(Zwar gern entsag' ich dieser Ehre,
Und wickle mich vergnügt in meine Demuth ein)
So nähm' ich mir zur ersten Lehre,
Zum Hören leicht, zum Glauben hart zu sein.
Abwesende durch scharfe Reden beißen,
Dieß würde nie bei mir Empfehlung sein.
Mißtrauisch gegen mich und jede der Partei'n,
Würd' ich zum Urtheil langsam sein:
Denn öfters kann die Zeit allein
Den Schleier von der Wahrheit reißen.
Auch Noradinen schien die Sache klar,
Und jeder würde, wie der Sultan, schließen,
Und doch betrog er sich, weil er zu sicher war,
Und seinen Irrthum muß der arme Bürger büßen.

Noch legte Gryphon des Martan
Beschimpfte Rüstung vollends an,
Als Noradin erschien. Ein Haus, mit Erz gehaubet,
Steht einem Graben nah. Den Übergang erlaubt
Ein schmahles Brücklein nur. Hier setzt sich Gryphon fest,
Versichert sich die Seiten und den Rücken,
Erwartet seinen Feind, und läßt
Verachtung und Gewisheit von sich blicken.
Der Sultan theilt die Schaar. Mit gräßlichem Geschrei
Rennt die verwegnere herbei.

So wie, vom Jäger aufgefunden,
 Und angebellt von seinen Hunden,
 Die Bärinn sich vor ihre Höhle stellt,
 Die die geliebte Brut enthält;
 Oft stürzt sie sich mit vollem Grimme
 Dem Feind' entgegen; mitten in der Wut
 Hört sie der Jungen bange Stimme,
 Und kehrt zurück zu ihrer Hut:
 So steht der Ritter auf der Brücke,
 Verläßt sie oft, kehrt oft zurücke,
 Und jeder Ausfall, den er thut,
 Läßt hinter sich die Zeichen seiner Wut.
 Erst wich das halbe Heer, itzt weicht schon das ganze.
 Die Leichen wachsen ihm zur Sehanze.
 Ein Kokles steht er da, der Rom in sich enthält,
 Und sich Etrurien allein entgegen stellt.
 Schon sieht er eignes Blut aus mancher Wunde dringen.
 Der Sultan, der ihm staunend zugesehn,
 Will ihm die Seinen nicht zum Opfer alle bringen,
 Und schämt sich dessen, was geschehn.
 Er ruft, daß sich sein Volk zurückenziehe:
 Und es gehorcht ihm sonder Mühe.
 Er reitet vor, er reckt die Hand
 Entwaffnet aus, winkt Stillestand,
 Und spricht: Ich, edler Held! muß meine Schuld gestellen,
 Und mein Mißfallen am Vergehen,
 Zu welchem übereilter Rath

Und Lüge mich verleitet hat.
 Doch ich erkläre hier vor allen
 Den manchen Zeugen dieser Schlacht,
 Der Hohn, den ich dem Feigsten zugebracht,
 Ist auf den Tapfersten gefallen,
 Den je die Welt hervorgebracht.
 So großen Schimpf, aus Unbedacht,
 So großes Unrecht Ihr erlitten,
 So groß, und größer ist der Ruhm, den Ihr erstritten.
 Zugleich erbiet' ich mich, nach aller meiner Macht,
 Mit Land, mit Leuten oder Schätzen,
 Was Euch am liebsten ist, den Fehler zu ersetzen.
 Nicht dieses nur, mein halbes Reich,
 Nicht dieses nur, mein Herz entbietet ich Euch,
 Und schwöre hier, Euch ewig hochzuschätzen.
 Reicht mir indessen Eure Hand,
 Als unsrer neuen Liebe Pfand.
 Er steigt vom Gaule, läßt ihn seinen Knechten,
 Und naht dem Ritter sich mit dargebotner Rechten;
 Und dieser, da sich Noradin
 So eifrig zeigt den Fehler zu verbessern,
 Wirft seinen Zorn, und seine Waffen hin,
 Und bückt sich, und umarmet ihn,
 Als der Geringere den Größern.
 Der Sultan, der sein Blut bemerkt,
 Will, daß man ihm ein Bett in dem Palast bereite,
 Ruft einen Arzt, der ihn durch Balsam stärkt,
 Und weicht nicht von des Kranken Seite.

Lieg', edler Held, (du liegst bequem)
 Bis deine Wunden wieder heilen.
 Itzt winkt mir aus Jerusalem
 Dein Bruder, zu ihm hin zu eilen.
 Den Schrecken, den sein Herz empfand,
 Als Gryphon unversehns verschwand,
 Vermehrte noch des Boten Schweigen,
 Dem hoch verboten war, das, was geschehn,
 Dem ältern Bruder anzuzeigen.
 Er läßt, den Flüchtling auszuspäh'n,
 Nach ihm in allen Kirchen sehn,
 In allen Klöstern und Kapellen,
 In allen Schlössern und Kastellen.
 Er läßt den ersten Tag, den zweiten Tag vergehn.
 Umsonst. Des Zweifels überdrüssig,
 Und zwischen mehrern Straßsen unentschlüssig,
 Wählt er zuletzt, auf ein Gerathewohl,
 Den Weg am Meere hin, nach Tarabol.
 Vielleicht hat Gryphon dort ein Schiff bestiegen,
 Um wieder nach Byzanz zu fliegen.

Den Bruder nicht, jedoch den treuen Bertolan
 Aus Cypern kommend, trifft er in dem Hafen an.
 Zum Theile nur kann der des Ritters Neugier stillen.
 Er meldet ihm, was von Orillen
 Der Bote jüngst dem Gryphon kund gethan;
 Doch überdieß kömmt gleich die Zeitung an,
 Dafs in Damaskus beim Turniere

Ein Ritter sich hervorgethan,
 Der einen weissen Adler führe.
 Dieß ist er, denken sie: und beide sitzen auf,
 Und richten nach Damaskus ihren Lauf.

Auch das verlogne Paar, um sichrer zu entfliehen,
 Und einen neuen Weg zu ziehen,
 Auf welchem Gryphon sie nicht suchen soll,
 Kömmt von Damaskus aus indels nach Tarabol,
 Die See zu suchen, hergewandelt.
 Ihr Thoren! den Gelindern fliehet ihr,
 Ein Anderer ertappt euch hier,
 Der euch gewifs so glimpflich nicht behandelt.

Kaum hat von weitem Aquilant
 Des Bruders Helm und Schild erkannt,
 So rennt er vor in vollem Sprunge,
 Und mit dem Oh schon auf der Zunge,
 Das man in schneller Freude spricht,
 Kömmt er, und stockt, und macht ein lang Gesicht,
 Und denkt: Das ist mein Bruder nicht.
 Erstaunt, dafs er in Gryphons Hülle
 Ein fremdes Aug' und fremde Züge sieht,
 Vermuthet er, dafs ihm vielleicht Orille
 Den Bruder umgebracht, und mit dem Mörder flieht.
 Sag' an! spricht er mit gräfslicher Geberde,
 Meineidiger, Verräther, Schelm!
 Wie hast du Gryphons Schild und Helm
 Und Schwert, und trabst auf seinem Pferde?

Wo

Wo ist er? lebt er noch? ist er erblasst?
 Bekenne, wie und wo du ihn bestohlen hast.

Orille flieht geschreckt nach einem nahen Hügel;
 Doch Bertolan erreicht sie, faßt des Rosses Zügel,
 Und kehrt zurück. Martan, der gleich der Aspe bebt,
 Als über ihm des Ritters Klinge schwebt,
 Verheißt getreuen Mund, und spricht: Laßt Euch bedeuten
 Von mir, der ich Orillens Bruder bin.
 Sie stammt von ehrlichen, rechtschaffnen Leuten,
 Und lebte keusch und fromm dahin,
 Bis Euer Bruder sie durch Reiz und Bitten rührte,
 Und auf den Pfad des Lasters führte.
 Ich, überdrüssig dieser Schmach,
 Allein zu schwach
 Sie einem Gryphon abzujauchen,
 Nahm meine Zuflucht zu der List,
 Und da sie selbst begierig ist
 Den Weg der Tugend wieder einzuschlagen,
 Versprach sie mir, von ihm zu fliehn.
 In Damas liegt er. Wir verließen ihn
 Noch schlafend. Auf dem Weg' uns Achtung zu verschaffen,
 Nahm ich sein Ross und seine Waffen.
 Hier habt Ihr alles. Laßt uns unsrer Wege ziehn.

Kein wahres Wörtchen fließt von deiner Lippe:
 Erwiedert ihm der treue Bertolan
 Dich traf ich in Byzanz mit eben dieser Rippe
 Nicht brüderlich verbunden an.

Ich bitte, laßt durch seine Lügen
 Euch, edler Meister, nicht betriegen!
 Raubt ihm das Leben auf mein Wort;
 Wo nicht, so führt ihn nach Damas fort.
 Der letzte Rath wird gut geheissen,
 Und Aquilant, im Zorne klug,
 Läßt den Marten vom Schimmel, den ihn trug,
 Die Waffen ihm vom Leibe reißen.
 Zum Rücken führt ein tücht'ger Strick,
 Die Hände des Gefangenen zurück.
 Orillen bindet man desgleichen.
 Geräth und Troß, und was der beiden war,
 Wird mit geführt. Mit öftern Streichen
 Treibt man zur Schau das schuld'ge Paar
 Durch alle Dörfer hin, bis sie die Stadt erreichen.
 In Damas findet Aquilant
 Des Bruders Namen laut genannt.
 Schon weiß man, wie der Ritter ihn betrogen,
 Der vom Turniere sich so schimpflich weggezogen.
 Kaum sieht das Volk den schändlichen Marten,
 (Dieß zeigen ihm die weißen Waffen an,
 Die vor ihm her des Schimmels Rücken
 Nebst dem geraubten Preise drücken)
 So weis't auf ihn
 Die ganze Stadt mit Fingern hin.
 Dieß, ruft man, ist der Dieb, der Feige, der Betrieger,
 Der fremder Tugend Lob erschleicht,

Und auf den Schimmer wahrer Sieger
 Den Unflath seiner Schande streicht.
 Da geht das Leder ihm zur Seite,
 Das Schelmen hilft, zum Schaden tapfrer Leute.
 Seht doch das gleichgefleckte Paar,
 Wie schön sie sich zusammen schicken!
 Noch besser werden sie fürwahr!
 Den Pranger oder Galgen schmücken.
 Mit solchen Reden, solcher Schmach
 Läuft ihnen durch die Stadt der Pöbel vor und nach.

Als wär' ein neues Reich ihm zugefallen,
 So herzlich freut sich Noradin
 Der Ankunft Aquilants. Von Wächtern und Vasallen
 Umringt, empfängt und küßt er ihn,
 Und heisst zuerst, nach seinem Willen,
 Das schuld'ge Paar ein Loch in einem Thurme füllen.

Da Gryphon seinen Bruder sieht,
 Führt ihm ein schamhaft Roth auf die noch blassen Wangen.
 Von Kummer, nicht von Freude, glüht
 Sein Aug', als er vernimmt, was vorgegangen.
 Gelassen unterwirft er sich
 Des Bruders billigem Verweise.
 Zwar dieser lindert seinen Stich,
 Berührt die Wunde nur ganz leise:
 Doch Gryphon, strenger wider sich,
 Nennt jeden Vorwurf zu gelinde,
 Vergrößert selber seine Sünde,

Geht keinen Schlufs, der ihn vertheidigt, ein;
 Allein will er der Strafe würdig sein.
 So bald im Gegentheil auf die Verbrecher
 Die Rede fällt, und jeder ihr Vergehn
 Erhöht, um auch die Strafe zu erhöhen,
 Mahlt Gryphon jeden Umstand schwächer,
 Empfiehlt der Menschlichkeit, der Gnade Pflicht.
 (Für sie allein zu reden, traut er nicht.)
 Erst fodert er nur Beider Leben;
 Dann räth er Beiden zu vergeben.
 Nach langem Widerspruche wird zuletzt
 Die Strafe für Martanen festgesetzt:
 Bis an den Gürtel blofs soll er die Stadt durchschleichen,
 Der Büttel ihn mit Ruthen streichen.
 Mitleidig sieht die Königin
 (Denn Weiber lesen tief im Herzen)
 Des Kranken Mitleid, Angst und Schmerzen
 Für die noch nicht verhafste Buhlerin;
 Und mit der feinen Art, die edlen Frauen eigen,
 Spricht sie zum Noradin: Gestatte mir, allein
 Orillens Richterinn zu sein,
 Jedoch mein Urtheil zu verschweigen,
 Bis diese Ritter von uns gehn;
 Kein öffentlicher Schimpf soll ihr geschehn,
 Und Gryphon nie sie wieder sehn.
 Ihr Bitten kömmt erhört zurücke,
 Und Gryphon dankt ihr mit geheimem Blicke.

Den guten Sultan foltert noch
Des eigenen Vergehens Reue,
Und täglich sinnt er, wie er doch
Von diesem Wurme sich befreie.
Von seinen Wunden hergestellt
Sehnt Gryphon sich schon wieder in das Feld.

Am großen Tage, zu der Reise
Bestimmt, erscheint die Stadt auf gleiche Weise
Geschmückt, als da sie neulich ihn empfing,
Und ihres Sultans Fest beging.
Doch damals sah er die Belustigungen
Als Zeuge nur, und unbekannt;
Itzt ist er selbst der Freude Gegenstand.
Sein Name schallt von allen Zungen.
Von beiden Seiten schliessen sich an ihn
Hier Aquilant, dort Noradin;
So reiten sie, verfolgt von froher Menge,
Und unter stattlichem Gepränge
Bis nach den Schranken hin.
Zum Throne steigen sie, auf dem sie Zimbelinden
Mit dem zurückgenommenen Preise finden.
Gereinigt durch die schöne Hand
Erhält ihn nun der Held, der wirklich ihn erstand.
Die Bahn erfüllt ein Haufe reicher Knappen,
Mit edlen Schimmeln, Füchsen, Rappen:
Geschenke, die der Fürst dem Preise zugesetzt,
Und dennoch seiner Schuld sich nicht entbunden schätzt.

Die Ritter des Turniers besteigen drauf die Bühne,
 Und freuen sich mit biederer Miene,
 Dafs nun ihr wahrer Meister offenbar,
 Von dem besiegt zu sein nicht schimpflich war.
 Es hatte Kassim sich, seit ihm der Streit im Luge,
 Vom Zelter auf den Pegasus geschwungen,
 Und in der kurzen Zwischenzeit
 Ein langes Heldenlied von Gryphons Schlacht gesungen:
 Er reicht es ihm mit stolzer Ehrbarkeit,
 Doch er, ein Mann von kriegerischem Wesen,
 Empfängt es kalt, und läfst es ungelesen.
 Ein herrlich Mahl beschliesst das Fest,
 Nach welchem Noradin, nicht ohne Zähre,
 Und überhäuft mit Lob und Ehre,
 Die Ritter endlich scheiden läfst.

Nicht leicht hat wohl in grauen Zeiten
 Solch einen schönen Tag ein Ritter noch erlebt,
 Und doch, so sehr er sich vergnügt zu stellen strebt,
 Bleibt Gryphon ungerührt bei allen Fröhlichkeiten.
 Er reitet mit dem Bruder fort,
 In sich vertieft und ohne Wort.
 Zuweilen läfst er unterm Schweigen
 Aus der beklemmten Brust gebrochne Seufzer steigen.
 Doch lafs ihn seufzen, Aquilant!
 Du bist ein weiser Mann, dir ist ja wohl bekannt:
 Mit Gründen läfst es sich nicht eilen.
 Zeit und Entfernung wird ihn heilen.

DIE RAUPH UND IHRE SCHWÄRMERZEIT

NEUE FABELN.

Mit einer in die Fabeln, die schon vor der Zeit

Der ersten Ausgabe erschienen.

Schicksal und Glück.

Freund! diese Fabeln hier sind beides, neu und alt:

Alt ist der Stoff, neu die Gestalt.

O lautes Schicksal, warte nicht

Gebiet dich nicht, o Glück, du bist die Zeit.

Die Raupen legen ihre Eier, die sie zu Fabeln

Leicht und glänzend in die Welt

Voller Leben, voller Kraft

Flog sie Schmetterling

Und veränderte die Angestammte

Lächelnd sprach er: In dem Leben

Das ich lebe, lebe ich

Ich bin ich, da verändere ich

Diese Flügel, die ich habe

2) Die Raupen, in ihrer ersten Gestalt, sind, wie man sieht, in einigen Gegenden, denen geborene, sogar kleine, Raupen und Schmetterlinge.

NEUE FABELN.

Freund! diese Fabeln hier sind beides, neu und alt.
Alt ist der Stoff, neu die Gestalt.

Und hier ist das, was ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
Du hast die Fabeln, die ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
Er reißt die Fabeln, die ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
In sich selbst und in die Welt.
Zu sehen, was er in der Welt
Aus der Fabeln, die ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
Doch laß ihn seinen Fabeln
Du bist die Fabel, die ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
Mit dieser Fabel zu sagen habe.
Zeit und Fabeln, die ich dir heute
Mit dieser Fabel zu sagen habe.

II.

ASOP. u. d. d. I. BILDBAUER.

DIE RAUPE UND DER SCHMETTERLING.

Steif wird mein Leib, und schrumpfet ein,
Mir sonst so frälsigen, mir ekelt vor der Speise,
Im selbst gesponnenen Gehäuse
Schliefs' ich mich melancholisch ein;
Nacht legt sich um mich her. Was mag diels Fühlen sein?
Gewifs der Tod, zu dem wir alle gehen.
O hartes Schicksal unsrer Art!
Gehab dich wohl, o Welt! auf ewig ists geschehen.
Die Raupe sagte diels, als sie zur Dattel *) ward.
Leicht und glänzend in der Sonne,
Voller Leben, voller Wonne,
Flog ein Schmetterling herbei,
Und vernahm ihr Angstgeschrei.
Lächelnd sprach er: In dem Grabe,
Das du fürchtest, blödes Thier!
Lag auch ich; da wuchsen mir
Diese Flügel, die ich habe.

*) Die Raupe, in ihrem zweiten Zustande, wird ihrer Figur wegen in einigen Gegenden *Dattel* genannt; sonst heisst sie Puppe und Nymphe.

II.

ÄSOP UND DIE ZWEI BILDHAUER.

~~DIE RAUPE UND DER SCHMETTERLING~~

Zwei Bildner lebten in Athen;

Der Eine schnitzte schlecht, der Andre schnitzte schön.

Äsop, von diesem Unterscheide

Schon unterrichtet, stand in einem Magazin

Der Parier: da kamen beide,

Um Marmor einzukaufen, hin.

Zwei Blöcke, völlig gleich an Art, Gewicht, und Weifse,

Erstanden sie zu gleichem Preise.

Vertraulich fängt Äsop zum Ersten an:

Ach Freund! ein schlechter Kauf, den du gethan.

Dem Andern lächelt er: Glück zu dem schönen Steine!

Sie lachen. »Blinder! ist der meine

»Nicht jenem völlig gleich?« Äsop: verzeihet mir!

Dem Scheine nach urtheilet ihr;

Ich aber sehe schon tief in dem einen Steine

Ein schönes Bildniß des Apoll,

Das diesem sich entwickeln soll.

Ein schlechtes Bild Merkurs seh' ich in jenem stecken,

Das wird dem Andern sich entdecken.

Wo ist die Gleichheit in den Blöcken?

III.

DIE WANDERER UND DAS BEIL.

Zwei Wanderer sahen mit Vergnügen

Ein hingeworfnes Beil hart an der Straßse liegen.

Der Flinkere läuft vor, ergreift es: Sieh doch an,

Was ich für einen Fund gethan!

„Ich, sagst du? Sprich denn doch von beiden,

„Wir sahen es zugleich.“ — Nun ja, wir sahn! wir sahn!

Was hilft das Sehn? aufs Nehmen kommt es an,

Das Eigenthum der Sache zu entscheiden. —

Noch streiten sie, so sprengt des Beiles Herr daher:

Mein Beil zurück, ihr Diebe! ruft er.

Warum liefst ihr es nicht auf seiner Stelle liegen?

Euch soll mein Stock die Rücken pflügen!

Erschrocken wirft der erste Wanderer

Es hin: Verschont uns, lieber Herr!

Wir sahn es, als verworfen, liegen!

Der Zweite: Wie? jetzt mengst du mich

Hinein? Was? wir und uns? jetzt sage mein und ich!

IV.

DER EDELMANN UND DER BAUER.

Beim Junker meldet man Hans Klasen. — Laßt ihn ein. —

»Ihr Gnaden wollen mir verzeihn,

»Ich komme so, gehorsamst anzusagen,

»Mein Eber und der gnäd'ge Hund,

»Die rauchten sich gewaltig, und

»Da hat er ihn, halt, todt geschlagen. •

Was? meinen Per! das schöne Thier?

Zwölf Thaler zahle gleich dafür,

Und deinen Eber liefre mir

Auf meinen Hof, ihn abzustecken,

Zum wohl verdienten Lohn, zur Warnung andern Frechen. —

Der Bauer lacht: Ihr Gnaden, nein!

Sie haben mich nicht recht gehöret:

Den Eber schlug der Hund, und nicht den Hund das Schwein.

Ich bin es, der Ersatz begehret.

»Ja so! — Ei nu! Vermuthlich hat das Schwein

»Den guten Hund geneckt. Oft hab' ich zugesehen,

»Wie toll der Eber war. Es ist ihm recht geschehen.

»Du liefsdest ihn ja immer ledig gehen.

»Auch dieß ist Frevel. Sei nur froh,

»Dafs ich die Strafe dir erlassen will. • — Ja so!

V.

DER EINÄUGIGE HIRSCH.

Ein alter Hirsch, behutsam von Natur,
 Auf einem Auge blind, das ihm ein Pfeil durchfuhr,
 Ging immer nur am Meeresstrande,
 Und drehte das gesunde Licht
 Beständig nach dem festen Lande:
 „Hier ist Gefahr, vom Wasser nicht.“

In einem Nachen schwebt ein Schütze,
 Legt an und trifft. Das arme Thier
 Fällt nieder, schreiend: Wehe mir!
 Wozu ist denn die Klugheit nütze?

Thor! wenn ein Auge dir gebricht,
 So ist's der Klugheit Fehler nicht.

VI.

DIE MÜCKE.

In eines leeren Fasses Schlunde
 Wuchs aus den Hefen auf dem Grunde
 Ein kleines Völklein auf. In diesen Raum gebannt,
 Durchkroch, durchwühlte es nur der Hefen feuchte Masse
 So viel ihm nöthig war, damit es Nahrung fand.
 Kurz, ein Geschlecht starb hin, und ein Geschlecht entstand,
 Und Niemand fiel es ein, daß außer diesem Fasse
 Ein andrer Raum sich denken lasse.
 Ein einzig Mücklein zeigte früh
 Ein philosophisches Genie,
 Erforschte die Natur der Tonne, die Distanzen,
 Die Höhen, die Gestalt des Ganzen,
 Errieth, bewies, sein Fafs, die Erde sei
 Ein vorn und hinten plattes Ei.
 Einst, als es, stets erpicht auf Lehre,
 Des Fasses Vordergrund durchkroch,
 Gerieth es an ein kleines Loch,
 Den Eingang einer engen Röhre.
 Es drängt sich durch den offenen Hahn,
 Und kömmt an seiner Mündung an.
 O welch ein Schauspiel für die Mücke!
 Der Welten mehr als hundert Stücke,

In welcher schönen Symmetrie!

Wie reine Luft umfließet sie!

Was für ein Glanz strömt von dem prächtigen Sterne!

(Des Kellers schmutziger Laterne)

Das ganze Weltall seh' ich hier.

Gesegnet seist du, Wissbegier!

Du führtest mich, du zeigst mir alles hell.

Im Fasse steckt das Volk, der Philosoph im Keller.

Gewähre mir aus Mitleid eine Bitte:

Verding mich, bis die Hunde sich zerstreun,

in deinem Haus! — In meines der Bauer ein.

Auch schwöre mir, auf alle Fragen

Der Jäger, nicht ein Wort von mir zu sagen.

Er schwört, Sie kommen. „Freund, kam nicht ein Fuchs hier-“

her?

„Ein Trinkgeld, wenn du weißt, wohin er sich beschlägt.“ —

Er schweigt. Wer wird den Meinelid wagen?

Doch statt der Worte, weist er

Mit Fingern und mit Blicken auf die Hütte

Die Jäger merken nicht darauf.

Und setzen den geheimten Fuß

Im Walde fort. Kann sind sie hundert Schritte

Davon, so riecht mein Fuchs heraus.

Nicht aus, und schweigt. — „In meines Thier! mein Haus

Gestalt, ich dir, ich rette dir das Leben,

Und du, so brichst der Bauer aus.

Du dachtest, ohne mir nur einen Dank zu geben.

VII.

DER BAUER UND DER FUCHS.

Ein hart gejagter Fuchs kam einst zu einer Hütte,
 Vor welcher gleich ein Bauer stand,
 Der Lagerholz in Büschel band.
 »Gewähre mir aus Mitleid eine Bitte:
 »Verbirg mich, bis die Hunde sich zerstreun,
 »In deinem Haus'!« — Ihn läßt der Bauer ein.
 »Auch schwöre mir, auf alle Fragen
 »Der Jäger, nicht ein Wort von mir zu sagen.«
 Er schwört. Sie kommen. »Freund, kam nicht ein Fuchs hier-
 her?
 »Ein Trinkgeld, wenn du weißt, wohin er sich geschlagen!« —
 Er schweigt. Wer wird den Meineid wagen?
 Doch statt der Worte, weiset er
 Mit Fingern und mit Blicken auf die Hütte.
 Die Jäger merken nicht darauf,
 Und setzen den gehemmten Lauf
 Im Walde fort. Kaum sind sie hundert Schritte
 Davon, so kriecht mein Fuchs heraus.
 Zieht aus, und schweigt. — Infames Thier! mein Haus
 Gestatt' ich dir, ich rette dir das Leben,
 Und du, so bricht der Bauer aus,
 Du fliehst, ohne mir nur einen Dank zu geben.

Der Fuchs zu ihm sich wendend spricht:

Wahr ist's, die Zunge schwieg; doch was die Jäger nicht

Gesehen, sah doch ich. Dir möcht' ich, falscher Wicht!

Die Augen aus dem Kopfe reißen,

Die Finger von den Händen beissen:

Denn bessern Dank verdienst du nicht.

VIII.

D E R A F F E.

Ein Affe kam zum ersten Mahl

In einen reich geschmückten Saal

Voll Spiegel und gemahlter Stücke.

Ein schöner Kopf, mit einer Staatsperücke,

Das Bild von einem General,

Dem Vetter seines Herrn, fällt ihm ins Aug'. Er stutzt:

» So war ich neulich aufgeputzet,

» Mein Bildniss, ganz gewiss! » Sein zweiter Blick

Trifft einen Spiegel. » Welche Fratze!

» Was für ein Höcker! welche Tatze!

» Das ist wohl ein Familienstück. »

IX.

DER HIRTENJUNGE.

Ein Hirtenjunge saß, und sah die Schafe weiden.

„Sieh doch, das liebe, sanfte Vieh!

„Ein wenig Gras, so leben sie.

„Von ihnen hat kein Thier zu leiden,

„Wie von der Wölfe tolln Brut,

„Den Wütrichen; die brauchen Lämmerblut.

„War es so nöthig, daß die Erde

„Der Ungeheuer Rotte trug?

„Warum wies ihnen Gott nicht so, wie meiner Heerde,

„Auch Gras zur Nahrung an? für beide wächst genug.

So denkt er. Plötzlich steht mit höhnischer Geberde

Ein Genius vor ihm, berührt ihm Aug' und Ohr.

Als ob von jenem sich ein Flor,

Ein dichtes Fell von diesem zöge,

So scheint's ihm. Schärfer sieht und hört er, als zuvor.

Den kleinsten Halm sieht er von tausend Thierchen rege,

Und ihr Gewinsel steigt nunmehr zu ihm empor:

„Fliehet, Kinder, fliehet! die Lämmer kommen.

„Zu Millionen schlinget euch

„Ihr mörderischer Schlund. O! wären sie dem frommen,

„Dem sanft gesinnten Wolfe gleich!

„Der schadet niemals unserm Stamme.

„Ihr Götter! rächt durch ihn uns an dem grassen Lamme!

X.

DAS SÄHRCHEN, ODER DIE ÄHREN.

Bei einer hohen, schlanken Ähre
 Stand mit gesenktem Haupt der reifen Schwestern Schaar.
 Den steifen Wuchs hält jene sich zu Ehre.
 Ein herrliches Verdienst, fürwahr!
 Erwiedert die gebückte Schaar.
 Dein Hochmuth kömmt von deiner Leere,
 Und dennoch giebs, verzehne dich,
 Kein so veränderliches Thier.
 Als du. — Die allgemeine Sage
 Schreibe mir den Fehler an, apriori ferner;
 Ist nur, geschicht's mit Recht. Zwar weils ich wohl, es scheint
 Als sprang' ich stets vom Glauben zum Vertrauen,
 Zum Glauben, und so fort. Sind dieses meine Lannensprünge,
 Kömmt es von mir? Mit nichts, Freund! Ich hab' es nicht
 Das kömmt von außen her, das kömmt von rasend Fällend
 Lass alles um mich her von gleicher Farbe stehen,
 Lass mir stets gleiche Luft, und gleiche Wärme an.
 So bin ich stets der nehmliche, wie du.
 Mag sein! doch was nun auch für Dinge mich umgeben,
 Ich bleibe grau durchs ganze Leben.

*) Sährchen, oder kleine Sährchen, schwarze Pappehörnchen.

XI.

DAS SAHRCHEN UND DER CHAMÄLEON.

Das Sahrchen, der Chamäleon,
 Zwei Freunde, sprachen von den Launen.
 Gott sei's gedankt, ich weiß fast nichts davon,
 Ich bin mir immer gleich, sprach der Chamäleon.
 »Dir immer gleich? Nun das ist zum Erstaunen.
 »Wie? wirklich glaubst du das von dir?
 »Und dennoch giebst, verzeih es mir!
 »Kein so veränderliches Thier,
 »Als du.« — Die allgemeine Sage
 Schreibt mir den Fehler zu, spricht jener; doch die Frage
 Ist nur, geschieht's mit Recht? Zwar weiß ich wohl, es scheint
 Als spräng' ich stets vom Grauen zu dem Braunen,
 Zum Gelben, und so fort. Sind dieses meine Launen?
 Kömmt es von mir? Mit nichten, Freund!
 Das kömmt von außen her, das kömmt von tausend Fällen.
 Laß alles um mich her von gleicher Farbe stellen,
 Laß mir stets gleiche Luft, und gleiche Wärme zu,
 So bin ich stets der nehmliche, wie du.
 »Mag sein! doch was nun auch für Dinge mich umgeben,
 »Ich bleibe grau durchs ganze Leben.«

*) Sahrchen, oder kleine Sahrache, schwarzes Pappelbäumchen.

XII.

JUPITER, APOLLO, MOMUS.

Apollo sang bei einem Götterfeste,
 Sang wunderschön. Ihm klatschten alle Gäste.
 Er (wie nun Sänger sind) fängt sich zu rühmen an:
 In dem Olymp, dieß müßt ihr alle sagen,
 Hat keiner noch es mir zuvor gethan.
 Vom Götterwein erhitzt fängt drauf Kronion an:
 Wahr ist, das Gurgeln, Trillerschlagen
 Hab' ich noch nie versucht. Für Joven zu gering
 Schien mir die leere Kunst. Jedoch ein leichtes Ding
 Wär' es vermuthlich mir, dem Gott der Götter,
 Dem Allgewaltigen. Beim Worte nimmt Apoll
 Ihn gleich, und Momus ist, der beide richten soll.
 Zevs räuspert sich, fängt an, brüllt wie ein Donnerwetter.
 Die Damen halten sich die Ohren ängstlich zu;
 Er lacht, und brüllet fort. Nein, Zevs! ruft ihm der Spötter,
 Laß diesen singen, donnre du!

Dann... (Jeder lüchelt schon, er packt ihn bei dem Felle)

Dann... ja! dann mag das Gott verzeihn!

So sehr man auch die Lögler unterdrückt,

So hört man immer doch den Schmeichler nachschreien!

Dieß ist der Fleck, wo es uns alle jücket,

Und wer ihn kratzt, der thut uns wohl.

XIII.

DER LÖWE UND DER FUCHS

Zum Redner war der Fuchs bestellt,
 Auf seinem Zuge durch die Welt
 Des Löwen Majestät in Wälschland zu begrüßen
 Herr Reineke, halb Schranze, halb Pedant,
 Mit dem Geschmack der Mächtigen bekannt,
 Liefs Lob und Preis in vollen Strömen fließen
 Er übertrieb so sehr die alte Rednerart,
 Die Tugenden ein wenig zu erhöhen,
 Die Fehler selbst zu Tugenden zu drehen,
 Dafs sein Panegyrik fast zur Satire ward.
 Die Lippen beißend steht die Menge
 Und den empörten Blick der Erde zugekehrt.
 Der Löwe selbst, zuerst nur in der Enge,
 Ergrimmet nach und nach, springt endlich auf, und stört
 Die Rede so: Dank sag' ich dir, Geselle!
 Wenn alles Wahrheit ist. Doch streust du Lügen ein,
 Dann (Jeder fürchtet schon, er pack' ihn bei dem Felle)
 Dann ja! dann mag dirs Gott verzeih'n!

So sehr man auch die Lobgier unterdrücket,
 So hört man immer doch den Schmeichler nachsichtsvoll.
 Diefs ist der Fleck, wo es uns alle jücket,
 Und wer ihn kratzt, der thut uns wohl.

XIV.

DER SPECHT UND DER AUERHAHN.

Der Unerfahrene hält für Sicherheit
Gerade das, was ihm am nächsten dräut.

Wie ruhig bleibst du hier auf deinem Aste sitzen!

So sprach der Specht zum jungen Auerhahn.

Sieh dort den schlecht versteckten Schützen.

Dir ist sein Pfeil bestimmt, er setzt den Bogen an.

„Wie thöricht! Weit gefehlt, daß dieser gute Mann

„Sein Eisen mir entgegen schicke,

„Sieh hin, er zieht es ja zurücke.“ —

Die Saite klingt, der Pfeil durchjagt den Auerhahn

XV.

DER JUNGE HUND.

Der Morgen graut, der Jäger stößt
 Ins krumme Horn, und aufgelöst
 Zerstreuen sich die waidgerechten Hunde,
 Und schnüffeln stumm in dem bethauten Grunde.
 Ein junger Hund, der itzt zum ersten Male nur
 Mit ihnen läuft, ahmt ihre Rolle
 Geschäftig nach, beriechet jede Scholle.
 Umsonst; man findet keine Spur.
 Der Lehrling, müde mehr zu schweigen, giebt das Zeichen
 Des Fundes, und mit Keichen
 Läuft alles hin, und sucht, und findet nichts,
 Und lacht des plauderhaften Wichts.
 Doch er beharrt im eiteln Bellen.
 Der Jäger kömmt, packt den Gesellen,
 Und gerbt ihn wacker durch, und spricht:
 Da! merke dir: wenn zu erfahren Alten
 Ein junger Tölpel kömmt, so ist es seine Pflicht
 Zum wenigsten das Maul zu halten.

XVI.

DER BAUER UND DER ESEL.

Mit seinem schwer beladenen Esel kam
Ein Bauer aus der Stadt, und nahm
Den Weg zurück nach seiner Hütte.
Bei langer Weile, sacht er Schritte,
Sann er der kleinen Wirtschaft nach,
Was er nunmehr gekauft und was ihm noch gebrach.
„Mein alter Schornstein steht schräge,
„Ich brauche Ziegel ihn zu bau'n;
„Auch Holz muß ich mir morgen hau'n.“ —
Von ungefähr erblickt er hart am Wege,
Wo sonst ein kleines Höfchen stand,
Nun einen leeren Raum. Das Haus war abgebrannt.
Im Schutte sieht er noch berauchte Ziegel liegen.
„Ha! Niemand will sie mehr? Noch taugen sie für mich.
„Ein Dutzend Ziegel lassen sich
„Noch wohl zur Last des Esels fügen.“
Nach beiden Seiten gleich vertheilt er sie.
Der Zuwachs biegt des Esels Knie;
Doch seine Kräfte rafft das gute Vieh
Zusammen, stellt sich fest, versuchs, und trippelt weiter.
Verschiedne hingestreute Scheiter
blickt nun Hans im gehn, die kurz zuvor

Von seinem Wagen Holz ein andrer Hans verlor.

„Ha! noch ein guter Fund! So weniger zu hauen!“ —

Auch diese wirft er auf den Grauen,

Der jedesmal, wenn er ein neues Scheit empfängt,

Erzittert, knickt, den Kopf noch tiefer senkt.

Kaum kriecht er, kaum genügen Bein' und Rücken

Der Überlast. Gleich stand die Sonne hoch.

Hans zieht den Kittel aus: „Auch diesen trage noch!“

„Der wird dich nicht danieder drücken.“ —

Gefehlt! Der Esel kann nicht mehr,

Er fällt. Der Bauer faßt den Knittel ihn zu schlagen:

„Wie, Fauler! Holz und Steine kannst du tragen,

„Und findest nun den Rock zu schwer?“ —

Wie ungerecht! versetzt das Thier. Bedenke, Lieber!

Ein volles Fafs läuft auch durch Einen Tropfen über.

XVII.

DIE EULE.

Den Adler hatte kaum der Götter Gott erkannt
 Mit seinen Blitzen ihn zu tragen,
 So wurden Juno's stolzem Wagen
 Gleich ein Paar Pfaue vorgespannt,
 So lernten unter Venus Hand
 Zwei Täubchen die Geschirre tragen.
 Nur Pallas säumte lange Zeit
 (Was sind ihr Mode, Stolz und Neid?)
 Sich einen Vogel auszuwählen,
 Bis sie, nach öfteren Befehlen
 Des Vaters, ihre Schaar mit kaltem Blick durchlief,
 Und nun die Eule zu sich rief.
 Wie? fand sie keinen Vogel schöner?
 Dieß nicht: allein die Eule war
 Das Kriegeszeichen der Athener,
 Des Volkes, das ihr immerdar
 Ergeben, stets ihr Liebling war.
 Noch mehr: auch Mitleid trieb die Tochter des Kroniden
 Hierzu. Der Vögel tolle Schaar
 Ließ nie das arme Thier in Frieden.
 Die Göttinn endigte die Qual
 Der Dulderrinn durch ihre Wahl.
 Doch kaum wird sie bekannt, so fragt man mit Erstaunen:
 Wie? diese Mißgeburt zieht uns Minerva vor?

Den allgemein gehafsten Braunen,
 Recht uns zum Trotz? Hat selbst die Weisheit solche Launen.
 So läuft der Spott von Ohr zu Ohr.

Nichts desto weniger verfügen ganze Chöre
 Sich zum Olymp. Man wünscht der neuen Excellenz
 Mit einem tiefen Reverenz
 Zu ihrer Stelle Glück, versichert ihr auf Ehre,
 Man habe sie im Herzen stets verehrt,
 Und schätze sich nunmehr auch ihrer Gnade werth.
 Die Eule, mit der Staatsperücke
 Und der gebognen Nase, schießt
 Sie majestätisch an, und spielt
 Die Günstlingsrolle mit Geschicke,
 Übt Freundlichkeit und Würde sonder Zwang;
 Kurz, sie behauptet ihren Rang
 Mehr als zwei tausend Jahre lang.

Doch Zeit und Neuerer und Spötter
 Verjagen endlich selbst die Götter
 Von dem Olymp. Kein Mars, Merkur, noch Jupiter,
 Noch Juno, noch Minerva gelten mehr.
 Mit ihnen fällt der heil'gen Vögel Ehre.
 Sie nehmen in dem Federheere
 Die alten Stellen wieder ein.
 Doch auch der alte Haß entbrennt in diesen wieder:
 Vom Habicht bis zum Zeisiglein
 Stürzt alles auf die Eule nieder,
 Und zaus't sie hier, und rupft sie dort,
 Und

XVIII.

L I P S .

Vom Knecht erhob sich Lips, der Schustersohn,
 Durch Glück und Kniffe zum Baron.
 Jetzt bläht er sich im reichen Kabinette,
 Und windet sich im seidnen Bette,
 Übt Strenge, wie man sie einst gegen ihn geübt,
 Freigebigkeit nur dann, wann sie zu reden giebt.
 Aus Mode hielt er auch Mätressen.
 Einst, als er gleich beim Spiel verlor,
 Ward des Verspruches Zeit vergessen.
 Doch itzt besinnt er sich, fährt von dem Stuhl empör,
 Und ruft: Geschwind! fahrt mit dem Wagen vor!
 Man läßt es sich nicht zweimal sagen.
 Er eilt zerstreut hinab. Schon jagt in vollem Lauf
 Der Schimmel Zug daher; man öffnet ihm den Wagen
 Und der Baron — steigt hinten auf.

XIX.

D E R P A L A S T.

Seit tausend Jahren stand ein Gothischer Palast,
 Und war den Mäusen und den Ratzen
 Seit tausend Jahren her verhaßt:
 »Welch eine plumpe Marmorlast!
 »Nicht ein bequemes Loch! ein Aufenthalt der Katzen!
 »Was hat der Menschen Brut gedacht,
 »Als sie das dumme Ding (doch wohl für uns) gemacht?
 »Sie, die noch oben drein des lieben Gottes Gaben,
 »Getreid und Speck, vor uns verriegelt haben.«

Das Völklein hatte stets mit unermüdetem Zahn
 Seit tausend Jahren her die Mauern untergraben,
 Und was sein Eifer nicht gethan,
 Thut nun die Zeit: das Haus fängt sich zu senken an;
 Ein schneller Erdenstoß erschüttert
 Es vollends: Alles fällt, zersplittert.
 Geräth, Gemäuer und Getreid
 Liegt nun vermischt, zertrümmert und zerstreut:
 Ein Klumpen ohne Form. Aus seinen Löchern schlüpfet
 Das graue Volk hervor, durchrennet und durchhüpfet
 Den Schutt, hält einen Rath: »Ja, das ist nun ein Haus,
 »Wie sichs gehört. Schickt Boten aus,
 »Die Völker alle zu belehren,
 »Sie sollen jeden Bau der alten Art zerstören,
 »Und einen Plan von uns begehren!«

XX.

DIE ZWEI BÄCHE.

Zwei Bäche, Kinder Einer Quelle,
 Nachdem sie lange brüderlich
 Fast Hand in Hand geflossen, theilten sich,
 Und wählten jeder seine Stelle.

Der Ältre sprach: Das Thal dort unten reizet mich.
 Mit langer Mühe drängt er sich
 Hindurch. Bald muß er Wurzeln unterwühlen,
 Bald Kiesel aus dem Wege spühlen.
 Beharrlichkeit siegt endlich, und er fließt
 In seinem, rauhen zwar, doch ganz bequemen Bette,
 In welchem ihn der frohe Bauer grüßt.
 Der Äcker und der Wiesen lange Kette
 Beschleimet er, der Bäume Zucht
 Treibt er empor, verdoppelt ihre Frucht,
 Stößt hier der Mühle Rad, wird dort zum Fischerteiche,
 Schafft Überfluß umher, im ganzen kleinen Reiche.

Ein stolzer Garten nimmt den jüngern Bruder auf.
 Der Herr begegnet ihm mit fröhlichem Empfange:
 »Solch einen Gast wünscht' ich mir lange.« —
 Kanäle nach der Schnur und in gemeinsnem Hange
 Gräbt man für ihn. Zwar kurze Zeit
 Muß er in engen Röhren fließen;

Doch um zuletzt mit grössrer Herrlichkeit
Aus einem Marmorberg' empor zu schiessen.

Von seiner Höhe blickt er einst voll Übermuth
Hinab ins Thal: Sieh! was aus mir geworden!
O Bruder! hörst du das Rauschen meiner Flut?
Nur Höflinge mit Schlüsseln und mit Orden
Läfst man zu mir. Auch diese bleiben stehn,
Mich mit Bewundrung anzusehn.

O! glaube nicht, daß ich dich drum beneide,
Spricht jener. Zwang und Pracht ergetzen dich,
Natur und Freiheit bringt mir grössre Freude.
Dich staunt der Höfling an, der Landmann segnet mich.

XXI.

DIE ALMOSEN.

Zwei Britten wollten einst im Stillen
 Ein Christliches Gelübdt' erfüllen,
 Das sie in einem Sturm gethan.
 Sie wollten jeder zwanzig Pfunde
 Dem Armuth weih'n. Sie setzen Tag und Stunde
 Zum Liebeswerk und zur Berechnung an.
 Der Eine nimmt die zwanzig Pfunde
 In Golde zu sich; dem gefällt
 Zu seinem Zwecke kleinres Geld.

Sie gehen aus nach Armen, Kranken, Krüppeln.
 (So sieht man selten in der Welt
 Die Leute durch die Straßsen trippeln.)
 Der Abend kömmt, und beide stellen sich
 In einem Gasthof' ein. — »Nun, mein Geschäft hab' ich
 »Geendigt. Hier ist mein Register:
 »Drei Kronen gab ich an den Küster
 »Der Pfarre zum Vertheilen, dort
 »Drei Schillinge, hier sieben, und so fort.
 »Summa Summarum: zwanzig Pfunde.« —

Der Andre hört ihn ernsthaft an.
 Ich, spricht er, habe nichts gethan,
 Und trage noch zu dieser Stunde

Die Summe ganz bei mir. Nach einem andern Grunde
 Verfuhr ich. Einem nur allein
 Wollt' ich durch eine tücht'ge Gabe
 Auf lange Zeit behülflich sein;
 Doch einem Wüld'gen, den ich nicht gefunden habe.

Für einen Dienst von solcher Wichtigkeit,
 Erwiedert ihm sein Freund, zeigt die Gelegenheit
 Sich selten nur. Laß uns für mindre Gaben
 Stets kleines Geld im Beutel haben!

Die Regel paßt nicht auf das Geld allein.
 Durch eine große That sich würdig zu erheben,
 Ist seltnes Glück; im Kleinen gut zu sein,
 Kann täglich sich der Fall begeben.

XXII.

DIE WÜNSCHE DES ESELS.

Ein junger Esel sollte nun
 Bei einem Gärtner Dienste thun.
 Es war im Mai. Der frühen Blumen Heerde
 Packt man, in Töpfen, mit der Erde,
 Ihm täglich auf, und treibet ihn
 Damit zum nahen Städtchen hin.
 »Das schwere Zeug! Wer mag doch Lenz und Blumen lieben?
 »O Sommer, komme bald!« — Er kömmt, die Ruhe nicht.
 Man giebt dem Grauen Kohl, Salat und Rüben
 Zu schleppen: schwerer, da die Sonne heißer sticht.
 »Geduld! der Herbst macht dieser Qual ein Ende.« —
 Ihr Knechte! ruft im Herbst der Gärtner, regt die Hände!
 Das Obst den Bäumen abgepflückt,
 Und tücht'ge Lasten nach der Stadt geschickt!
 »Ein neues Kreuz! doch in den Wintertagen
 »Giebt mir gewiß die Erde nichts zu tragen.
 »O Winter, eil' herbei!« — Der Winter schleicht heran:
 Dem Knechte wird nun anbefohlen
 Zweimal im Tage Mist zu holen.
 »Nun Mist? und zweimal gar? O Lenz, komm bald heran!«
 Der Knabe wünschet sich zum Jüngling, der zum Mann;
 Der Alte finge gern beim Knaben wieder an.

XXIII.

DER RIESE UND DER ZWERG.

Auf seinen Schultern trug ein Riese
 Ein Zwerglein. Dieses sprach: Am Rande jener Wiese
 Siehst du das Thürmchen? — Nein, erwiedert ihm der Riese,
 Das glaub' ich, denkt der Zwerg. Ich, der ich höher bin,
 Ich sehe freilich weiter hin.

So reiten wir die lieben Alten,
 Sie, gegen die wir uns für große Geister halten.

XXIV.

DER EICHHASE UND DER HUND.

Aus seinem Wald' in einen Bauer
 Verpflanzt, ward an einer Küchenmauer
 Ein Eichhas' aufgehängt, der sein beweglich Rad
 Den ganzen langen Tag bald vor- bald rückwärts trat.
 Ein müder Hühnerhund schleicht einst sich in die Küche;
 Er bettet sich beim Rest der Glut,
 Er dehnt sich aus, er ründet sich, und ruht.

Der Tagedieb! wenn ich ihm gliche,
 Wer triebe dann die Walze hier?
 Ruft jener aus. Sieh her, und folge mir! —
 Warum sollt' ich der Ruhe nicht genießen?
 Versetzt der Hund. Auch sie hat ihre Zeit,
 So wie der Fleiß: und den laß ich mich nicht verdriessen,
 So bald er nützen kann. Sechs Hühner bracht' ich heut;
 Doch du mit deinen hurt'gen Füßen
 Treibst müßige Geschäftigkeit.

XXV.

DIE ZWEI FRÖSCHE.

Zwei Bürger einer Pfütze,
 Zwei Frösche, durch die Hitze
 Aus ihrem trocknen Sumpf verbannt,
 Durchhüpften Wald und Land,
 Und suchten neue Sitze.
 Der Eine kam an eines Brunnens Rand,
 Und sah das Nafs im Grunde.
 O der beglückten Stunde!
 Rief er. Wie kühl und rein
 Mag dieses Wasser sein!
 Komm, Lieber, springe mit hinein!
 Thor! sagte sein Gefährte,
 Halt ein! Bedenke doch!
 Wenn nun die Sonne noch
 Auch diese Flut verzehrte,
 Wie kämst du wieder aus dem Loch?

XXVI.

DIE ZWEI DROSSELN.

Es war ein Mißwachs in den Feigen.
 Zwei Drosseln fühlten sich durch Hungersnoth
 Die Eine fast gelähmt, die Andre kaum nicht todt.
 O Schwester! willst du mir den letzten Dienst erzeigen?
 So spricht die Sterbende: nimm deine Kräfte doch
 Zusammen, irgends findst du noch
 Vielleicht ein paar verborgne Feigen;
 Nur einen Schnabel voll. Wer weifs,
 Es rettet mich. Doch, Schwester, nur geschwinde! —
 Die Schwester macht sich auf, verspricht ihr allen Fleifs.
 Und wenn ich auch nur Eine finde,
 Dein soll sie sein. Mißlinget mir
 Der Flug, so kehr' ich um und sterbe neben dir.
 Sie strengt die Flügel an, schwebt wankend hin und wieder,
 Und läßt sich nun in einem Garten nieder.
 Das Treibhaus stehet aufgedeckt;
 Ein Baum, der voller Feigen steckt,
 Fällt ihr so gleich ins Auge. Glück zum Funde!
 Hier ist genug für Kranke, für Gesunde.
 Sie fliehet hin und pickt und pickt,
 Bis sie vor Fülle fast erstickt.
 Zur Schwester nun! — Doch schwer bin ich. Die Abendstunde

Ist da. Wer flieget gern bei Nacht?

Ich bleibe hier, so kann ich morgen

Mich für den Tag mit Speise gleich versorgen,

Und bring' ihr, ehe sie erwacht,

Ein reiches Mahl hin, eine Göttertracht.

Sie schläft auf dem bequemsten Zweige

Mit vollem Bauch den tiefsten, längsten Schlaf,

Und wacht nicht eher auf, als bis das laute Schaf

Schon auf der Wiese blökt. Gechwind noch eine Feige

Für mich, und diese dann dem Schwesterchen, Sie fliegt

Nun rascher: doch die Schwester liegt

Schon rücklings mit gekrümmter Klaue,

Und schickt den kleinen Geist ins Blaue.

So ists! am meisten zaudert man,

Wenn man am schnellsten helfen kann.

XXVII.

DER KARAVANSERA.

Ein junger Derwisch ging auf Reisen aus. Er kam
 Nach Balk, und fand sogleich, zu seiner großen Freude,
 Ein langes, stattliches Gebäude,
 Das er für den Karavansera nahm.
 Er kehret ein, faßt seinen Posten
 In einem leeren Saal. Was doch die Königsstadt
 Für gute Pilgerhöfe hat,
 Verglichen mit den übrigen im Osten!
 Zum Teppich wird der Mantel hingestreut,
 Er lös't den Bündel auf, bereit
 Sein mitgebrachtes Mahl zu kosten,
 Als plötzlich ein Getös' ihn stört.
 Die Thüren fahren auf, er hört
 Gewehre klingen, hört die häuf'gen Tritte
 Der Gehenden. Es kömmt in der Trabanten Mitte
 Ein Mann, vor allen reich geschmückt,
 Und dem ein Diadem die schwarzen Haare drückt.
 Ein Wächter, der den jungen Mönch erblickt,
 Tritt aus dem Gliede, streckt dem Gaste
 Die Pike dar: Verwegner, fort mit dir!
 Beträgt man sich so dreist im fürstlichen Palaste? —
 »Dießs, der Palast? Verzeihet mir,

»Ich wufst' es nicht. Ich dachte hier

»In einem Pilgerhof zu liegen.« —

Der König hört den Lärm, sieht hin, bleibt stehen, fragt,

Vernimmt den Vorfall, lacht und sagt:

Der Narr! wie kann man sich auch so betriegen?

Beschämt, gereizt durch Weisheit sich

Zu rächen, spricht der Mönch: Darf ich,

O Herr! nur wenig Worte wagen?

Wer wohnte hier in ältern Tagen?

Mein Vater. — Und vor ihm? — Sein Vater. — Jetztund?

Ich. —

Nach dir? — Mein Sohn. — Je nun! Ich denke,

Ein Haus, das seinen Herrn so oft geändert hat,

So oft noch ändern wird, ist in der That

Nichts mehr, als eine Pilgerschenke.

XXVIII.

A P O L L O U N D M E R K U R.

Apoll und Majens Sohn, aus dem Olymp verjagt,
 Vom Hunger und vom Durst geplagt,
 Mit leerer Hand, und doch dem Bauerkittel,
 Der Schaufel gram, ersannen sich ein Mittel
 Zum Unterhalt das nöth'ge Geld
 Mit leichtrer Mühe zu verdienen.
 In einem Städtchen wird ein Schauplatz aufgestellt.
 Auf der Trompete Ruf versammelt sich vor ihnen
 Ein dichter Schwarm. Ihr Herren! ruft Apoll,
 Nach Art der Wälschen Bänkelschreier,
 Seht ihr dieß Elixier? Ein Fläschchen voll,
 Wer Gold dagegen wägt, der kauft es nicht zu theuer.
 Heut geb' ich es für einen Dreier.
 Fragt einer nun, was denn des Wassers Tugend ist?
 Antwort: Nach Stands Gebühr geehrte Herren, wißt,
 Wenn jemand noch so dumm, so albern ist,
 Und ich vor ihm das Fläschchen nur entpfropfe,
 So fliegt der Witz ihm nach dem Kopfe,
 So wird er ein Poet, ein Staatsmann, ein Sophist,
 Was ihm alsdann am liebsten ist.
 Apollo steht und harrt mit seiner Flasche.
 Kein Bürger greifet nach der Tasche,

Kein Tüchlein fliegt herbei. Nun tritt Merkur hervor,
 Und spricht: Vergebt! mein Kamerad, der Thor,
 Mißkannte ganz die Köpfe dieses Landes.
 Bedarf wohl jemand hier Verstandes?
 Er läuft euch auf den Straßsen nach.
 Doch hier, mein Pülverchen wird euch viel besser nützen,
 Personen, welche Geist besitzen,
 Sind meistens am Gedächtniß schwach:
 Das Pulver stärket euch die Nerven
 Des Hirnes. Eine Priese kann
 Das stumpfste Gedächtniß wieder schärfen.
 Die Dose schlag' ich nur zu einem Groschen an.
 Jetzt liegen Tücher her, und Geld von allen Enden;
 Man reißet sich die Büchsen aus den Händen.
 Merkur schiebt sich die Taschen voll,
 Und seiner Gnade lebt Apoll.

Wer Gold dagegen wagt, der kauft es nicht zu theuer.

Hier geb' ich es für einen Thaler.

Frage einer nun, was denn des Wassers Tugend ist?

Antwort: Nach Stands Gebühr geehrt Herren, wisset.

Wenn jemand noch so thumt, so albern ist.

Und ich vor ihm das Flaschchen nur entpfehle.

So liegt der Witz ihm nach dem Kopfe.

So wird er ein Poet, ein Staatsmann, ein Sophist.

Was ihm alldenn am liebsten ist.

Apoll steht und harrt mit seiner Flasche.

Kein Bürger stellt nach der Tasche.

XXIX.

DIE DREI WANDERER.

Aus einem dicken Walde fanden
 Drei Wanderer keinen Weg. Sie standen
 Und hielten Rath. — Zur rechten müssen wir
 Uns drehn. — Zur linken, sag' ich dir. —
 Nicht doch, ihr Herrn! da kommet ihr
 Gott weiß wohin. Nach allen Seiten
 Laßt uns versuchen. Eine muß
 Uns endlich doch an einen Fluß,
 Auf einen Weg, zu einem Weiser leiten. —
 Doch, wie es meistens in solchen Fällen geht,
 Des Andern Rath verwirft ein jeder, und besteht
 Auf seinem. In verschiedner Richtung geht
 Das erste Paar davon: doch jeder, seinen Gründen
 Getreu, verfolgt den Weg gerade fort. Zuletzt
 Gelingt es beiden, sich dem Walde zu entwinden.
 Der Dritte, der sich klüger schätzt,
 Läuft hin und her, nach allen Winden,
 Bald vorwärts, bald zurück. Geduld! ich finde doch
 Zuletzt den rechten Weg. Er sucht, und suchet noch.

Du zweifelst zwischen zwei Methoden? halt an Eine
 Dich fest; sie führet dich stets sicherer als Keine.

XXX.

DER FUCHS UND DAS STACHELSCHWEIN.

Einst rühmte sich der Fuchs beim Stachelschwein:

Erfinderisch bin ich, und weiß gleich hundert Wege

Mich von den Feinden zu befrei'n;

Du aber scheinst mir an Geiste stumpf und träge,

Zum Schutze brauchst du den Stachel stets allein!

Hier hören sie den Laut der Hunde.

Der Fuchs entläuft. Das Stachelschwein

Ballt sich, bewaffnet sich, liegt ruhig auf dem Grunde.

Pufs billt es an, läßt ab, und rennt dem Fuchse nach.

Den sieht der Igel itzt durch Feld und Büsche fliegen,

Durch Schläge die Verfolger triegen.

Allein zuletzt, erschöpft und schwach,

Fällt er. Der Jäger Schaar eilt auf ihn zu mit Knütteln.

Was hast du nun von deinen hundert Mitteln?

Ruft jener. Sie verrathen dich.

Mein einziges, doch sichres rettet mich.

XXXI.

DER KREUZER UND DER DUBLON.

Einst trafen sich ein Kreuzer, ein Dublon

Von ungefähr in einem Beutel.

Der goldne Ritter, blank und eitel,

Sprach dem unreinen Bürger Hohn.

«Wie kamst denn du hierher zu stecken?»

«Mit was für Leuten man doch öfters leben muß!

«Willst du des Grafen Hand beflecken?»

«Was bringst du ihm für Ehre, für Genuß?» —

Der Kreuzer schweigt. Im Augenblicke

Ergreift der Graf die beiden Stücke,

Und theilt sie aus. Ein Armer kriegt

Den Kreuzer. Dank und Segen fliegt

Dem Geber zu. Das Gold empfängt ein Kind der Freude,

Und giebt dafür ihm ein Geschmeide,

An dem er noch danieder liegt.

XXXII.

DER PHILOSOPH UND DER BAUER.

Von einem schrecklichen Orkan
 Ward ein beschädigt Schiff am Ende gar zerschlagen;
 Doch kamen von dem Mast getragen,
 Ein Philosoph, ein Bauersmann,
 Des Volkes ganzer Rest, auf einer Insel an.
 Nichts hatten sie, kein Geld und keine Speise,
 Nur seine Wissenschaft der Weise,
 Der Bauersmann sein Beil. Sie hielten unter sich
 Gemeinschaftlichen Rath. » Der Hunger tödtet mich,
 » Macht mich verzweifeln. « — Wie, Kleinmüth'ger! drückest dich
 Ein augenblicklich Übel nieder?
 (Der Weise wars, der dieses sprach)
 Mir ahnt im Gegentheil, hier find' ich tausendfach
 Das Wenige, was ich verloren, wieder.
 Siehst du die Mauern jener Stadt?
 Ich setze nun, daß sie zehn tausend Bürger hat,
 Die keinen Weisen je gesehen, noch gehöret,
 Und jetzt kömmt einer an, der sie
 Moral, Physik, Astronomie,
 Und hundert andre Künste lehret,
 Sie aufklärt, besser macht, sich Liebe, Ruhm erwirbt,
 Glaubst du, daß solch ein Mann bei ihnen Hungers stirbt?

„Mag sein! Allein dieß zielt ins Weite;
 „Wir, Herr, wir brauchen Brod auf heute.
 „Hilf uns durch Wissenschaft aus gegenwärt'ger Noth,
 „Sonst sind wir morgen beide todt.“ —

Der Weise sinnt, und sinnt vergebens.

Der Weisheit ganzer Schatz weis't ihm kein Mittel an,
 Das ihm zur Fristung seines Lebens
 Nur einen Heller schaffen kann:
 Der Bauer lächelt: „Nun mit allem deinem Wissen,
 „Wird doch mein dummes Beil uns beide retten müssen.“ —
 Er geht in den nicht fernen Wald,
 Fällt Holz und bindet es zu Wellen*),
 Schleppt sie zur Stadt, verkauft sie bald,
 Und sättigt sich und den Gesellen.

*) Eine Welle, ein Bündel Reisholz, im gemeinen Leben, so wohl
 Ober- als Niederdeutschlandes, ein Reibündel; im Festungs-
 und Wasserbaue, eine Faschine. Adelung im Wörterbuche

XXXIII.

DER CHAMÄLEON.

Zwei Wanderer zogen einst, mich dünkt, durch Afrika;
 Theils um die Welt zu sehn, theils um mit Wohlbehagen
 In ihrer Heimath einst zu sagen:
 Ihr Herren! glaubt, was ich mit meinen Augen sah!
 Die beiden Wanderer nun besprachen sich im Gehen
 Von dem und dem, was sie gesehen,
 Zuletzt auch vom Chamäleon.
 Ein wundersames Ding! ich hörte viel davon.
 Spricht Einer. Doch gehört ist lange nicht gesehen:
 Wie sonderbar, wie mahlerisch!
 Ein Eidexleib, dem Kopfe nach ein Fisch,
 Ein langer Schwanz, vier Füße mit drei Zehen,
 Die Äuglein gelb wie Gold, und bei dem Wunderbau
 Am ganzen Körper himmelblau. —
 »Grün, willst du sagen, Freund! Aufmerksam und mit Muße
 »Sah ich ihn heut im Gras' an einer Zeder Füsse.
 »In allem andern ganz genau
 »Nach deiner Schilderung, nur grün, nicht himmelblau.« —
 Was? grün? Ich sah mit eignen Augen
 Ihn heute noch in freier Luft
 Mit offnem Munde Nahrung saugen,
 Gebläht von reinem Morgenduft,

Und himmelblau. Grün hat er dir geschienen

Im Grase. — »Nicht doch, Bruder, nein!

»Grün war er. — Narr, mit deinem Grünen! —

»Narr magst du mir mit deinem Blauen sein! —

Ein Dritter geht vorbei. Man ruft ihn! Kommt und richtet!

Ist der Chamäleon grün oder himmelblau? —

»Ihr Herren, beides ist erdichtet. —

Wie so? was ist er? — »Dunkelgrau. —

Hör, Bruder, hör! das ist zum Lachen!

Der will ihn gar zur Ratze machen.

Blau, guter Mann! — Grün, sag ich dir. —

Der Richter murr't: »Nun, wenn ihr mir

»Nicht glauben wollt, so glaubt ihm selber. Seht ihn liler!

»In einem Felsen hab' ich ihn gefunden,

»Und in dieß Schweifstuch eingebunden. —

Vom Gürtel lös't er es, er wickelt's auf. Der Kreis

Gafft hin, und stutzt: Das Thier ist hagelweiß.

Urtheile nie mit Selbstvertrauen.

Chamäleon ist was wir schauen.

XXXIV. ÄSOP UND DER DICHTER.

Ein Dichter trat zum Phrygier;
Aus seinem epischen Gedichte
Las er ihm kleine Stellen her,
Und wollte, daß er gleich vom Werth des Ganzen richte.
Wohl! spricht Äsop. Zuvor erlaube mir
Nur noch ein Wort. Im Hauptquartier
Der Stadt hab' ich ein Häuschen stehn, mein eigen;
Verkaufen möcht' ich es. Zwei Ziegel hab' ich hier,
Um sie als Proben dir zu zeigen.

XXXV. DIE GEBURT DER MINERVA.

Gott Jupiter saß einst mit hochgeschwollner Stirne,
Und klagte laut, und ächzte sehr:
Es tobt und hämmert mir abscheulich in dem Hirne.
Ruft mir einmahl Vulkanen her!
(Im Himmel war damals kein andrer Arzt als Er,
Der Grobschmied.) Hinkend, doch in Eile
Schleppt er sein Schmiedezeug herbei.
Er untersucht des Vaters Beule,

Und mit des Hammers scharfem Theile
 Zielt er, holt aus, und schlägt ihm knacks! die Stirn entzwei.
 O Wunder! Aus dem offenen Hirne
 Springt, ganz gepanzert, eine Dirne
 Mit Helm und Schild und Speer. Vulkans erfahrene Hand
 Sucht nun durch Balsam, durch Verband
 Die Wunde schleunig zuzuschließen,
 Und unverzüglich strömt der Götter Schaar daher,
 Theils den entbundenen Jupiter,
 Theils seine Tochter zu begrüßen.

Sie stehen da, und sehn entzückt
 Die neue Göttinn an. Welch eine sanfte Stille,
 Welch keuscher Ernst, welch eine Weisheitsfülle
 Aus dem bescheiden Auge blickt!
 Wie schön sich diese Tracht zu dem Charakter schickt!

Nur Juno bricht in lautes Lachen
 Bei der Bemerkung aus: »Ja! ganze Richter sind
 »Die Männer in dergleichen Sachen!
 »Welch eine Tracht für Jovens Kind?
 »Was sollen Helm und Speer und Panzer einem Weibe?
 »Ich will sie kleiden. Komm, Minerva, komm mit mir!« —
 In ihrem Zimmer reißt sie ihr
 Den Helm vom Haar, den Panzer von dem Leibe.
 Ein Diadem, ein goldgesticktes Kleid,
 Ein Zepter und ein reich Geschmeid'
 Ist nun ihr Putz. So führt die Göttinn sie zurücke.
 Die Götter lächeln: Nein, dieß läßt ihr unbequem,

Weit besser schickte sich zu dem bescheidenen Blicke
Der tiefe Helm, als dieses Diadem.

Ihr Herren! ruft die listige Dione,
Ich kenn' euch schon. Ich weiß, welch einen Anzug ihr
Vor allen andern liebt. Minerva, folge mir!
Sie reißt ihr die gezackte Krone
Vom aufgelös'ten Haar, den Demant von dem Ohr;
Statt des Gewands umfließt ein dünner Flor
Den halb verrathnen Leib, die zauberische Zone
Erhebt die junge Brust. Mißmüthig und beschämt
Kehrt Pallas in den Saal zurücke.
Die Götter loben zwar den Wuchs mit feuchtem Blicke;
Doch, heißt es, diese Tracht erfordert Scherz und Tücke.
Die Arme steht ja da durch Blötheit ganz gelähmt.
Nein, keines muß sie sein, nicht nackt und nicht verbrämt

Auch von Dianen, von Cybellen
Kömmt nun ein neuer Kleidungsplan.
Minerva sieht die Stücke traurig an.

Hört auf, das arme Ding so zu verstellen!
Spricht endlich Jupiter. Was soll der Tandelkram?
Laßt mir mein Kind, wie es aus meinem Hirne kam!

Mißbrauche nicht, vermefsner Dichter!
Dießs Beispiel wider kluge Richter.
Nur wenn es eine Pallas ist,
Von welcher du entbunden bist,
Dann mag sie bleiben, wie sie ist.

XXXVI.

DIE MÜCKE.

In freier Luft sich wiegend, sprach:
 Die kleine, zart gebaute Mücke:
 Hier stellt mir stets die Schwalbe nach,
 Sie schlingt in einem Augenblicke
 Der Unsern mehr als hundert Stücke,
 Weit sichrer ist des Bauren Dach,
 Sie fliegt hinein. Doch Spinnweben
 Sieht sie an jedem Balken kleben,
 Wo dürre Mückenkörper schweben.
 „So schützt ihr Bauren euren Gast?“
 „Fort! nach des Edelmanns Palast!“
 Schon summt sie in dem offenen Saale:
 Der schöne Sitz! wo meiner Sicherheit
 Nicht Progne, nicht Arachne dräut.
 Der Abend kömmt. Zum angestellten Mahle
 Wird schon die Tafel aufgedeckt,
 Der große Leuchter angesteckt.
 „Wie reizt mich dieser Glanz!“ — Sie fliehet hin, versenget
 Die Flügelchen, und ruft, als sie am Wachse hänget:
 In freier Luft, im Hüttchen dräuten mir
 Nur äufsre Feinde mich zu morden:
 Ich unbesonnene, bin hier
 Im Schoofse dieser Pracht mein eigener Feind geworden.

XXXVII.

D A S G U T E L A N D.

Ein Timon unsrer Zeit, ein Welt- und Menschenhasser,
 Weil er in beiden Unbestand
 Und häufiges Übel bei dem seltnen Guten fand,
 Begab sich endlich auf das Wasser,
 Und suchte sich ein neues Land.

Er kömmt an einer Insel Strand.
 Hier, sagt man ihm, wohnt tief im Land
 Ein Völklein von unschuld'ger Sitte.

„Wohl! setzt mich aus! In ihrer Mitte

„Find' ich vielleicht, was ich sonst nirgends fand.“

Recht hat er. Das ist ein vortrefflich Land!

Der Lenz, der lieblichste der Götter,

Verläßt den Thron des Himmels nie;

Es stören weder Wind noch Wetter

Der Elemente Harmonie;

Der immer grüne Schoofs der Erde

Trägt Früchte durch das ganze Jahr,

Der Bienenstock, die sichre Heerde,

Beut allen Milch und Honig dar.

Die Stille der Natur herrscht auch in allen Herzen.

Hier ist kein Heer, kein Zoll, und kein Gericht;

Hier weiß man nichts von Mühe, nichts von Schmerzen;

Man braucht (so rein sind alle Herzen)

Man

Man braucht sogar der Tugend nicht;
Kein Unglück fürchtet man, und strebet
Nach nichts, und stirbt, wie man gelebet.

Der Angekommne sieht entzückt
An diesem so verborgnen Orte
Den langen Wunsch erfüllt. Er lernt des Landes Worte,
Und sucht nun eines für *beglückt*,
Um sein Gefühl an Tag zu geben.
Allein dieß Wort hat diese Sprache nicht.
Er leget aus, umschreibt. Man sieht sich an, und spricht:
Was meint er wohl? vielleicht das Leben?

XXXVIII.

DIE ZEDER UND DER STRAUCH.

Weit herrschend, einsam, stand auf einem offnen Raum
Ein schön gewachsner Zedernbaum,
Von keinem Blitz gesengt, durch keinen Sturm gebogen,
Des alten Berges ältester Sohn,
Und über dessen Scheitel schon
Jahrhunderte dahin geflogen.
Mißgünstig stand nicht weit davon
Ein niedrer Strauch, und sprach: Zu welcher Höhe
Der Stolze sich erhebt! und wie verschmäht ich stehe!
Warum hat die Natur mich klein und krumm gemacht,

Und ihn so schlank? So sehr ich mich auch winde,
 Gelang' ich dennoch nie zu solcher Pracht,
 Zu solcher zirkelmäfs'gen Ründe;
 Und bin doch Holz, so gut als er.
 Doch was Natur? das kömmt von seinem Neide her.
 Er fürchtet meinen Wuchs, raubt mir die holden Blicke
 Der Sonne, sucht nur, wie er mich ersticke.
 Der Zeder flucht der Strauch, vernimmt zugleich
 Des Beiles wiederholten Streich.
 Er lauscht. Ein Meister kam, den edlen Stamm zu fällen,
 Und ihn als Mastbaum aufzustellen.
 Das Zwerglein sieht mit bittre Fröhlichkeit
 Des Wipfels Zittern, Wanken, Neigen.
 »Ha! endlich kömmt auch meine Zeit!
 »Nun kann ich ungehindert steigen.
 »Mich ehrt man nun, mich liebt man auch.«
 Die Zeder knackt und fällt, und sie zerdrückt den Strauch.

XXXIX.

DER HUND UND SEIN HERR.

Ein Hund war seinem Herrn entloffen,
 Und wurde bald darauf an einem dritten Ort
 Von diesem wieder angetroffen.
 Warum (so fragt der Herr) liefst du vom Hofe fort?
 Ich liebte dich so sehr, ich füllte dir den Magen
 Mit Leber. Ach! fällt ihm der Hund ins Wort,
 Nicht über deinen Zorn hatt' ich, o Herr, zu klagen;
 Doch unbarmherzig ward ich immerfort
 Von deiner Dienerschaft geschlagen.
 Taub war dein Ohr; du wehrtest ihnen nie,
 So sehr ich auch um Hülfe schrie.
 Nun sprich: ob du mich selber schlugest,
 Ob du die tolle Tirannei
 Der Untergebenen vertrugest,
 War es für mich nicht einerlei?

XL.

DAS PFERD UND DAS FÜLLEN.

Ein Füllen, das den ganzen Tag
 Auf fetter Weide müßig lag,
 Beschmaubte nur den Klee mit stolzer Nase,
 Fand Ekel an dem besten Grase.
 Zu einem ältern Pferd, das mit zur Weide ging,
 Sprach es: Weißt du nicht eine Wiese,
 Die besre Kräuter hat, als diese? —
 »Ja wohl! doch weit ist sie.« — Die Sonne hing
 Schon tief. Sie brechen auf. Durch dicke Wälder,
 Durch schroffe Felsen, offne Felder
 Läuft unser Mentor vor, und unser Telemach
 Hüpf't ihm erschöpft und keichend nach. —
 »Kömm't nun die Wiese bald?« — Man langes
 Als schon der Mond am Himmel hanget,
 Auf einem Anger an. Und dieser Anger war
 Gerade der, von welchem unser Paar
 Vor wenig Stunden ausgezogen.
 Das Füllen, durch die Nacht betrogen,
 Erkennt die Stelle nicht. Das alte Pferd
 Beginnt: Nun! hab' ich dir gelogen?
 Nicht wahr, ein herrlich Gras, und wohl der Reise werth? —
 Ja wohl! versetzt das Füllen wieder,

Wie Rosmarin und Thymian!
 Es frisst, so viel sein Magen fassen kann,
 Und legt sich, satt, zur Ruhe nieder.
 Der junge Tag beginnt den Lauf,
 Und fröhlich wacht das leckre Füllen auf,
 Sieht um sich her, erkennt die alte Wiese. —
 »Wie? kamen wir im Traum zurück? Wo ist das Gras,
 »Das ich mit solcher Wollust fraß?«
 Kein andres Gras und keine Wiese,
 Erwiedert ihm das Pferd, hast du gesehn, als diese.
 Durch einen Umweg nur hab' ich bei blinder Nacht
 Dich auf den alten Fleck gebracht.
 Allein, mein Sohn, du tratest hart und lange:
 Dieß hat das Gras so süß gemacht.
 Dein Ekel kam vom Müßiggange.

XLI.

DAS SCHWEIN UND DER GAUL.

Sich wälzend in dem scharfen Miste,
 Im Schoofs der Trägheit und der Lüste,
 Sah einst das Schwein den edlen Gaul,
 Von seinem tapfern Herrn bestiegen,
 Und gleiches Muthes voll, mit ihm ins Lager fliegen.

Nach Ehre wässert dir das Maul?

O Thor! so spricht das Schwein. Vielleicht in wenig Stunden
 Kehrst du zurück, bedeckt mit Wunden,
 Wenn du nicht gar den Tod gefunden.
 Nein! sichere Ruhe loß' ich mir.
 Man nenne mich ein träges Thier:
 Nicht einen Tag von meinem Leben
 Wollt' ich für tausend Siege geben.

Die Schlacht beginnt. Das edle Ross
 Trägt seinen Herrn durch Spiefse, durch Geschofs.
 Er streuet Tod und Schrecken in dem Heere
 Des Feinds umher, umstrahlt von Muth und Ehre.

Mit seltnen Wunden leicht bestreift
 Kehrt unter ihm sein Gaul zurück. Ein Bote läuft
 Voraus, die Wiederkunft des Helden
 Den frohen Seinigen zu melden.
 Jetzt sprengt er auf den Hof. Mit stolzem Wiehern blickt

Der Gaul umher, und sieht den Schlächter, der die Klinge
Dem Schweine durch die Gurgel drückt,
Damit er es zum Braten bringe.
Nun, spricht der Schimmel, sieh mich hier!
Noch bin ich frisch, gesund, gelobt im ganzen Lande.
Erkenne nun: unsiehrer ist die Schande,
Die Feigheit, als der Muth, die Ruhmbegier.

XLII.

DIE ERZIEHUNG EINES PRINZEN.

Nach Voltairen.

Erzogen als ein Thor, von seiner Gröfse trunken,
 In grobe Sinnlichkeit versunken,
 Safs auf dem herzoglichen Thron
 Von Benevent der Weichling Alamon,
 Verachtet und gehafst, und wufste nichts davon.
 Sein Rath und sein Kaplan, die Leiter seiner Jugend,
 Regierten, plünderten indess das kleine Land,
 Und schwuren ihm, ein Herr von seinem Stand
 Sei von Natur mit jeder Tugend
 Begabt. Ein Fürst von Benevent,
 So bald er nur zu vollen Jahren
 Gelange, sei von West zum Orient
 Das Augenmerk der Völkerschaaren,
 Ein angebeteter, ein mächtiger Regent;
 Er könne, wenn es ihn gelüste,
 Den Arno, Tiber und den Po
 Bezwingen, und der Schatz der herzoglichen Kiste
 Sei gröfser, als der Schatz des Königs Salomo.
 Mit dumpfem Glauben und Gefühle
 Zog er, der Alberne, den Dampf der Lügen ein,
 Und dachte, wenn er schmause, schlaf und spiele,

So müsse Benevent vollkommen glücklich sein.
 Ein wackrer Hauptmann seiner Wache,
 Noch aus des alten Herzogs Zeit,
 Ein Mann von kleinem Sold' und desto reiner Sprache,
 War noch der Einzige, der ihm mit Dreistigkeit
 Geheime Lehren gab, ihm Unglück prophezeite.
 Die Schelme kamen bald dem Biedern auf die Spur,
 Und schafften, ohne daß der Herzog es erfuhr,
 Den Unbequemen auf die Seite,
 Auf seinen Meierhof verbannt.
 Sals Aimon, weihte sich mit weisem Muth
 Nun seinen Freunden, seinem Gatte,
 Und seufzte flüchtig nur um Herrn und Vaterland.

Der tolle Jüngling fuhr indess mit Wohlbehagen
 In seinem Taumel fort, der Rath und der Kaplan
 Im Rauben. Häufig fing das Volk zu murren an;
 Doch nie vernahm der Herzog seine Klagen,
 Der Laut, von weitem dumpf, verlor
 Sich nach und nach im Lauf, und starb an seinem Ohr.

Der liebe Gott erbarmte sich am Ende
 Des Thoren, nahm sich ihn zu bessern vor,
 Und gab sein Herz in eines Mädchens Hände:
 Lianen sah der Prinz, und fing zu leben an.
 Jung war er, und ein schöner Mann,
 Und Fürst: wie konnt' es ihm an Glück im Lieben fehlen?
 Zwar sucht' er Lieb' und Glück den Wächtern zu verhehlen:
 Doch der verschlagene Kaplan

Errieth ihn, sah den Fall für mißlich an,
 Und sprach: erkennt er sich, so kann er uns erkennen.
 Von der Geliebten ihn zu trennen,
 Greift er ihn beim Gewissen an,
 Macht ihm die Hölle heifs und droht ihm mit dem Teufel.
 Der Prinz, je alberner, je mehr zu Angst und Zweifel
 Geneigt, ergiebt sich demuthsvoll
 In seines Priesters Hand, bereut die schwere Sünde,
 Zehrt sich durch Fasten ab, kehrt von dem schönen Kinde
 Die feuchten Blicke weg, das jetzt verreisen soll.

Doch welch ein Lärm hallt von den Strassen wieder?
 Hier: Allah! Mahomed! dort: Christus! Alamon!
 Haut zu! — Steht fest! — Dringt vor! — Davon!
 Der bange Pöbel strömt die Gassen auf und nieder.
 Ein frecher Musulmann, den Tarban auf dem Haar,
 Den Säbel in der Faust, mit seiner tollen Schaar,
 Bahnt sich den Weg auf Leichen, dringt mit Flammen in
 Und Spiessen in das Schloß. Die Männer tödtet er,
 Das Weibervolk stellt er zusammen.
 Von Kuma kam der Maure her.
 Auf tönenden, auf schwarzen Flügeln
 Flog vor ihm aus der Tod. Auf ihren sieben Hügeln
 Erblafsten Paul und Peter schon.
 Das träge Kabinett des trügen Alamon
 Schief ruhig, hatte nicht den leichtesten Wind davon.

Nachdem man itzt so viel der Christen abgeschlachtet,
 Als man für Allahs Zorn und Ehre nötig achtet,

Läßt man die Schwerter ruh'n, und fängt zu plündern an?
 Ein Werk, das schnell von statten gehet.
 Ganz Benevent, in einem Winke, steht
 Im Stand der Unschuld da. Zusammen schleppet man
 Reliquien, Geräth und Vieh und Leute.
 Drei Loose werden aus der Beute.
 Abdullen fällt der Herzog zu:
 So hieß der General. Du bist in deiner Blüthe,
 Spricht Abdul: wohl! der Mäuler warte du.
 Der Prinz erschrickt, gehorcht, und danket seiner Güte.
 Doch seht! er nimmt am Leib und am Gemüthe
 Im neuen Amt allmählig zu.
 Die durch die Weichlichkeit bisher entnervten Glieder
 Gedeihen, angestrengt, zu neuer Stärke wieder.
 Sein Muth, durch Üppigkeit erschlaft,
 Erwacht zugleich. Was ist der Muth auch ohne Kraft?
 Nur eine Plage mehr. Der Musulmann hingegen
 Sinnt auf Genuß. Er säuft der Überwundnen Wein,
 Und läßt den Koran Koran sein.
 Ihn auch mit Küssen zu verpflegen,
 Führt jede Nacht ihm sein verschnittner Mohr
 Vom Hofe, von der Stadt die schönsten Mädchen vor,
 Die an den neuen Brauch sich bald gewöhnen,
 Sich nach des Tuches Ehre sehnen.
 Einst als, den Striegel in der Hand,
 Nebst anderm Stallgesind', erst seinen Unterthanen,
 Die Durchlaucht bei den Mäulern stand,

Sah er den Mohren, der Lianen
 Nun, ihrer Reihe nach, den Küssen seines Herrn
 Entgegenführte. Ha! rief er, der Undankbaren!
 Auch diesen Schimpf muß ich erfahren?
 Den bittersten? O Tod, sei mir nicht fern!
 Der Mohr verstand zum größten Glücke
 Die Rede nicht. Doch sie, mit einem einz'gen Blicke,
 Der mehr als tausend Worte faßt,
 Spricht: Lebe, dulde, bald soll Hülfe kommen.
 Bedenke wer du bist, was du verloren hast,
 Treu bin ich dir, und handle dir zum Frommen.
 Sie geht. Ihr Reiz und ihr Verstand
 Bezaubern plötzlich den Korsaren.
 Er schwört: Genuß hab' ich gekannt,
 Was Liebe sei, hab' ich erst itzt erfahren.
 Durch Weigerung erhitzt sie den Korsaren,
 (Der Weiber Meisterkniff) O Sieger aller Schaaren
 Und aller Herzen in der Welt,
 Dem alles in den Arm und vor die Füße fällt!
 So spricht sie: doppelt, Herr, hast du auch mich gefangen.
 Doch fügst du Feinheit zum Verlangen,
 O so beweis' es mir! Gieb meiner Blödigkeit
 Drei Tage zum Erholen Zeit,
 Und schwöre mir, ein doppeltes Begehren
 (Bescheiden soll es sein) indeß mir zu gewähren,
 Mein Herz versagt dir nichts, erwiedert der Korsar, —
 Fürs erste denn: ein Schelmenpaar,

» Das immer mir gehäfsig war,
 » Liegt hier in Benevent. Laß mir die Schurken holen,
 » Und jedem zähle gleich ein starker Janitschar
 » Drei hundert tüchtig auf die Solen.
 » Zum Zweiten, Herr, gestatte mir dabei
 » Zwei Mäuler, die mich in den Zwischentagen
 » Zum Zeitvertreib in einer Sänfte tragen,
 » Und dafs des Treibers Wahl mir überlassen sei.
Nur diesfs? von Herzen gern. — Zur allgemeinen Freude
 Des ganzen Volkes werden beide,
 Der Rath und der Kaplan auf einen Markt geführt,
 Und nach der Vorschrift abgeschmiert;
 Voll Wonne dient zugleich der trefflichsten der Weiber
 Prinz Alamon zum Eseltreiber.

Zu ihm beginnt sie nun: Diesfs ist noch nicht genug,
 Geboren bist du zum Befehlen;
 Thron oder Tod, jetzt mußt du wählen.
 Fühlst du den Muth dazu? Getreu und klug
 Ist Aimon: such' ihn auf, bitt' ihn dir zu vergeben;
 Denn Unrecht hattest du. Sein Schwert, sein Leben
 Weiht er dir gleich. Drei Tage hast du Zeit,
 Am dritten komm zurück. Durch mein Bestreben
 Ist alles dann auch hier bereit.
 Vergifs es nicht: drei Tage hab' ich Zeit,
 Nach diesem muß ich mich dem Musulmann ergeben.
 Im Krieg' und in der Zärtlichkeit
 Ist nichts so kostbar, als die Zeit.

Er geht, und Aimon, durch Lianen
 Von allem schon belehrt, vergißt den alten Hohn:
 Den Weinenden küßt weinend Alamon,
 Schon hat der Greis in kleine Fahnen
 Der Freunde Schaar vertheilt. Die ausgesuchte Macht
 Bricht auf, zieht an bei stiller Nacht.
 Auch in der Stadt ward bei den Unterthanen,
 Trotz ihrer Ketten, von Lianen
 Der Ehre Funken aufgefacht.
 An Aimon's Hand, an der Getreuen Spitze
 Wird plötzlich Alamon ein Held.
 Er kämpft, er siegt, und überfällt
 Hinwieder nun im Herzoglichen Sitze
 Den weichlichen, entnervten Musulmann,
 Der, unbesorgt um das, was um ihn her geschieht,
 Auf seinen geilen Schoofs gleich itzt Lianen ziehet.
 Der Sieger dringet ein. Nach seinen Armen fliehet
 Die Schöne. Der Korsar, gestört in seinem Plan,
 Erstaunt und weicht. Im Schloß und in dem Staate
 Maßt seiner Rechte sich der Herzog wieder an;
 Unmittelbar darauf kömmt der Kaplan,
 Begleitet vom geheimen Rathe,
 Geschäftig, stolz und laut aus seinem Kerkern
 Dieß alles, rufen sie, dieß haben wir gethan!
 Die vorige Gewalt will jeder wieder zeigen.
 Der Priester (grausam sind die Feigen)
 Ruft wütend: Packt den General,

Und spießt ihn auf den ersten Pfahl!
 Elender, spricht nunmehr mit herrischer Geberde
 Der umgeschaffne Fürst: Elender! denk' an dich!
 Verdienet jemand hier, daß er gespiesset werde,
 So ists der Rath und du. In Wollust habt ihr mich
 Ersäuft, zum Gecken auferzogen,
 Mein Land bestohlen, mich belogen.
 Aus meinem Irrthum haben mich
 Zwei Lehrer, Lieb' und Noth gezogen.
 Zieh, braver Abdul, frei zurück nach deinem Land.
 Dir dank' ich es, daß sich mein Herz und mein Verstand
 Entwickelten. Dein Unterricht war bieder
 Und deutlich; aber komm nicht wieder!
 Und strafet je der Himmel dich
 Und deinen Staat mit einem tollen Priester,
 Mit einem schelmischen Minister,
 So säume nicht, und rufe mich.

XLIII.

DAS LAMM UND DIE FRÖSCHE.

In einer Pfütze lag ein Lamm,
 Durch einen Fall von einem Steine,
 Die Pflanzen und der zähe Schlamm
 Umstrickten, hielten ihm die Beine.
 Es stampft und schlägt, sich zu befreien,
 Und stört die träge Flut der Pfütze.
 Was für ein Lärm in unserm Sitze?
 Hört es die Brut der Frösche schrei'n.

Ihr Herren wollet mir verzeih'n,
 Erwiedert es: von freien Stücken,
 Das glaubt mir, kam ich nicht herein,
 Und hoff' in wenig Augenblicken
 Des eklen Loches los zu sein.

» Das ekle Loch? ein Weiher, wo Personen
 » So fein als du von Nase wohnen? —
 » Hat dich dein Stern hierher geschickt,
 » So lebe friedsam und beglückt,
 » Wie wir, in diesen edlen Fluten:
 » Ein Paradies, mit jedem Guten
 » Und jedem Schönen ausgeschmückt. »

An mir ist all sein Reiz verloren,
 Versetzt das Lamm: ich bin nicht hier geboren.

XLIV.

DIE CISTERNE UND DER BACH.

Auf einen kleinen Bach, der in geringer Ferne
 Von einer marmornen Cisterne
 Sich mühsam durch die Tiefe drang,
 Sah diese mit dem hämischen Erbarmen,
 Mit welchem Reichthum, Stolz und Müßiggang
 Den thätigen und blöden Armen
 Zu messen pflegt: Der magre Wicht!
 Mich wundert sein Geseufze nicht.
 Aus einer kleinen, dunkeln Quelle
 Entsprungen, wälzt er Tag und Nacht
 Durch Stein und Sand die müde Welle,
 Und wenn er den unnützen Lauf vollbracht,
 Frisst ihn der gröfste Fluß Mir, prächtig eingeschlossen,
 Und unbemüht, und sorgenlos,
 Kömmt aller Orten her in meinen tiefen Schoofs
 Der Zoll der Fluten zugeflossen.
 Die ganze grofse Stadt, die mir zu Füfsen liegt,
 Versorg' ich täglich mit Getränke,
 Und bleibe doch stets unversiegt,
 So grofse Summen ich verschenke.

Der Bach vernahm das stolze Wort.
 Dein Wesen widerspricht, so fing er an, o Träge!

Dem Rufe der Natur. Auf dem bestimmten Wege
 Lauf' ich, der Pflicht getreu, nicht unter Seufzern fort;
 Ich lispel' fröhlich, und erzeuge
 In jeder Brust, an jedem Ort
 Ein gleiches Mitgefühl. Mir nicket auf dem Wege
 Die Blume duftend zu; mich überdeckt
 Der frohe Baum mit süßem Schatten;
 Mir schmücken sich begraste Matten.
 Oft seh' ich neben mir tiefdenkend hingestreckt
 Den Dichter, dem erhabene Gestalten
 Durch meine Hülfe sich entfalten.
 (Dich sucht er nicht) An meinem Rande schlägt
 Die Nachtigall, und füllt den Sohn der Musen
 Mit Harmonien an, die er aus vollem Busen
 In seine Lieder überträgt.
 Zuletzt, Hoffärtige, sieh her! die rege Welle
 Des armen Bächleins läßt dich durch krystallne Helle
 Des Grundes ebenen Sand und reine Kiesel sehn;
 Allein, wenn auch nur bis zur halben Tiefe
 Das laute Wasser dir entliefe,
 So bliebest du voll Schlamm und Unrath stehn.

XLV.

DAS SCHAF, DER HUND, DAS KANINCHEN.

Ein Schaf, ein Hund, und ein Kaninchen kamen
Zugleich auf eine Trift. Sie unternahmen
Ergetzungen verschiedener Natur:
Der Hund mit Rennen und mit Spielen,
Das Schaf am fetten Klee der Flur,
Und das Kaninchen suchte nur
Den ganzen Rasen umzuwühlen.

Ein Fabelbuch ist eine Flur.
Ihr Leser! seid ihr auch von dreierlei Natur?

Ende des vierten Theils.

DAS SCHAF, DER HUND, DAS KANINCHEN.

Ein Schaf, ein Hund, und ein Kaninchen können
Zugleich auf eine Trille, Sit unternehmen.
Eigenschaften verschiedener Natur:
Der Hund mit Reinen und toll spielen.
Das Schaf am fetten Klee der Trille,
Und das Kaninchen auch nur
Des ganzen Rasen Lustwillen.

Ein Fabelbuch ist eine Trille,
Die Leser, soll ihr auch von dichter Natur.

Kunde der ersten Theile.

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte und Prosaische Schriften

Bd.: Vierter Theil

Berlin und Stettin 1793

4 P.o.germ. 149-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057203-5

VD18 90923170